Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/ Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

TU WIEN UB Universitätsbibliothek

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

Christine Lechner

NICHT NUR EINE FRAGE DES GELDES

Warum so wenige Einfamilienhäuser von Architektinnen und Architekten geplant werden

TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

MASTERARBEIT

NICHT NUR EINE FRAGE DES GELDES

Warum so wenige Einfamilienhäuser von Architektinnen und Architekten geplant werden

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplomingenieurin

unter der Leitung von
Univ.Prof. Prof.h.c. Dipl.-Ing. Dietmar Wiegand
E260 - Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen

eingereicht an der
Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Mag.ª Christine Lechner, BSc
Matr.-Nr. 9905799
christine.lechner@gmx.at

Wien, Oktober 2015

Kurzfassung

Von den 16.000 jährlich in Österreich errichteten Einfamilienhäusern werden nur wenige von Architekt_innen geplant, Baumeister_innen und die Fertigteilhausindustrie beherrschen hier ganz klar den Markt. Um das Erscheinungsbild der Einfamilienhaus-Siedlungen hierzulande nachhaltig zu verändern und die oftmals prekäre finanzielle Situation der Architekturschaffenden zu verbessern, bedarf es einem stärkeren Engagement der Architekt_innen in diesem Tätigkeitsbereich. Im Rahmen dieser Arbeit wurden deshalb angehende Bauleute sowie ausgebildete Architekt_innen befragt, um die Ursachen und Hintergründe der aktuellen Auftragssituation im Einfamilienhaus-Bereich auszumachen.

Wie die Ergebnisse der Studie zeigen, steht die Frage des Geldes bzw. der Finanzierbarkeit sowohl auf Auftraggeber_innen als auch auf Auftragnehmer_innenseite häufig im Vordergrund. So sind die Häuslbauer_innen nicht bereit, für die Planungsleistung entsprechend Geld auszulegen, die Architekt_innen hingegen sehen den großen zeitlichen Aufwand für eine individuelle Planung nicht vergütet und die entsprechenden Aufträge demnach unattraktiv. Trotz der bescheidenen finanziellen Möglichkeiten der angehenden Häuslbauer_innen könnten sie sich dennoch vorstellen, eine Geschäftsbeziehung aufzubauen, weil grundsätzlich großes Interesse für das Einfamilienhaus besteht. Häufig fehlt allerdings bei beiden Akteur_innen der Wille, auf die_den anderen einen Schritt zuzugehen. Die zukünftigen Bauleute sind mit der Suche nach einem geeigneten Architekturbüro überfordert, wissen zu wenig, was Architektur leistet und vertrauen daher lieber auf das Können einer_s Baumeister_in. Werbemaßnahmen von Seiten der Architektur gibt es nur begrenzt und Architekt_innen sind kaum dort präsent, wo angehende Häuslbauer_innen Informationen zu ihrem Einfamilienhaus einholen.

Aus den Erkenntnissen dieser Forschungsarbeit lässt sich ableiten, dass es zentrale Aufgabe der Architekt_innen sein wird, eine weitreichende Werbe- und Aufklärungsstrategie zu Baukultur und Architektur zu initiieren, um den potentiellen Auftraggeber_innen die Qualitäten von Architektur zu vermitteln.

Abstract

Of the 16,000 family houses erected annually in Austria, only a very few are designed by architects; the market is being dominated by building contractors and the prefab industry.
Therefore, within the scope of this thesis, potential home builders, as well as qualified architects, were asked to account for the causes and background of this dilemma. More planning contracts with architectural companies will profoundly change the look of the average housing residential area. It would moreover improve the precarious financial situation that architects often find themselves in.

The research shows that there is a main focus on the financial viability of both, the suppliers and the clients. Whereas the home builders are not prepared to spend large sums for planning services, the architects feel they are not being adequately compensated for the great amount of time invested in individual planning, and therefore consider single housing contracts as unattractive. Nevertheless, because of the keen interest in this topic, architects could well imagine entering into business relations with home builders, despite the modest financial possibilities of the clients. The problem lies in both participants not willing to take a step towards each other. In addition to being overburdened with the search for architectural offices, potential clients are not being appropriately informed about what the architects actually have to offer. Thus, they prefer to hire the services of a building contractor. Promotional and publicity measures taken by architectural offices are limited and they are scarcely present in those areas where clients gather information on their prospective building activities.

The findings of this thesis suggest that architects will be faced with the task of initiating far-reaching promotional and information strategies in order to convince potential clients of the qualities of architectural skills.

Vorwort

Es war im Frühsommer des Jahres 2008 als ich den Einfamilienhaus-Rohbau eines befreundeten Ehepaares erstmals betrat. Spätestens als wir im Obergeschoß angelangt waren, stand für mich der Entschluss endgültig fest, Architektur zu studieren. Alle Zweifel waren mit einem Mal wie weggeblasen. Ausschlaggebend war aber nicht die mich überzeugende Gestaltung des Gebäudes, sondern genau das Gegenteil: ich wollte solche Einfamilienhäuser für die Zukunft verhindern und vermeiden, dass Familien ihr gesamtes Lebenseinkommen in einen vermeintlichen Traum stecken, der so viel mehr hätte bieten können als dieses 200-m2-Keller-Erdgeschoß-Obergeschoß-Gang-Zimmer-„Ungetüm". Die Sonderwünsche des Auftraggeber_innen-Ehepaars wurden mit so viel Inkonsequenz und Rücksichtslosigkeit umgesetzt, dass sogar das Paar während der Bauphase Bedenken äußerte. Aber es war zu spät. Dabei hätte gerade das außergewöhnliche Baugrundstück so viel mehr zugelassen und auch verlangt: spannende Blickbeziehungen, alter Baumbestand und aufgrund der Nachbarbebauung eine klare Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem. Wie ich später erfahren sollte, hatte das Ehepaar vor ihrer Entscheidung zum „Standardhaus" Kontakt mit einem Architekten, der einen völlig anderen Haustyp, nämlich ein L-förmiges Atriumhaus, vorgeschlagen hatte. Dieses Konzept hätte ihm gar nicht so schlecht gefallen, meinte der Hausherr im Nachhinein – nach Fertigstellung und Einzug. Das Budget betreffend hätten sich die beiden Konzepte vermutlich kaum voneinander unterschieden. Was war passiert, dass schließlich doch der örtliche Baumeister mit seinem „Standardgrundriss-Punkthaus" zum Zug kam, die erste Entwurfsidee des Architekten aber nicht weiter verfolgt wurde?

Im 2. Semester meines Studiums hatte ich erstmals die Gelegenheit, selbst ein Einfamilienhaus zu entwerfen. Getrieben von der neuen Aufgabe skizzierte ich die ersten Grundrisse, musste allerdings sehr bald von meinem hervorragenden Lehrveranstaltungsbetreuer lernen, dass der Entwurf eines Gebäudes, auch wenn es sich dabei „nur" um ein Einfamilienhaus handelt, keine Standardlösungen verträgt. Selbstverständlich stellte mich die Entwurfsaufgabe eines Hofhauses, ein den gesamten Baugrund ausnützender und eine Belichtung der Aufenthaltsräume über den Hof voraussetzender Bautypus, vor scheinbar unüberwindbare Herausforderungen. Aber ich habe mich ihnen nicht nur gestellt, sondern dabei auch völlig neue Erkenntnisse gewonnen, vor allem jene, dass Planen keine Aufgabe ist, die jedermann/-frau ohne entsprechende Vorbildung so einfach bewältigen kann. Mein Studium habe ich ohne Planung eines weiteren Einfamilienhauses fortgesetzt und stand eines Tages vor der Entscheidung, den Inhalt meiner Masterarbeit festzulegen. Die Frage, warum Architekt_innen bei der Planungsaufgabe Einfamilienhaus so wenig mitreden bzw. im Planungsprozess von den Auftraggeber_innen ausgeschieden werden, hat mich während der gesamten Zeit meines Studiums hindurch immer wieder mehr oder weniger begleitet. Zwischenzeitlich hatte ich gemeinsam mit dem Filmproduzenten Thomas Zeller den Dokumentarfilm *So wohnt Niederösterreich*[1], der Alternativen in der Siedlungsplanung sowie Gegenmodelle zum klassisch freistehenden Einfamilienhaus aufzeigt, gestaltet und versucht, damit einen Beitrag zur Vermeidung des Einfamilienhäuser-Einheitsbreis zu leisten.

Und vor einem Jahr kam ein befreundetes Ehepaar – im Lebensstilkonzept des Wohnens von Moser et al. würde man sie als „urbane Aufsteiger"[2] bezeichnen – auf mich zu. Das zweite Kind

[1] Vgl. Lechner/Zeller (2013)
[2] Moser/Rosegger/Reicher (2002) legen sieben „Lebensstilkonzepte des Wohnens" fest. Als urbane Aufsteiger werden folgendermaßen charakterisiert: „Der urbane Aufsteiger ist bereits etwas älter als die beiden vorigen Typen (Anm.: über 30 Jahre), kommt am ehesten aus der Stadt oder einer Kleinstadt und lebt auch dort in einer Wohnung oder in einem

war unterwegs, ein Einfamilienhaus sollte schnellstmöglich her. Nach längerem, erfolglosem Suchen nach einem Bestandsgebäude wurde ein, eher problematischer, Baugrund zur Bebauung gewählt. Den Auftrag zur Planung bekam ich nie, fühlte mich aber auch nur begrenzt zuständig, weil, und hier musste ich ein großes Manko meiner Ausbildung erkennen, ich nicht in der Lage war, Baukosten abzuschätzen. Und das Budget war nicht nur merklich begrenzt, sondern stand bei allen zu treffenden Entscheidungen im Vordergrund. Dennoch sollte ich einen Blick auf das Grundstück werfen. Es war aber schon vorher ein Baumeister vor Ort und hat trotz des extrem hohen Grundwasserspiegels sofort einen Keller vorgeschlagen. Das Argument des Bauherren, das würde ihr Budget sprengen, entgegnete der Fachmann damit, eine gedämmte Grundplatte mit Punktfundamenten, würde mehr oder weniger die gleiche Summe wie eine Vollunterkellerung verschlingen, aber mit dem gravierenden Nachteil, keinen zusätzlichen Stauraum im Untergeschoß zur Verfügung zu haben. Von diesem Augenblick an war für die Familie klar, dass sie einen Keller wollten. Das wollten sie vorher nie. Sie wohnen zur Zeit in einer 3-Zimmer-Wohnung und wünschen sich ein zusätzliches Zimmer für das zusätzliche Kind sowie einen zusätzlichen Raum zum Rückzug, wo auch mal Gäste übernachten können. Darüber hinaus genießen sie momentan das Wohnen auf nur einer Ebene. Das wollten sie möglichst beibehalten. Was sie auch wollten (weil im Moment auch vorhanden): einen Stau-/Lagerraum mit einem Ausmaß von ca. 15 m2. So formulierten sie anfänglich ihre grundsätzlichen Wünsche. Ich habe den Beiden geraten, sich einem Architekturbüro anzuvertrauen, um ihre Wünsche auch bestmöglich umgesetzt zu sehen. Das ist nie passiert. In mehreren Gesprächen mit der Familie bekam ich unter anderem folgende Ressentiments in Bezug auf Architekt_innen zu hören:

- Jede Stunde, die ich mit einem Architekten verbringe, kostet uns zusätzlich Geld.
- Wir kennen nur einen Architekten und ob der so gut geeignet ist? Na, wir wissen nicht (Anm.: damit war nicht ich gemeint).
- Wir entscheiden uns lieber für die konservative Idee, so baut der Großteil, das kann doch nicht so falsch sein. Es geht hier schließlich um die größte Investition unseres Lebens, Risiken einzugehen, trauen wir uns nicht zu.
- Müssten wir uns entscheiden, würden wir lieber mehr Quadratmeter nehmen anstatt das Geld für die Planung auszugeben.
- Ich weiß ja gar nicht, wie ich an ein Architekturbüro herankommen soll.

Letzteres habe schließlich ich übernommen. Im Namen der angehenden Häuslbauer_innen nahm ich mit zwei bekannten Architekturbüros Kontakt auf. Beide waren bereit, auch mit diesem knapp bemessenen Budget an die Planungsaufgabe heranzugehen. Beide Büros wurden von den künftigen Auftraggeber_innen ignoriert – zu weit waren zu diesem Zeitpunkt die Entwurfspläne mit dem Baumeister bereits fortgeschritten. Der Keller-Erdgeschoß-Obergeschoß-Standardtyp war schnell auf dem Tisch, es ging zu diesem Zeitpunkt nur noch um Fenstergrößen und Küchenplanung auf dem Millimeterpapier. Konzeptuell oder auf formal-ästhetischer Ebene gab es wenig bis keinen Spielraum: der Keller muss wegen dem Grundwasser hoch heraus, die Stufen bis zur Eingangsebene nimmt man dafür in Kauf, das Obergeschoß auch, eine andere Lösung gibt’s nicht, zumindest nicht von Baumeisterseite her. Mittlerweile glauben die beiden, tatsächlich das zu wollen, was ihnen der Baumeister vorschlägt. Was das Budget betrifft, blenden sie im Moment Vieles aus.

Reihenhaus. Er hat Matura oder Universität. Sein Einkommen ist relativ gut. Er ist selbstsicher und trägt modische Kleidung. Sein Lesestoff sollte unterhaltend, jedoch nicht trivial sein.“. In: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (2002), S. 18.

Wohn- und Lebensqualität können in einem Gespräch schwer verkauft werden, Keller, Quadratmeter, Wärmeschutzfassaden, Doppelgaragen und vermeintlich geschenkte Einreichpläne hingegen schon. Alle meine Argumente für eine professionelle Planung und gegen den Standardtyp haben nicht gehalten.

Und hier beginnt sich für mich der Kreis zu schließen: das Studium begann ich aufgrund meiner Erlebnisse in einem Einfamilienhaus-(Rohbau), mein Studium beende ich mit einer Arbeit, dessen Thema vom Wunsch nach einem Einfamilienhaus getragen wird. Und immer sind befreundete Ehepaare mit im Spiel, Architekt_innen jedoch nur am Rande.

Dankesworte

Mein Dank gilt allen befragten Architekt_innen sowie allen Baufrauen und -herren, die ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben, um aussagekräftige Ergebnisse für diese Studie zu liefern. Besonderer Dank an die beiden Architekten und Funktionäre der *Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten,* Christian Aulinger und Daniel Fügenschuh, sowie Christoph Tanzer von der *Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich, Burgenland* für das persönliche Gespräch.

Ein herzlicher Dank ergeht auch an alle Kolleginnen und Kollegen, die mich, in welcher Weise auch immer, während des Entstehungsprozesses dieser Masterarbeit unterstützt haben.

Last but not least möchte ich mich bei meinem Betreuer, Professor Dietmar Wiegand, für seinen Einsatz und seine „Obhut“ bedanken, insbesondere für seine anschaulichen, präzisen und für das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit überaus lohnenden Ratschläge.

Inhalt

1 Einleitung 13

2 Das Einfamilienhaus 17

2.1 Definition / begriffliche Abgrenzung 17

2.2 Statistische Daten zum Einfamilienhaus 18

2.3 Geschichtlicher Überblick 21

2.4 Kritik am und die Problematiken des Lebens im freistehenden Einfamilienhaus 25

3 Die Baufrauen und -herren 29

4 Die Planer_innen 33

4.1 Statistische Daten zu Einfamilienhausplaner_innen 33

4.2 Planende Akteurinnen und Akteure im Einfamilienhausbereich 36

4.2.1 Architekt_innen (Ziviltechniker_innen) 36

4.2.2 Baumeister_innen 37

4.2.3 Holzbaumeister_innen 39

4.2.4 Fertigteilhausindustrie 40

5 Häuslbauer_innen und Architekt_innen in der Einfamilienhaus-Planung 43

5.1 These 1: Angebot ≠ Nachfrage 45

5.1.1 Die Sicht der Baufrauen und -herren 45

5.1.2 Die Sicht der Architekt_innen 56

5.2 These 2: Unwilligkeit 68

5.2.1 Die Sicht der Baufrauen und -herren 68

5.2.2 Die Sicht der Architekt_innen 72

5.3 These 3: Unwissenheit 76

5.3.1 Die Sicht der Baufrauen und -herren 76

5.3.2 Die Sicht der Architekt_innen 83

6 Conclusio und Ausblick 95

7 Literatur 103

8 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 107

9 Abkürzungen 108

10 Anhang 109

10.1 Fragebogen an zukünftige Häuslbauer_innen (lange Version) 109

10.2 Fragebogen an zukünftige Häuslbauer_innen (kurze Version) 114

10.3 Online-Fragebogen an Architekt_innen 117



Abbildung 1: Haus MuT, Das beste Haus 2015, Platz 1 beim Online-Publikumsvoting.[3]

Architekt_in:	mia2/Gnigler/Wilhelm/Architektur
Objekt:	freistehend in ländlicher Gegend
Besonderheiten:	ökologisch nachhaltiges Gebäude, viel Naturbezug
Bebaute Grundfläche:	83 m²
Wohnfläche:	127 + 44 (Carport) m²
Bundesland:	Steiermark
Foto:	mia2 Architekten

[3] Zu den nächsten 5 Kapiteln werden symbolhaft 5 von Architekt_innen geplante Einfamilienhäuser vorgestellt, die im Rahmen des Architekturpreises „Das beste Haus 2015“ nominiert waren und im Online-Publikumsvoting auf den ersten 5 Plätzen gelandet sind. 5 deshalb, weil geschätzte 5% aller Einfamilienhäuser von Architekt_innen geplant werden. Die Fotos sowie die Daten sind nachzulesen unter: http://www.dasbestehaus.at/dbh/?sess=b9a037fc633e4eafb0d6caefd4869a30&id=39764 (27.08.2015).

1 Einleitung

Das freistehende Einfamilienhaus gilt verschiedensten Studien zufolge als der größte Wohntraum der Österreicher_innen. Etwa zwei Drittel geben an, in einem solchen wohnen zu wollen, wobei dieser Wunsch zwischen der Großstadt und den ländlichen Gegenden unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Von einer Eigentumswohnung träumen immerhin noch 20 %, von einer Miet- oder Mietkaufwohnung 11 % und nur 8 % von einem Reihen- oder Mehrfamilienhaus.[4] Demzufolge hat sich die Zahl der neu errichteten Einfamilienhäuser hierzulande bei ca. 16.000 jährlich eingependelt [5] , das sind immerhin fast 44 Häuser, die Tag für Tag den „Wohntraum" Einfamilienhaus in Erfüllung gehen lassen.

Werbemaßnahmen von Seiten der Bausparkassen, Versicherungen, Lotterien, Baumärkten, Baumeister_innen, Ziegelhersteller_innen und anderen Interessensgruppen, die im Einfamilienhaus-Sektor tätig sind, rücken die Vorteile des Lebens in einem Einfamilienhaus in den Mittelpunkt. Interessant wäre, das Szenario umzukehren und für alternative Wohnformen zu werben: rasenmähende, missmutig dreinschauende, mit den Nachbarn im Clinch liegende, Gießkannen schleppende, thujenheckenschneidene Bewohner_innen sind so genervt, dass sie einen Umzug in eine Wohnhausanlage mit durchdachten Gemeinschaftseinrichtungen und großzügigem Grünraum angehen. Aber, so Christian Aulinger, Präsident der *Bundeskammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten,* hinter dem Einfamilienhaus stehe *„ein übergeordnetes, wirtschaftliches Interesse von mächtigen wirtschaftlichen Stakeholdern"*. [6] Die (politischen) Entscheidungsträger_innen und Einfamilienhaus-Befürworter_innen wären in ihren Durchsetzungsmöglichkeiten mächtiger als die Gegner_innen, so seine Argumentation.

Eine Analyse der zur Zeit am Markt befindlichen Literatur für angehende Häuslbauer_innen zeigt vielversprechende Titel wie: Schöne Häuser, Kleine Häuser, Holzhäuser, Hausbau selbst organisieren, Traumhäuser, Häuser unter 250.000 Euro, Häuser des Jahres etc. Bücher, die sich mit Alternativen beschäftigen, wie zum Beispiel: „Hausbau, nein danke!" oder „Wohnen abseits des Einfamilienhauses" finden sich in dieser Rubrik keine. Mit Gegenmodellen beschäftigen sich am ehesten Architektur- und Städtebaupublikationen, diese richten sich vorrangig an ein Fachpublikum, nicht aber an die_den durchschnittliche_n Hausbauer_in.

Vor allem jene Menschen, die in ländlichen Regionen aufgewachsen sind und auch dort leben, sind von Alternativen zum Einfamilienhaus schwer zu überzeugen, wie die Studie „Was ist so schön am Eigenheim – Ein Lebensstilkonzept des Wohnens"[7] aus dem Jahr 2002 sehr treffend ausführt. Die Begriffe „Revier, Besitz, Heimat und Schaffen"[8] werden darin als Sehnsüchte beschrieben, nach denen die_der Häuslbauer_in trachtet. Rationale Überzeugungsargumente fruchten aus diesem Grund gar nicht oder erzeugen im schlechtesten Fall sogar eine gegenteilige Wirkung, so die Autoren.

Nun gehen wir, so wie Luchsinger und seine Kollegen in ihrer Publikation „Zukunft

[4] Vgl. u.a. eine BAU!MASSIV!-Studie aus dem Jahr 2013, die Presseinformation dazu ist nachzulesen unter: https://www.wko.at/Content.Node/iv/presse/wkoe_presse/presseaussendungen/pwk_666_13_BAU_MASSIV_-Studie_zeigt__Wunsch_nach_Eigenheim_.html (27.08.2015)
[5] Quelle: Statistik Austria.
[6] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[7] Vgl. Moser/Reicher/Rosegger (2002).
[8] Moser/Reicher/Rosegger (2002), S. 9.

Einfamilienhaus?“ oder Dietmar Steiner im AzW-Ausstellungskatalog „Wir Häuslbauer“ davon aus, dass am Einfamilienhaus nicht zu rütteln sei bzw. so lange gebaut werde, so lange Grund und Boden zur Verfügung gestellt werden.

Bewegt man sich durch die Einfamilienhaus-Siedlungen des Landes, wird schnell klar, dass nur ein sehr geringer Anteil aller Gebäude von Architekturbüros geplant wurden. Bestätigt wird dieser Eindruck von der *Bundeskammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten* (näheres dazu siehe Kap. 4.1 Statistische Daten zu Einfamilienhausplaner_innen). Für Moser et. al hat sich in ihrer Studie, in deren Rahmen sie Häuslbauer_innen interviewt haben, zumindest eine Erklärung dafür aufgetan: „Ein Architekt sollte nicht von der Vorstellung ausgehen, dass er dem künftigen Bewohner etwas Gutes tut, indem er ihm Arbeit abnimmt und von Planung, Organisation und Durchführung entlastet. In Wahrheit nimmt er ihm aber nichts ab, sondern er nimmt ihm etwas weg: Die eigene Erfahrung. Natürlich kann er es besser als jeder Häuslbauer, aber es geht eben nicht nur darum.“[9] Darüber hinaus spiele das „Bedürfnis nach gesicherten Verhältnissen“ eine wesentliche Rolle, so Kücker in seiner Streitschrift „Das Ego des Architekten“. Gehe es „um die eigene Lebenswelt, wird Neues, Abkehr von bisher Gewohntem zumeist als Einbuße an Lebensqualität empfunden. So lange man zurückdenken kann, war das Dasein in ruhigen Bahnen verlaufen. Veränderungen geschahen nahezu unbemerkt.“ [10]

Warum aber sollten Architekt_innen in der Einfamilienhaus-Planung eigentlich tätig sein bzw. werden? Ein Argument liefert die permanente Präsenz von Architektur im öffentlichen Raum. Anders als die meisten künstlerischen Werke, wie Musikstücke, Gemälde oder literarische Schöpfungen, werden Bauwerke nicht nur genutzt, sondern von vielen Menschen tagtäglich wahrgenommen. In diesem Sinne scheint es erstrebenswert, Einfamilienhäuser in einer gestalterischen Qualität auszuführen, die vom gegenwärtigen Durchschnittshaus abweicht. Dass die Architekt_innen dieses Landes kraft ihrer Ausbildung und kraft ihrer Entwurfskompetenz einen Qualitätswandel veranlassen können, davon ist auszugehen – sie müssten dazu allerdings häufiger in dieser Planungsmaterie tätig werden. Ein zusätzliches Argument für ein vermehrtes Engagement in diesem Tätigkeitsfeld könnte die wirtschaftliche Lage der Architekturschaffenden sein. Viele bewegen sich in prekären finanziellen Verhältnissen, Planungsaufträge dieser Art können als zusätzliche Einnahmequelle und Sprungbrett für weitere Entwurfsaufträge dienen.

Diese Forschungsarbeit beschäftigt sich mit der Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden. Dazu werden die Diskrepanzen, die sich zwischen den Vorstellungen und Bedürfnissen der künftigen Baufrauen und -herren auf der einen Seite und jenen der Architekturschaffenden auf der anderen Seite auftun, untersucht und ergründet, wo Angebot und Nachfrage auseinanderklaffen bzw. woran das Zusammentreffen der beiden Akteur_innen scheitert. Die mit zwei Vertretern der Architektenkammer geführten Interviews sowie einschlägige Literatur und explorative Gespräche mit angehenden Häuslbauer_innen im Vorfeld, führten zur Formulierung folgender drei Thesen:

1. Angebot ≠ Nachfrage: Häuslbauer_innen fragen schlichtweg nicht nach, was Architekturbüros anbieten bzw. bieten Architekturschaffende nicht das an, wonach Häuslbauer_innen suchen. Diese Diskrepanz kann sich auf ökonomischer sowie auf inhaltlicher Ebene zeigen.

[9] Moser/Reicher et al. (2002), S. 46.
[10] Kücker (2010), S. 33f.

2. Unwilligkeit: Architekturschaffende sehen die Planungsaufgabe „freistehendes Einfamilienhaus“ nicht als ihr Betätigungsfeld, sie bevorzugen die Beschäftigung mit alternativen Wohnformen. Häuslbauer_innen hingegen ziehen Architekturschaffende aus unterschiedlichen Überlegungen heraus nicht als geeignete Planer_innen für ihr Einfamilienhaus in Betracht.
3. Unwissenheit: Häuslbauer_innen wissen zu wenig, was Architekturbüros anbieten, Architekturschaffende hingegen kennen die Wünsche der Bauleute nicht ausreichend.

Um die Thesen zu untermauern oder gegebenenfalls zu falsifizieren, wurden quantitative Fragebögen an künftige Bauleute und Architekturschaffende ausgegeben. Qualitative Interviews, eines mit dem Präsident der *Bundeskammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten,* Christian Aulinger, ein weiteres mit dem Vorsitzenden der Sektion Architekten der *Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg,* Daniel Fügenschuh, runden die Erhebungen ab.

Eingangs beschäftigt sich die Arbeit mit einer theoretischen Abhandlung, beginnend mit der Definition und Abgrenzung des Einfamilienhaus-Begriffs sowie einer Zusammenfassung der vorhandenen statistischen Daten zum relevanten Baugeschehen. Anschließend widmet sich das erste Kapitel einem kurzen geschichtlichen Abriss sowie den vielfach diskutierten Problematiken des Lebens im Einfamilienhaus, die hier nicht gänzlich ausgeklammert werden können.

In der Einfamilienhaus-Planung stehen als Akteur_innen die Baufrauen und -herren auf der einen, der Nachfrageseite, die Gruppe der Planer_innen auf der anderen, der anbietenden Seite. Welche Motive hinter der Entscheidung für ein Einfamilienhaus stehen und wie sich die_der typische Häuslbauer_in charakterisieren lässt, beschreibt Kapitel 3. Der anschließende Abschnitt analysiert neben den Architekt_innen die auf der planenden Seite agierenden Berufsgruppen Baumeister_innen, Holzbaumeister_innen sowie die Aufgaben der Fertigteilhausindustrie. Statistisches, bzw. großteils durch Schätzungen der Interessensvertretung eruiertes, Datenmaterial, gibt darüber hinaus Einblick in die Planungsleistung der einzelnen handelnden Gruppierungen.

Der zweite, empirische Teil der Arbeit widmet sich im Detail der Angebots- und Nachfragesituation der Häuslbauer_innen und Architekt_innen im Einfamilienhaus-Sektor. Anhand der drei zuvor aufgestellten Thesen wurden die Fragebögen, Interviews und begleitende Literatur analysiert und die Sicht der beiden Akteur_innengruppen gegenübergestellt. Die sich aus der Analyse ergebenden Handlungsanleitungen für Architekturschaffende beschließen die Arbeit und ermöglichen Ausblicke auf eine in Zukunft engere Zusammenarbeit zwischen den Bauleuten auf der einen und Architekt_innen auf der anderen Seite, damit aus dem derzeitigen Agieren in Paralleluniversen ein möglichst fruchtbringendes, gemeinsames Handeln wird.



Abbildung 2: Haus Wichert, Das beste Haus 2015, Platz 2 beim Online-Publikumsvoting.

Architekt_in:	Architekturbuero ZT GmbH (Paul Wichert)
Objekt:	freistehend
Besonderheiten:	Stil & Funktionalität auf engem und steilem Grundstück
Bebaute Grundfläche:	110 m^2
Wohnfläche:	210 m^2
Bundesland:	Oberösterreich
Foto:	paul ott photografiert

2 Das Einfamilienhaus

2.1 Definition / begriffliche Abgrenzung

Ossenberg beschreibt das Einfamilienhaus als „eine abgeschlossene Wohnung in einer Gebäudehülle mit eigenem, ebenerdigen Eingang (Wohnungstür ist gleichzeitig Haustür) [...]. Wichtiger Bestand dieser Wohnform ist der Garten. Das Einfamilienhaus kann eingeschoßig sein oder über mehrere, meist nicht mehr als drei Geschoße verfügen, und freistehend, gereiht oder als Gartenhaus-/Atriumhaus gebaut werden.“[11]

Eine weniger differenzierte Auslegung liefert das Onlinelexikon Wikipedia: „Ein Einfamilienhaus, auch Einfamilienwohnhaus oder Familienhaus, ist ein Gebäude, das als Wohnhaus für eine Familie (allgemeiner für eine überschaubare Gruppe von Menschen, die einen gemeinsamen Haushalt führen) dient und eine Wohneinheit enthält. Es gehört damit zu den Gebäuden mit nur einer Nutzungseinheit.“[12]

Die neun österreichischen Raum- bzw. Bauordnungen kennen drei Arten von Bauweisen, die die Anordnung der Hauptgebäude auf dem Grundstück regeln. Um ein Gebäude freistehend auf einer Liegenschaft errichten zu dürfen, muss eine „offene Bauweise“ von der Baubehörde definiert sein. Ist die Bauweise als „gekuppelt“ ausgewiesen, so müssen sich zwei nebeneinander stehende Gebäude an zumindest einer Wand berühren (dies gilt allerdings nicht für Nebengebäude, das heißt, zwei sich berührende Garagen- oder Schuppenwände definieren noch keine gekuppelte Bauweise). Finden nun mehr als zwei Häuser ohne Abstandsfläche nebeneinander Platz, spricht man von einer „geschlossenen Bauweise“. Das heißt, ein Einfamilienhaus muss nicht zwangsläufig freistehend, also von allen Seiten mit einer Grün-/Abstandsfläche umgeben sein, sondern kann auch als Reihen- oder Hofhaus aneinandergereiht werden.

Bezieht man sich ausschließlich auf die Wohnform Einfamilienhaus, so landet das Reihenhaus nach dem freistehenden Einfamilienhaus in der Beliebtheitsskala der Österreicher_innen auf Platz zwei[13]. Das Reihenhaus steht, so Helmut Schramm, für Gleichheit, das heißt, „gleich in der Ausrichtung, gleicher Ausblicke und – mit Ausnahme der Endtypen – gleiche Nachbarschaftsverhältnisse“. [14] Auch sind bei dieser Wohnform „private und halböffentliche Freiräume [...] meist einsehbar“[15], weil diese zu einer öffentlichen Zone hin orientiert sind.

Hofhaussiedlungen zeichnen sich dadurch aus, dass mehrere Hofhäuser (Helmut Schramm nennt das Hofhaus „das exakte Gegenteil“[16] zum freistehenden Einfamilienhaus) aneinandergereiht werden, wobei diese Aneinanderreihung nicht ausschließlich linear erfolgen muss, sondern auch als flächige Struktur ausgeführt sein kann. Das Haus selbst wird von Helmut Schramm als ein Gebäude beschrieben, das an drei Seiten einen Anbau ermöglicht, dessen Aufenthaltsräume allesamt auf den Hof orientiert sind, dessen ganzes Grundstück von Haus und Hof vereinnahmt

[11] Ossenberg (1997), S. 249-250 in Simon (2001), S .14.
[12] http://de.wikipedia.org/wiki_einfamilienhaus (02.03.2015).
[13] Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (2002), Kurzfassungsseite 2.
[14] Schramm (2008), S. 45.
[15] ebd.
[16] Schramm (2008), S. 45f.

wird und bei dem die Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre eindeutig definiert ist.[17]

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich ausschließlich mit dem beliebtesten Typus des Einfamilienhauses, nämlich dem freistehenden. Und falls nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, bezieht sich der in den folgenden Kapiteln genannte Begriff *Einfamilienhaus* ausschließlich auf das *freistehende Einfamilienhaus*.

2.2 Statistische Daten zum Einfamilienhaus

1,44 Millionen Einfamilienhäuser, in diesem Fall Wohngebäude mit nur einer Wohnung, zählte die Statistik Austria im Jahr 2011, das waren insgesamt 73,1% aller Wohngebäude in Österreich. Darüber hinaus wurden im Rahmen dieser Statistik rund 285.000 Wohngebäude mit zwei Wohnungen sowie 247.000 Wohngebäude mit drei und mehr Wohnungen ermittelt.[18]

Die Zahlen zu Wohngebäuden werden vom statistischen Amt der Republik Österreich (Statistik Austria) erhoben und sind für den Zeitraum ab Beginn der 1970er-Jahre online abrufbar. Seit damals wurden zwar unterschiedliche Datensätze zum Thema erhoben, aber die Kategorie „Wohngebäude mit ein und zwei Wohnungen“ ist durchgängig seit 1971 verfügbar, weshalb sich die folgenden Zahlen immer auf die Kategorie „Bewilligte neue Wohngebäude mit einer oder zwei Wohnungen in Österreich“ beziehen.

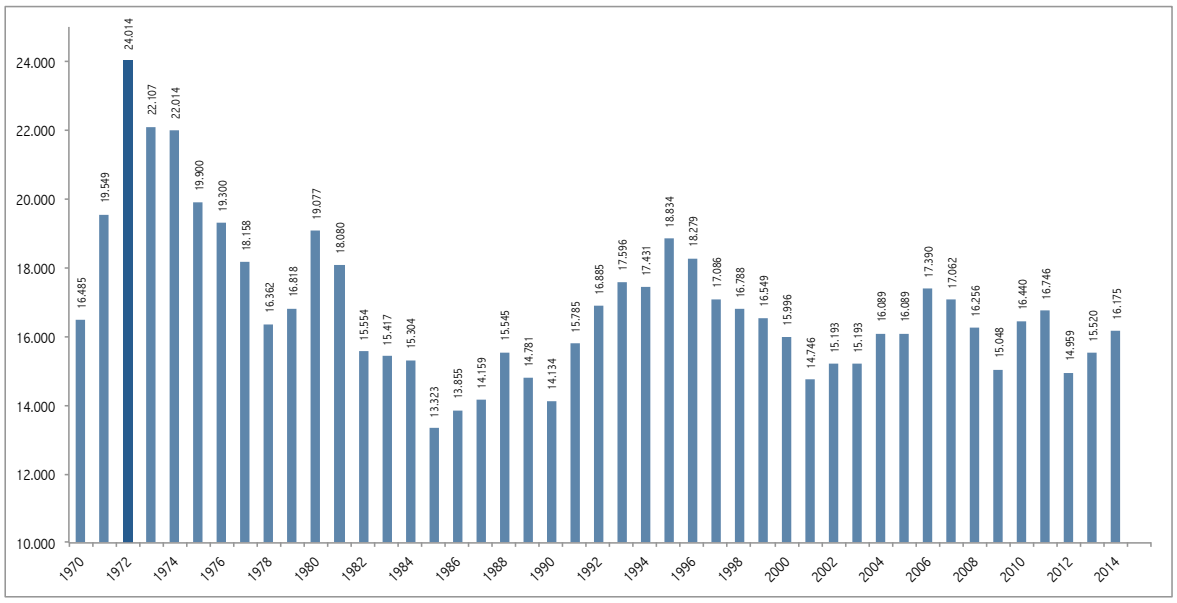


Abbildung 3: Bewilligte neue Wohngebäude mit einer oder zwei Wohnungen in Österreich in den Jahren 1970 bis 2014[19]

In den Jahren von 1970 bis 1979 wurden hierzulande 194.707 dieser Wohngebäude bewilligt, in den 1980er-Jahren ging die Zahl auf 155.095 zurück. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts

[17] Vgl. Schramm (2008), S. 45f.
[18] Vgl. Statistik Austria (2013), S. 23f.
[19] Statistik Austria, eigene Darstellung.

wurden schließlich wieder mehr, nämlich 169.367, Bewilligungsbescheide für Wohngebäude mit einer oder zwei Wohnungen ausgegeben. In den ersten zehn Jahren des 21. Jahrhunderts wurden noch ca. 159.000[20] Wohngebäude dieser Kategorie bewilligt. Welche Entwicklungen die zweite Dekade bringen wird, kann noch nicht gänzlich abgeschätzt werden. Die ersten Jahre zogen im Durchschnitt auf alle Fälle mit den 2000er-Jahren gleich und pendeln sich bei ca. 16.000 bewilligten Gebäuden pro Jahr ein. Der absolute Höhepunkt der Einfamilienhausbautätigkeit in den letzten viereinhalb Jahrzehnten wurde im Jahr 1972 mit über 24.000 bewilligten Gebäuden erreicht.

Betrachtet man nun die Zahlen der letzten 10 Jahre im Detail, zeigt sich ein Rückgang in den Bewilligungen seit 2006, der, so die Einschätzung von Andrea Kunnert vom Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo), der Wirtschafts- und Finanzmarktkrise geschuldet ist: „[...] private Haushalte tätigen langfristige Investitionen wegen der Unsicherheiten über künftige [...] Einkommen [...] nur zögerlich, sodass die Hochbauproduktion teils drastisch sinkt." Die Wifo-Bauexpertin prognostizierte eine leichte Erholung der Bauwirtschaft ab 2011 [21] , die Konjunkturschwäche brachte allerdings einen noch stärkeren Einbruch der bewilligten Einfamilienhaus-Baubescheide im Jahr 2012 mit sich.[22]

Grundsätzliche lässt sich eine leichte Trendumkehr hin zu Gebäuden mit mehr Wohneinheiten erkennen. Die Anzahl an neu errichteten Wohngebäuden mit drei oder mehr Wohneinheiten ist im Gegensatz zu neu gebauten Einfamilienhäusern in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts (2001 bis 2011) stärker gestiegen: Einfamilienhausbauten sind um nur 10,5%, jene mit drei oder mehr Wohnungen um mehr als ein Fünftel (21,3%)angewachsen.[23]

Wie die nachstehende Tabelle zeigt, werden relativ zur Gesamtbevölkerungszahl in Oberösterreich die meisten Einfamilienhäuser mit 1 oder 2 Wohnungen bewilligt. Bei einer Einwohner_innenzahl von 1,44 Millionen (16,74% an der österreichischen Gesamtbevölkerung) wurden 2014 insgesamt 3.904 Häuser bewilligt, das sind 24,14% aller österreichischen Wohnhäuser dieser Kategorie. Das zweitstärkste Bundesland ist Niederösterreich mit einer Differenz zwischen Bevölkerungsanteil und Wohnbaubewilligungsanteil von 4,10 Prozentpunkten, ähnlich verhält es sich in der Steiermark mit knapp 4 Prozentpunkten Unterschied. Nicht wenig überraschen die Zahlen für Wien – hier leben zwar mehr als ein Fünftel aller Menschen (20,94%), es werden aber nur 5,79% aller Einfamilienhäuser gebaut. Alle anderen Bundesländer zeigen kaum signifikante Abweichungen zwischen der relativen Bevölkerungszahl und der Anzahl der bewilligten Ein- und Zweifamilienhäuser.[24]

[20] Für die Berichtszeiträume 2003 und 2004 sind kaum Daten über Baumaßnahmen verfügbar, da die rechtliche Grundlage für eine Erhebung fehlte (siehe dazu: Statistik Austria: Standard-Dokumentation. Metainformation [Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität] zur Gebäude- und Wohnbaustatistik [Baumaßnahmenstatistik], Bearbeitungsstand 23.0.2012; S. 3). Die Zahlen für 2002 und 2005 wurden jeweils auch den Jahren 2003 bzw. 2004 zugerechnet, woraus sich ein Näherungswert von ca. 160.000 ergibt.
[21] Vgl. Kunnert (2010), S. 969. http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=40979&mime_type=application/pdf (08.08.2015).
[22] DerStandard, 25.06.2013, abrufbar unter: http://derstandard.at/1371170543224/Bauproduktion-in-Europa-weiterhin-ruecklaeufig (08.08.2015).
[23] Vgl. Statistik Austria (2013), S. 24.
[24] Statistik Austria.

	Gesamt-Österr.	Bgl.	Ktn.	NÖ	OÖ	Szbg.	Stmk.	Tirol	Vbg.	Wien
Wohngebäude[25]	16.175	888	990	3.747	3.904	827	2.939	1.247	695	937
%-Anteil nach Wohngebäuden	100,00	5,49	6,12	23,17	24,14	5,11	18,17	7,71	4,30	5,79
Bevölkerungs-zahl[26]	8.584.926	288.356	557.641	1.636.778	1.437.251	538.575	1.221.570	728.826	378.592	1.797.337
%-Anteil nach Bevölkerungszahl	100,00	3,36	6,50	19,07	16,74	6,27	14,23	8,49	4,41	20,94
Differenz	0,00	2,13	-0,38	4,10	7,39	-1,16	3,94	-0,78	-0,11	-15,14

Tabelle 1: Bewilligte Wohngebäude mit 1 oder 2 Wohnungen im Jahr 2014 in Relation zur Bevölkerungszahl.[27]

[25] Bewilligte neue Wohngebäude mit 1 oder 2 Wohnungen, Quelle: Statistik Austria.
[26] Bevölkerung am 1.1.2015, Quelle: Statistik Austria.
[27] Statistik Austria, eigene Darstellung.

2.3 Geschichtlicher Überblick

Im 16. und 17. Jahrhundert beginnt das bürgerliche Wohnen attraktiv zu werden, das heißt, die Bourgeoisie schafft sich ihre eigene Form des Wohnens, wodurch eine klare Abgrenzung zum Proletariat gelingt.[28] Der wahre Durchbruch des Einfamilienhauses aber wird im 19. Jahrhundert im Zuge der von Großbritannien ausgehenden Industrialisierung gesehen. Das Bild der Kernfamilie, in der sich der hart arbeitende Vater nach getaner Arbeit in den Schoß seiner Familie im eigenen Häuschen zurückziehen kann, wird dabei propagiert.[29] Auch Abbildungen von Familie werden ab sofort ganz klar auf die Kernfamilie abgestimmt und das Leben im Einfamilienhaus wird als die „natürliche Form des Wohnens“[30] verkauft, so der Autor und Journalist Niklas Maak. Die zu herrschenden geschlechtlichen Rollenbilder, der Mann als Ernährer, die Frau als Haus- und Heimhüterin, werden gemeinsam mit diesen Darstellungen in die Stuben der Kleinfamilien mitgeliefert.[31]

Viele Menschen zieht es mit der fortschreitenden Industrialisierung auf der Suche nach Arbeit vom Land in die Großstädte. Die schnell entstandenen Wohnquartiere für das Proletariat bieten nur unzureichende hygienische Bedingungen und keineswegs ausreichende Antworten auf die Wohnungsnot. Die damaligen städtebaulichen Überlegungen gehen dahin, die Menschen (wieder) aus der Stadt rauszubringen. Die ersten, sich aus dieser Not entwickelten, Gartenstädte entstehen in England. Pionier war der 1850 geborene Boden- und Sozialreformer Ebenezer Howard, dessen revolutionäre Idee nicht nur Wohngebäude vorsah, sondern eine in sich funktionierende Stadt, die gerade einmal so groß war, dass alle Wege fußläufig erreichbar waren und die in ihrer Gesamtheit überschaubar blieb. Alle zentralen kulturellen Einrichtungen sowie ausreichend Arbeitsplätze sollten hier angesiedelt sein, Lärm, Gestank und die Hektik der Großstadt jedoch draußen bleiben.[32]

Alle die es sich leisten konnten, bauten fortan ein Landhaus oder eine Villa im „klassisch-repräsentativen“ oder „modern-funktionalen“ Stil an den Stadtrand oder in einem der kleineren Vororte in Stadtnähe.[33] Obwohl die Villa als Wohnform dauerhaft eine untergeordnete Rolle spielte, wurde sie nach 1945 zum großen Vorbild für zahlreiche Häuslbauer_innen – sowohl die Bebauungsdichte der Wohnsiedlungen, als auch die architektonische Ausgestaltung erinnern stark an die Villenbewegung des späten 19. Jahrhunderts und haben dennoch damit wenig gemein.[34]

In Österreich beginnt die Siedlerbewegung nach Ende des ersten Weltkrieges, in den 1920er-Jahren. Für die städtebaulichen Entwürfe haben sich die Planer_innen Anleihen an Howards Gartenstädten genommen, bei dem die Wohnsiedlungen wie Trabanten um die zentrale Kernstadt kreisen. Die Kreismitte des österreichischen Siedlerdorfes war hingegen als Fisch-/Geflügel-/Eis-/Feuerteich oder öffentlicher Platz ausgestaltet, davon ausgehend waren die Grundstücke strahlenförmig angeordnet. Für die Realisierung wurden Wettbewerbe ausgeschrieben, jede größere Stadt bekam eine Stadtrandsiedlung, in jeder kleineren Landgemeinde begannen die ersten Einfamilienhäuser aus dem Boden zu wachsen.[35] Von den heutigen Bauten unterscheiden sich diese Siedlungshäuser in erster Linie durch ihre Größe. Häuser mit einer Wohnnutzfläche von 80m2 gehörten damals

[28] Vgl. Pollak/Haselsteiner/Tusch (2002), S. 9.
[29] Vgl. Häußermann/Siebel (2000), S. 131.
[30] Maak (2014), S. 156.
[31] Vgl. Maak (2014), S. 155.
[32] Vgl. Schoenauer (2000), S. 350.
[33] Kleine/Quibeldey (1993), S. 9.
[34] Vgl. Simon (2001), S. 19.
[35] Vgl. Verband österreichischer Baustoffhändler (1934), S. 92.

schon zu den größeren Exemplaren. Für einen Schlafraum, der Platz für zwei Betten bietet, reichten beispielsweise – für heutige Verhältnisse ausgesprochen knapp bemessene – 6,57m2.[36] Großzügig hingegen waren die Garten-(Acker)Parzellen hinter den Siedlungshäusern, die neben den Tierstallungen und den dazugehörigen Ausläufen einen Gemüse- und Obstgarten bereitstellten. Doppelhäuser waren in der Siedlerbewegung durchaus üblich, die Kosten- und Baugrundersparnis sprachen für die gekuppelte Bauweise. Die an das Haupthaus angeschlossen Nebengebäude ermöglichten ohne weiteres die nötige Intimität und Abgrenzung zu den angrenzenden Nachbar_innen.[37] Kritisch sehen Kleine und Quibeldey in ihrer Publikation „Häuser - Typologie und Gestalt" die „gesichtslose Uniformität dieser Siedlungen" und meinen, darin einen „Ausdruck der Entindividualisierung und Einbindung des Einzelnen in eine anonyme Masse [...] im Sinne der nationalsozialistischen Propaganda im ‚Dritten Reich'"[38] zu erkennen.

Die Wiener Werkbundsiedlung, 1932 im Rahmen einer Bauausstellung eröffnet, zeigte als Reihenhäuser ausgeführte Einfamilienhäuser internationaler Architekt_innen, die „mit einem Minimum an Raumaufwand ein Optimum an Wohnlichkeit" [39] erzeugten. Trotz des großen Andrangs von 100.000 Besucher_innen und positiver Kritik in den internationalen Medien[40], konnte dieses moderne Wohnen nicht in das nächste Jahrzehnt hinübergerettet werden. Die Veränderung der politischen Situation und die damit verbundene Propaganda einer der Moderne abgewandten Ideologie ließ die fortschrittlichen Ansätze der Werkbundsiedlung zu einer einmaligen Gelegenheit verkommen.

Wohn- und Siedlungsbauten sollten, anders als die monumentalen Repräsentationsbauten der NS-Diktatur, dem "Bedürfnis der Bevölkerung nach Sicherheit und Geborgenheit" Rechnung tragen. Ein „neo-traditioneller Heimatschutzstil", der vollkommen die Entwurfsideen der Moderne verdrängte und „bodenständige Bauweise und ländlich-rustikalen Charakter"[41] vorgab, war das Maß aller Dinge. Vorbilder für das Wohnen waren Bauern- und Herrenhäuser und damit das freistehende Einfamilienhaus mit Sattel- oder Walmdach. Zusätzlich sollte ein Nutzgarten sowie Stallungen für Kleintiere die Familie mit dem Nötigsten versorgen. Das romantische Landleben als ersehnter Glücksbringer, der gleichzeitig dazu gedacht war, eine nicht vorhandene Idylle vorzugaukeln, wurde propagiert.[42]

Die Wiederaufbaujahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren vom kompakten, einfachen Hausmodell der NS-Zeit geprägt. Aber auch der Wunsch nach höchst möglicher Gebrauchstauglichkeit bei gleichzeitiger Verwendung von günstigen und vor allem verfügbaren Materialien prägte das Bauen in den Nachkriegsjahren. „Das einfache Haus im Gemüsegarten", das sich „bewusst zum Mangel bekennt und diesen zum positiven Programm erhebt" [43] erinnert in Ausstattung und Grundriss stark an die Siedlungshäuser der Zwischenkriegszeit. Der Wohntraum der ersten Dekade nach 1945 unterscheidet sich in seiner Ausführung nicht von den gebauten Häusern in den Jahrzehnten davor, das Jahr 1945 hat für keinen architektonischen und städtebaulichen Neubeginn gesorgt, so Dietmar Steiner. Er beschreibt diese Modelle als jene „traditionelle Architektur, die ab den dreißiger Jahren als konservativer Rückschlag nicht nur in

[36] Vgl. Verband österreichischer Baustoffhändler (1934), S. 92.
[37] Vgl. Verband österreichischer Baustoffhändler (1934).
[38] Kleine/Quibeldey (1993), S. 11f.
[39] Schramm (2008), S. 29.
[40] Siehe u.a. die Website der Werkbundsiedlung Wien, abzurufen unter: http://www.werkbundsiedlung-wien.at (08.08.2015).
[41] Weihsmann (1998), S. 59.
[42] Vgl. Weihsmann (1998), S. 59f.
[43] Steiner (1998), S. 10.

Europa, sondern auch in Nordamerika und in der Sowjetunion stattgefunden hat.“[44]

Bezeichnend für den aufkommenden Wohlstand und beginnenden Massenkonsum der 1960er-Jahre waren der Bungalow mit Blumenfenster und einem Swimmingpool im hinter dem Haus angelegten Schaugarten. Die zweigeschoßige „Villa“ mit ausladendem Satteldach, der Flachdach-Bungalow, eventuell gepaart mit „rustikaler Regionalität“, die Naturstein-Terrasse mit obligatorischer Hollywood-Schaukel und die mit den ersten elektrischen Haushaltsgeräten ausgestattete amerikanische Küche symbolisierten die Abkehr vom konservativen Lebensmodell hin zum modernen Haus und modernen Leben.[45]

In den 1970ern zeigten sich starke Individualisierungstendenzen und eine Abkehr von der Nachkriegsmoderne. Baumärkte beginnen, den Markt zu erobern und gleichzeitig steigen die Eigenleistungen der Häuslbauer_innen unter Zuhilfenahme der in diesen Fachmarkzentren angebotenen Materialien. In der selben Dekade beginnt die Kritik am freistehenden Einfamilienhaus – Zersiedelung und die problematische Entwicklung der Dörfer werden erstmals thematisiert.[46]

Zehn Jahre später war die Moderne völlig aus den Köpfen der Baufrauen und -herren verschwunden. Die Postmoderne und die damit verbundene Kreativität führte zu einer offensichtlichen Überforderung der Gestalter_innen. Ortsübliche Bauformen sollten wieder Eingang in die Siedlungsgebiete finden – häufig wurde allerdings missverstanden, was denn ortsüblich sei. So wurde beispielsweise das aus Kärntner Bauernhäusern übernommene Krüppelwalmdach zum „neuen Regionalismus“ im Osten Österreichs erklärt.[47]

In den 1990er-Jahren scheint sich die Stilfrage vollkommen aufzulösen. Das Toskana-Südstaaten-Haus liegt neben dem Blockhaus nach finnischem Vorbild oder die Architekt_innen-Villa benachbart das knallig gelbe Fertigteilhaus mit azurblauem Pultdach – alle Stile vereinen sich in nur einer einzigen Wohnsiedlung.[48]

Seit der Jahrtausendwende steht das ökologische Bauen im Zentrum der Überlegungen und blendet dabei aus, dass ein freistehendes Einfamilienhaus an der Peripherie, verbunden mit hohem Mobilitätsbedarf, in den wenigsten Fällen ökologisch sein kann (siehe dazu auch das folgende Kapitel). Die Finanzkrise ab dem Jahr 2008 bringt einen kurzen Einbruch in der Bautätigkeit, aber wie die Zahlen der Statistik Austria belegen, zeigt die Kurve nach einem neuerlichen Rückgang im Jahr 2012 wieder nach oben. Und wie Wilhelm Krücker in seinem Pamphlet *Das Ego des Architekten* beschreibt, wurde „noch zu keiner Zeit auch materiell so wenig in das Bauen investiert [...] wie in unserer. Der nach historischen Begriffen schier unvorstellbaren Vermehrung und Ausbreitung des Wohlstands auf viele steht nun eine in der Geschichte ebenso beispiellose ästhetische Verarmung gegenüber.“[49] Eine Reise durch die Landgemeinden (Ost-)Österreichs zeigt, dass seine Einschätzung Bestätigung findet.

[44] Steiner (1998), S. 10.
[45] Steiner (1998), S. 11.
[46] Vgl. Steiner (1998), S. 11.
[47] Vgl. Steiner (1998), S. 10.
[48] Vgl. Steiner (1998), S. 14.
[49] Krücker (2010), S. 16.



Abbildung 4: Eine Ansammlung verschiedenster Baustile, 2013 (Foto: Filmgut Thomas Zeller)

2.4 Kritik am und die Problematiken des Lebens im freistehenden Einfamilienhaus

„Einfamilienhaus, i hoit di net aus“, singt die österreichische Zwei-Mann-Band Attwenger in ihrem kürzlich erschienen Album *Attwenger Spot*. Genauer definieren sie nicht, warum sie das Einfamilienhaus nicht aushalten können, aber vielleicht hilft die Erklärung des oberösterreichischen Architekten Fritz Matzinger im Film „Häuser für Menschen“[50]: „Wenn mich meine Frau [...] fragt, was ich zu Mittag essen möchte, sage ich jeden Tag: Palatschinken.“ Weiter meint er, sein Wunsch nach Palatschinken sei zwar legitim, der tägliche Konsum würde seine Gesundheit allerdings zugrunde richten. Umgelegt auf das Einfamilienhaus bedeutet das, Einfamilienhäuser seien zwar ein großer Wunsch der mitteleuropäischen Menschheit, dessen Erfüllung einer funktionierenden, gesunden Gesellschaft aber nicht unbedingt zuträglich.

Kritik am Leben im Einfamilienhaus üben auch namhafte österreichische Filmemacher_innen in ihren preisgekrönten Werken. Zuletzt etwa stand im teilweise fantastisch anmutenden Drama „Ich seh, ich seh“ von Veronika Franz und Severin Fiala (AT, 2014) ein „Architektentraum-Einfamilienhaus“ im Zentrum des Geschehens. In dieser scheinbaren Idylle spielen sich horrende Szenen um eine Mutter und ihre beiden Zwillingssöhne ab. Der Filmemacher Ulrich Seidl rückt das Einfamilienhaus häufig in den Mittelpunkt seines filmischen Schaffens. Die Werke „Hundstage“ (AT, 2001) „Paradies: Glaube“ (AT, 2012) oder der stark polarisierende, im Jahr 2014 erschienene, Film „Im Keller“ zeigen die Kehrseite des Lebens im Einfamilienhaus: Einsamkeit, Ehe- und Nachbarschaftskleinkriege, Paranoia und verschiedenste Wahnsinnstaten sind Inhalte seiner Spiel- und Dokumentarfilme. Auch das im Waldviertel spielende und oscarnominierte Drama „Revanche“ von Götz Spielmann (AT, 2008) stellt ein kürzlich fertiggestelltes, für das unfreiwillig kinderlose Ehepaar überdimensioniert wirkende, Einfamilienhaus ins Zentrum des Geschehens.

Literarisch wurde vor allem in Deutschland bereits in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts – anfänglich eher zögerliche – Kritik am freistehenden Einfamilienhaus laut: „[...] auch das freistehende Einfamilienhaus hat in ganz großen Bereichen [...], etwa in dünner besiedelten Gebieten, am Lande oder in Untermischung bei der Strukturdifferenzierung der Wohnsiedlungsgebiete seine Aufgabe zu erfüllen, wenn auch gegen eine übertriebene Massierung dieses Haustyps ernsthafte wohnpsychologische, stadtökonomische und städtebauliche Bedenken etwa in der gleichen Art bestehen wie bei mißbräuchlicher monostruktureller Anwendung von Massenwohnhäusern oder Wohnhochhäusern“[51].

Mutige Herausgeber_innen diverser Einfamilienhaus-Bücher scheuten nicht davor zurück, ihre Meinung kundzutun. So steht im Vorwort des 1967 ohne Autor_innenangabe publizierten Buches „Einfamilienhäuser aus 12 Ländern“ [52], dass in Zeiten eines „katastrophalen Baulandschwundes“ die Herausgabe dieses Buches einer gewissen „Rechtfertigung“ bedürfe, auch weil sich das freistehende Einfamilienhaus immer weiter von der Stadt entferne und in der Folge der Kontakt zu ihr verloren ginge. Die Autor_innen gehen optimistischerweise davon aus, dass freistehende Einfamilienhäuser in den nächsten Jahren nur noch eine geringfügige Rolle spielen und das Reihen- oder Atriumhaus die Bauform der Zukunft sein würden. Die aktuellen Zahlen aber belegen, dass sich ihre Theorie nicht bewahrheitet hat.

[50] „Häuser für Menschen – Humaner Wohnbau in Österreich“, Regie: Reinhard Seiß, 125 min., DVD, AT, 2013.
[51] Aichberger (1962), S. 1.
[52] o.V. (1967), Vorwort.

Mit einer gewissen Portion Mut zur Selbstreflexion beginnen auch Paulhans Peters und Ursula Henn die Einleitung ihres Buches „Einfamilienhäuser“ aus dem Jahr 1986, in dem sie mehr als 50 gebaute Beispiele zeigen. Sie versuchen darin erst gar nicht, das Einfamilienhaus als etwas anderes darzustellen, als was es ist: „Freistehende Einfamilienhäuser sind in jeder Hinsicht unwirtschaftlich. Sie benötigen von allen Hausformen den meisten Baugrund [...]; die für sie benötigten Wege und Zuleitung sind beachtliche Kostenfaktoren, und in Bezug auf das Verhältnis von benötigter Energie zur Größe der Wohnfläche gibt es keine Wohnform, die unökonomischer wäre.“ Sie monieren weiter, dass die „praktischen Vorteile [...] manchmal nur Wunschträume geblieben“ wären, weil das Haus schlussendlich dann doch zu eng, die Grundstücksfläche zu klein oder die Ausführung insgesamt zu billig ausgefallen seien.[53]

Vereinzelte Versuche, zukünftige Baufrauen und -herren einen kritischen Blick auf ihren Wohntraum werfen zu lassen, gibt es in ganz Österreich. So hat beispielsweise das kostenlose, vierteljährlich von der Baudirektion des Landes Niederösterreich herausgegebene Magazin „NÖ gestalten“ mit einer Druckauflage von 110.000 Stück in den 1990er-Jahren begonnen, das Einfamilienhaus auf der grünen Wiese als ressourcenintensive und in großem Maße den Individualverkehr fördernde Wohnform darzustellen und Alternativen aufzuzeigen. „Grundstücke stehen [...] nur begrenzt zur Verfügung, und Einfamilienhäuser bringen trotz aller Annehmlichkeiten auch Nachteile mit sich. Die Wohnstruktur der Zukunft muss daher mit Sicherheit neue Wege beschreiten, die sowohl dem Verlangen nach individueller Wohnsituation, der Forderung unserer Zeit nach sparsamem Umgang mit dem Boden als auch allen sozialen und ökologischen Anforderungen gerecht wird.“[54] Es gelang allerdings nicht, die Situation nachhaltig zu verändern, wie die Zahlen der Statistik Austria belegen. Verantwortlich dafür könnten unter anderem die zahlreich in der Broschüre vorgestellten und gleichzeitig kritisierten Einfamilienhaus-Projekte sein. Entsprechend dazu meint die Architekturtheoretikerin Sabine Pollak, eine gesamtgesellschaftliche Kritik am freistehenden Einfamilienhaus käme einer Tabuverletzung nahe und Alternativen würden deshalb gar nicht erst diskutiert werden. Und nachdem die Menschen ja bekanntlich das freistehende Einfamilienhaus als ihren Wohntraum sehen und die Erfüllung eines Traumes auch Wähler_innenstimmen bringe, werden die Gemeindeverantwortlichen alles in ihrer Macht Stehende tun, um diese Stimmen zu gewinnen und ihre Entscheidungen entsprechend abzustimmen.[55]

Der Begleittext zur Ausstellung „Das beste Haus 2015“ im Architekturzentrum Wien versucht sich in leiser Kritik: „Seit Jahrzehnten wird von RaumplanerInnen und ArchitektInnen die Bauaufgabe Einfamilienhaus schlechthin in Frage gestellt, weil sie [...] im formalen Sinn geschlossene Strukturen auflöst und die Zersiedelung fördert. Aber der Traum vom eigenen Haus – wie er vor allem in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts aufgrund soziokultureller, wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen gewachsen ist – lässt sich nicht leugnen. Die Jury nimmt jedoch die berechtigte Kritik seit jeher ernst und berücksichtigt in ihrer Entscheidung unter anderem energieoptimiertes Bauen, Nutzungsflexibilität, Flächen sparende Siedlungserweiterungen, Umnutzungen und Umbauten.“ Umbauten und Umnutzungen sind allerdings ganz wenige unter den Nominierten und Preisträger_innen, flächensparende Siedlungserweiterungen bleibt die Ausstellung gänzlich schuldig.[56]

---

[53] Vgl. Peters/Henn (1982).
[54] Amt der NÖ Landesregierung, Baudirektion-Ortsbildpflege (1992), S. 6.
[55] Vgl. Pollak/Haselsteiner/Tusch (2002), S. 12.
[56] Die nominierten und ausgezeichneten Einfamilienhäuser sind unter http://www.dasbestehaus.at (07.08.2015). nachzulesen.

Das Jahr 2015 wurde von den Vereinigten Nationen zum „Internationalen Jahr der Böden“ erklärt. Die gesetzten Maßnahmen sollen die Endlichkeit der Ressource Boden aufzeigen und die Menschen für die Verantwortung, die sie mit der Bodennutzung tragen, sensibilisieren. Auch Österreich hat die so genannte „Bodencharta“ unterzeichnet und bekennt sich damit dazu, „den massiven Bodenverbrauch zu stoppen und die Ressource Boden nachhaltig schützen zu wollen“.[57] In Österreich verschwinden täglich 22,4 Hektar (Stand: Jahr 2014) Boden unter Beton und Asphalt.[58] Diese 224.000m2 entsprechen in etwa 31 Fußballfeldern[59], 18.667 Parkplätzen oder sie könnten ebenso vielen (Wohn-)Räumen mit einer Fläche von 12m2 Platz schaffen.

Diese Zersiedelung wird zusätzlich vom Staat gefördert. Durch die Pendlerpauschale werden Menschen dazu animiert, am Land ein Häuschen zu bauen um sich dann „vom Staat die längeren Wege zur Arbeit bezahlen“[60] zu lassen. Zersiedelte Wohngebiete erhöhen die Kosten für Ver- und Entsorgung und benötigten zusätzliche Verkehrswege nicht nur für persönliche Erledigungen, wie jene zum Einkauf, zur Arbeit, zur Freizeitgestaltung, sondern auch Schüler_innentransporte oder Pflegedienste für Ältere und Kranke werden aufwändiger. Gerade im Alter vereinsamen die Menschen in ihren Häusern, nachdem der tägliche Einkauf, der Weg zur Ärztin/zum Arzt oder zu diversen Veranstaltungen nicht mehr zu Fuß erreicht werden können – der Weg vom Siedlungshaus ins Zentrum wird schlichtweg zu mühsam, die Bewohner_innen bleiben notgedrungen dem gesellschaftlichen Leben fern. Aber auch während der „aktiven“ Jahre beklagen Bewohner_innen fehlende Ungestörtheit, fehlende persönliche Bereiche der einzelnen Hausbewohner_innen, fehlende Privatheit des Gartens oder die gestiegenen Lebenshaltungskosten durch Steuern, Abgaben und die aufwändigere Mobilität.[61]

[57] http://www.umweltbundesamt.at/aktuell/presse/lastnews/news2014/news_140328/ (04.03.2015).
[58] http://www.umweltbundesamt.at/aktuell/presse/lastnews/news2014/news_140328/ (07.03.2015).
[59] http://www.umweltbundesamt.at/aktuell/presse/lastnews/news2014/news_140328/ (07.03.2015).
[60] Krücker (2010), S. 52.
[61] Vgl. Raith (2010), S. 103ff. sowie Häußermann/Siebel (1999).



Abbildung 5: Ramphouse, Das beste Haus 2015, Platz 3 beim Online-Publikumsvoting.

Architekt_in:	WILLL Architektur ZT GmbH
Objekt:	freistehend
Besonderheiten:	Materialwahl, Formgebung; Rampe als zentrales Element
Bebaute Grundfläche:	135 m²
Wohnfläche:	160 m²
Bundesland:	Niederösterreich
Foto:	Studio Kerschbaum

3 Die Baufrauen und -herren

Die_der typische Häuslbauer_in lebt in (heterosexueller) Partnerschaft, ist zwischen 26 und 35 Jahren alt, möchte gemeinsam mit 2-3 Kindern im zukünftigen Haus leben, ist unselbstständig beschäftigt und hat eine Lehre oder eine berufs- bzw. allgemeinbildende höhere Schule mit Matura abgeschlossen. Sie_er möchte vorwiegend nicht mehr als Eur 270.000 für den Hausbau berappen, eine Wohnnutzfläche von ca. 170m2 sein eigen nennen und eine_n Baumeister_in mit der Planung beauftragen.[62]

Wie die Studie „Einfamilienhaus und verdichtete Wohnformen - eine Motivenanalyse“ ergab, werden der Platzmangel in den derzeitigen Wohnräumlichkeiten und der Mangel an Freiraum am häufigsten genannt, wenn die Beweggründe für eine Entscheidung zum Leben im Einfamilienhaus abgefragt werden. Nicht zu vernachlässigen sind darüber hinaus unangenehme Erfahrungen mit den Nachbar_innen in der bestehenden Wohnsituation. Genau diese Nachbarschaftserlebnisse können ein motivierender Antrieb für den Umzug in ein freistehendes, nicht direkt an die Nachbarbebauung angrenzendes, Einfamilienhaus sein.[63] Auch der Wunsch, etwas Eigenes zu besitzen und damit einen größeren Gestaltungsspielraum bei Planung und Einrichtung zu haben, wird als Argument für das Wohnen im Einfamilienhaus immer wieder ins Spiel gebracht.[64] Vor allem seit der Wirtschafts- und Bankenkrise Ende der 2010er-Jahre, will das eigene Barvermögen in „sichere Werte“, und dazu werden Immobilien gezählt, gut und sicher angelegt sein. Darüber hinaus sind Kredite so günstig zu kriegen wie selten zuvor, wenn auch mit strengeren Bonitätsprüfungen und erschwerten Konditionen.[65]

Neben den pragmatisch, rationalen Gründen, werden Ansehen, Rang, Prestige, Status und Wertschätzung ebenso häufig genannt, um den Wunsch nach dem eigenen Haus zu formulieren. „Sich selbst ein Haus zu bauen ist eine Frage des Prestiges, und zwei in das Haus integrierte Garagen sind eine Frage des Status“, so Sabine Pollak und ihre Kolleg_innen.[66] Um als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft in einer kleinen Gemeinde akzeptiert zu werden, sei es notwendig, ein freistehendes, nach individuellen Vorstellungen geplantes Haus zu besitzen, meinen Pollak et al.[67]

Unabhängig davon, ob dieser soziale Aufstieg gelingt oder nicht, wenn der Wunsch nach einem Einfamilienhaus einmal besteht, so sei diesem „argumentativ kaum beizukommen, weil dieser Wunsch auf einer bewussten Ebene sehr stark durch emotional besetzte Grundthemen besetzt ist“, beschreiben Moser, Rosegger und Reicher die Ergebnisse ihrer Studie „Was ist so schön am Eigenheim – Ein Lebensstilkonzept des Wohnens“ aus dem Jahr 2002. Die eigenen Kinder sollen in einer besseren, in diesem Fall, grüneren Umgebung aufwachsen, die Erfüllung eines Traumes werde in den Vordergrund gerückt – Nachteile dafür in Kauf genommen. Das Haus werde ohnehin nicht vordergründig für sich selbst, sondern für die Familie geschaffen werden. Darüber hinaus werde das Thema Wohnen in schwarz/weiß gesehen: Grün versus grau, Ruhe versus Lärm, Kühle

[62] Vgl. Schatz (2013) sowie eigene Umfrageergebnisse.
[63] Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (2002), S. 18.
[64] Vgl. Schramm (2008), S. 11.
[65] Vgl. Stern, Nicole (2014) sowie Schatz (2013), S. 36, wonach die in seiner Studie aus dem Jahr 2013 befragten Häuslbauer_innen den Wunsch nach einer Wertanlage (befragt nach dem „Warum ein Einfamilienhaus?“) an die 3. Stelle gereiht haben.
[66] Pollak/Haselsteiner/Tusch (2002), S. 11.
[67] Pollak/Haselsteiner/Tusch (2002), S. 11.

versus Großstadthitze. Und last but not least werde mit dem eigenen Einfamilienhaus Heimat assoziiert – endlich angekommen.[68] Dass einem dadurch ein gewisser Grad an Flexibilität und Mobilität in der Lebensplanung genommen werde, sei in diesem Fall nicht nur unerheblich, sondern wie die Studienautoren es beschreiben werde dieses „vielmehr [...] ein angstbesetztes Thema, es ist etwas, was man nicht mehr will, wenn man sein Haus erst hat“.[69]

[68] Vgl. Moser/Rosegger/Reicher (2002), S. 63f.
[69] Moser/Rosegger/Reicher (2002), S. 63.



Abbildung 6: Haus cj_5, Das beste Haus 2015, Platz 4 beim Online-Publikumsvoting.

Architekt_in:	caramel architekten (Martin Haller)
Objekt:	geschlossene Bauweise
Besonderheiten:	extreme Verdichtung, raumsparende Gestaltungslösungen
Bebaute Grundfläche:	171 m²
Wohnfläche:	104 m²
Bundesland:	Wien
Foto:	Hertha Hurnaus

4 Die Planer_innen

In Österreich sind verschiedene Berufsgruppen dazu berechtigt, Planungen für Einfamilienhäuser zu übernehmen – wie die Zahlen im folgenden Kapitel zeigen, sind Baumeister_innen, Holzbaumeister_innen, Architekt_innen und die Fertigteilhausindustrie jene mit den meisten Planungsleistungen. Neben diesen planenden Gruppen sind noch Bauingenieure oder die so genannten Ingenieurbüros, allerdings unter bestimmten Voraussetzungen, zur Planung berechtigt.[70]

4.1 Statistische Daten zu Einfamilienhausplaner_innen

Statistisches Datenmaterial darüber, wer Einfamilienhäuser plant, stellt die Statistik Austria nicht zur Verfügung bzw. werden diese Daten nicht erhoben. Entsprechend schwierig ist es, gültige Zahlen zu eruieren, da auch die Interessensvertretungen der einzelnen planenden Akteur_innen die Daten nicht erheben – sie geben allerdings Schätzungen ab, aus denen sich grob folgendes Leistungsbild ergibt:

- ca. 70 % von Baumeister_innen[71]
- ca. 27 % von Fertigteilhausfirmen[72]
- ca. 5 % von Architekt_innen[73]
- Holzbaumeister_innen: vom Fachverband waren keine Daten, auch keine Schätzungen, zu bekommen.[74]

Nachdem die Fertigteilhausfirmen großteils über ein Baumeister- oder Holzbaumeistergewerbe verfügen[75], ist in der obigen Zahlenaufstellung zu beachten, dass deren prozentueller Anteil von 27% zum Teil auch in den Daten der Baumeister_innen enthalten sind. Vorsicht ist also bei allen angeführten Prozentsätzen geboten, die Fertighausbauer_innen haben sind mit ihren Schätzungen allerdings am besten abgesichert bzw. liefern sie am ehesten eine zitierfähige Quelle. In einer Pressemitteilung vom 9. April 2014[76] sprechen sie von 30% Marktanteil im Jahr 2013. In dieser Zahl von knapp rund 4.600 Häusern sind allerdings auch jene enthalten, deren Ausführung unter der ÖNORM B2310[77] liegt. Finden nur jene Häuser Berücksichtigung, die innerhalb der ÖNORM liegen, so werden lt. Fertighausverband 27% aller in Österreich neu errichteten Einfamilienhäuser in Fertigteilbauweise hergestellt.

Der Prozentsatz bei den Architekt_innen ergibt sich aus Schätzungen bzw. persönlichen Erfahrungen einzelner Funktionäre in der Bundeskammer und gilt österreichweit als recht unterschiedlich. Dazu meint Daniel Fügenschuh von der *Kammer der Architekten und*

[70] Tel. Interview mit Sarah Fisegger, Wirtschaftskammer Österreich, 29.06.2015.
[71] E-Mail-Auskunft von Manfred Katzenschlager, WKO Geschäftsführer – Geschäftsstelle Bau, 23.03.2015.
[72] http://www.fertighaus.org/download/Pressemappe_gesamt.pdf, S. 5 (23.03.2015).
[73] Interview mit Christian Aulinger, Präsident der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten, Wien 13.02.2015.
[74] Reinhold Steinmaurer, Geschäftsführer Holzbau Austria dazu: „Wir haben diese Zahlen leider bisher auch nicht erhoben. Wenn Sie mir die konkrete Fragestellung senden werde ich gerne eine Erhebung bei den Mitgliedern durchführen, da uns diese Zahl auch interessieren würde." (E-Mail vom 03.07.2015), die Daten wurden bis Fertigstellung der Studie nicht geliefert.
[75] Siehe dazu die Mitglieder auf der Website des österreichischen Fertighausverbandes: http://www.fertighaus.org/index.php/mitglieder (07.08.2015).
[76] http://www.fertighaus.org/download/Pressemappe_gesamt.pdf, S. 5 (23.03.2015).
[77] ÖNORM B2310: Fertighäuser - Benennungen und Definitionen sowie Mindestleistungsumfang.

Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg, es gäbe im Umland von Innsbruck Gemeinden, in denen die Hälfte aller errichteten neuen Einfamilienhäuser von Architekt_innen geplant wurden.[78] Demzufolge muss es in anderen Regionen Österreichs völlig „architektenlose" Gemeindegebiete geben. Ein weiterer, die Schätzung verzerrender Aspekt, kommt hinzu: die wenigsten der insgesamt ca. 12.000 Architekturschaffenden Österreichs[79] sind Ziviltechniker_innen und somit als Planverfassende am Einreichplan zugelassen. In einer Studie aus dem Jahr 2008 von Katharina Tielsch und Oliver Schürer wurden Architekt_innen nach ihrer Arbeitsform sowie ihrer Zugehörigkeit zur Architektenkammer gefragt. 47,9% gaben an, in Form einer „Selbstständigkeit" aber ohne aufrechter Befugnis zu arbeiten. Um ihre Entwürfe dennoch bei der Baubehörde einreichen zu können, kooperieren sie mit Baumeister_innen, Ziviltechniker_innen oder anderen Planungsbefugten,[80] das heißt, ihre Arbeitsleistungen werden nicht offensichtlich als Architekt_innenleistungen angesehen und würden in einer statistischen Erhebung – vorausgesetzt es würde sie geben – keinen Platz finden. Auch bei diversen Fertigteilunternehmen arbeiten Architekt_innen in der Planung, deren Leistungen in der „Architekturschätzung" auch keinen Niederschlag finden. Christian Aulinger dazu: *„[...] ein sehr großer des Einfamilienhaus-Marktes ist ja dieser Fertighausmarkt. Und nicht wenige der Häuser im Fertighausmarkt [...] sind ja auch von Architekten entworfen und geplant. [...] Jetzt ist das eigentlich, wenn man's streng nimmt, auch eine Architektenplanung [...], wenn ich das einbezieh, ist der Prozentsatz eh ein viel höherer."*[81] Dass Architekt_innen auch im Fertighausmarkt tätig sind bestätigt auch diese Forschungsarbeit. Etwa ein Viertel der befragten Architekturschaffenden hat in seinem bisherigen Berufsleben mindestens ein Einfamilienhaus für eine Fertighausfirma geplant.

Der folgende Überblick zeigt die Anzahl der jeweiligen aktiven bzw. ausübenden (Pflicht-)Mitglieder in den Interessensvertretungen bzw. Fachverbänden für das Jahr 2014:[82]

Berufsgruppe/Anbieter_innen	Anzahl aktiver Mitglieder
Baumeister_innen	12.541
Architekt_innen[83]	3.783
Holzbaumeister_innen	1.919
Fertighausverband	17

Tabelle 2: Mitgliederzahlen der jeweiligen Interessensvertretungen

Die Tatsache, dass die Zahl der Baumeister_innen jener der planenden Architekt_innen deutlich übersteigt, kann die große Differenz in der Auftragsleistung nur teilweise erklären: 70% geschätzter Planungsaufträge der Baumeister_innen stehen nur 5% jener von Architekt_innen gegenüber, bei den Mitgliedern stehen hingegen 12.541 Baumeister_innen, 3.783 aktive Mitglieder in der Architektenkammer gegenüber.

[78] Interview mit Daniel Fügenschuh, Wien, 25.03.2015.
[79] Vgl. Gollner/Puchhammer (2008), S. 62.
[80] Vgl. Tielsch (2008), S. 23.
[81] Interview mit Christian Aulinger, Wien, 13.02.2015.
[82] Die Zahlen für Baumeister_innen und Holzbaumeister_innen siehe: http://wko.at/statistik/jahrbuch/mg-fg-gewerbe.pdf (03.04.2015), jene für die Fertigteilhausindustrie siehe: http://fertighaus.org/index.php/mitglieder (03.08.2015), jene für die Architekt_innen siehe: http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/statistik-mitglieder/content.html (02.07.2015).
[83] Mit Stand 31.12.2014 wurden in der Mitgliederstatistik der Bundeskammer der Architekten 1.280 ArchitektInnen mit ruhender Berufsberechtigung gezählt, das sind 25% aller 5.063 Mitglieder.

Um über die Schätzungen der Interessensvertretungen hinaus konkretes Datenmaterial zu den Planungsleistungen zu erhalten, wurden im Rahmen einer selbst durchgeführten Studie in der niederösterreichischen Kleinregion *Hoch6*[84] alle bei den jeweiligen Baubehörden aufliegenden Einreichpläne mit der Bauaufgabe „Errichtung eines neuen Einfamilienhauses“ (oder ähnlich) untersucht und nach planverfassendem Unternehmen gegliedert.[85] Der Beobachtungszeitraum 2005 bis 2014 lieferte für die 6 Gemeinden mit insgesamt etwas mehr als 11.000 Einwohner_innen folgende Ergebnisse:

Gemeinde	Anzahl der Einwohner_innen[86]	Anzahl der von ... geplanten Einfamilienhäusern					Gesamt
		Baumeister_innen	Fertigteilbau	Holzbaumeister_innen	Architekt_innen	Sonstige	
Bischofstetten	1.161	15	0	0	0	0	15
Hürm	1.737	33	9	2	3	2	49
Kilb	2.529	24	11	7	3	2	47
Kirnberg	1.050	17	2	3	1	5	28
Mank	3.105	43	6	9	2	1	61
Texingtal	1.597	19	5	2	4	2	32
Gesamt	**11.179**	**151**	**33**	**23**	**13**	**12**	**232**
%-Anteil		**65,09%**	**14,22%**	**9,91%**	**5,60%**	**5,17%**	**100,00%**

Tabelle 3: Anzahl der von den unterschiedlichen Anbieter_innen geplanten Einfamilienhäusern in der Region Hoch6

Die Anzahl der von Baumeister_innen geplanten Häuser (65%) liegt in dieser Region etwas unterhalb des durchschnittlichen, von der Wirtschaftskammer angegebenen Prozentsatzes von 70%, jener der Fertigteilbauer (14%) deutlich unter dem vom Fertighausverband publizierten Wert von 27%. Lediglich die Anzahl der „Architektenhäuser“ liegt im von der Bundeskammer geschätzten Rahmen bei ca. 5%. Zahlenmäßig sind in den untersuchten 6 Gemeinden 3 Baumeisterfirmen, 4 Holzbauunternehmen und ein Architekturbüro tätig. In unmittelbarem Umkreis zum Untersuchungsgebiet gibt es eine weitere Marktgemeinde mit knapp 3.000 Bewohner_innen, in der 4 Baumeisterbetriebe angesiedelt sind.[87]

[84] Region „Hoch6“ bestehend aus den Gemeinden Bischofstetten, Hürm, Kilb, Kirnberg, Mank, Texingtal.
[85] Die Zahlen dazu wurden, Mank ausgenommen – hier wurden die Daten von der Autorin erhoben – von den jeweiligen Gemeinden geliefert.
[86] Statistik Austria: Bevölkerungszahl 31.10.2013 gemäß § 9 Abs. 9 FAG 2008; Gebietsstand: 1.1.2015.
[87] Unternehmensabfrage WKO Firmen A-Z, abrufbar unter: https://firmen.wko.at/Web/SearchSimple.aspx (07.08.2015) sowie Statistik Austria.

4.2 Planende Akteurinnen und Akteure im Einfamilienhausbereich

Wer in Österreich welche Planungsleistung übernehmen darf, ist in mehreren Regelwerken nachzulesen. Ziviltechniker_innen, also Architekt_innen und Ingenieurkonsulent_innen, erhalten ihre Befugnis vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Voraussetzung dafür ist die Ablegung der Ziviltechnikerprüfung. Ihre Berufsberechtigungen und Tätigkeiten sind im Ziviltechnikergesetz festgeschrieben. Baumeister_innen erhalten ihre Berufsberechtigung nach Ablegung der Baumeisterprüfung und anschließender Gewerbeanmeldung, ihre Tätigkeiten sind in der Gewerbeordnung (§99) nachzulesen. Ebenfalls in der Gewerbeordnung (§149) sind die Befugnisse des Holzbaumeistergewerbes geregelt, die Befähigungsprüfung Holzbau-Meister erlaubt die gewerberechtliche Ausübung des Berufs. Weniger eindeutig ist die Regelung in der Fertighausindustrie bzw. gibt es kein entsprechendes Gewerbe. Die Gewerbeberechtigungen der ausführenden Firmen sind lt. Auskunft der Wirtschaftskammer Österreich entweder das Baumeistergewerbe, das Holzbaumeistergewerbe, das eines Bauträgers oder aber auch das Handelsgewerbe, wobei nur die ersten beiden zur Planung berechtigen.[88] Neben all diesen Planungsbefugten gibt es noch weitere Berufsgruppen wie beispielsweise die Ingenieurbüros, die unter bestimmten Voraussetzungen in der Einfamilienhaus-Planung tätig sein dürfen oder die Gruppe der Bauingenieur_innen.

Die folgenden Kapitel beschreiben die Tätigkeitsbereiche und Voraussetzung für den Befugniserwerb der planenden Berufsgruppen Architekt_innen, Baumeister_innen und Holzbaumeister_innen im Detail. Der Fertighausverband als Interessensvertretung der Fertigteilindustrie wird hier ebenfalls kurz umrissen.

4.2.1 Architekt_innen (Ziviltechniker_innen)



Die Berufsbezeichnung Architektin bzw. Architekt dürfen in Österreich nur Ziviltechniker_innen und somit „staatlich befugte und beeidete [...] natürliche Personen, die freiberuflich aufgrund der vom Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit verliehenen Befugnis auf ingenieur- oder naturwissenschaftlichen Fachgebieten“ [89] tätig sind, tragen. Hat eine Person lediglich ein abgeschlossenes Studium vorzuweisen, so ist die Führung dieses Berufstitels grundsätzlich unzulässig, so Christoph Tanzer, Rechtsreferent der *Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland.* In dem Fall könnten sich die Betroffenen am ehesten Diplomingenieur_in oder Master/Magistra/Magister der Architektur nennen.[90]

Zur Prüfung zugelassen werden nur jene Personen, die den Abschluss eines „ingenieurwissenschaftlichen oder naturwissenschaftlichen Magister- oder Diplomstudiums einer

[88] Telefonisches Interview mit Fiona Gebhardt, Referentin Wirtschaftskammer Österreich, 19.03.2015.
[89] http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/content.html#ZT (23.03.2015).
[90] Interview mit Christoph Tanzer, 07.08.2015, Wien.

technischen oder naturwissenschaftlichen oder montanistischen Studienrichtung oder einer Studienrichtung der Bodenkultur an einer inländischen Universität oder die Absolvierung eines Fachhochschul-Magisterstudienganges oder Fachhochschul-Diplomstudienganges des Fachbereiches Technik“ nachweisen können.[91] Darüber hinaus ist eine Praxiszeit von mindestens drei Jahren, eines davon in Form einer praktischen Betätigung auf Baustellen, nachzuweisen. Neben den Architekt_innen sind noch die so genannten Ingenieurkonsulent_innen als Ziviltechniker_innen anzusehen, auch sie haben die entsprechende Prüfung abgelegt. Die genaue Berufsbezeichnung (Architekt_in, Bauingenieur_in etc.) ist von der jeweiligen absolvierten Studienrichtung abhängig.[92]

Um als Ziviltechniker_in erkennbar zu sein, dürfen diese ein Siegel mit dem Bundeswappen der Republik Österreich (siehe oben) führen. Dieses ist auf allen öffentlichen Urkunden anzubringen.[93]

Ziviltechniker_innen treten am gesamten von ihrer Befugnis abgedeckten Fachgebiet als

- Planer_innen,
- Berater_innen,
- Prüfer_innen/Gutachter_innen,
- Aufsichts- und Überwachungsorgane,
- Mediator_innen,
- Kommerzielle und organisatorische Abwickler_innen von Projekten,
- Treuhänder_innen

auf und dürfen die_den Auftraggeber_in berufsmäßig vor Behörden und Körperschaften öffentlichen Rechts, wie z.B. Bau-, Vermessungs-, Gewerbe- oder Wasserrechtsbehörde vertreten. Bauausführende Tätigkeiten dürfen Ziviltechniker_innen nicht übernehmen.[94]

4.2.2 Baumeister_innen

Ausführend dürfen in Österreich hingegen Baumeister_innen tätig sein. Dafür muss die Befähigungsprüfung für Baumeister_innen abgelegt werden, erst danach ist die Gewerbeanmeldung bei der jeweiligen Behörde möglich und die Bezeichnung „Baumeister“ darf fortan getragen werden. Neben der Fachprüfung sind folgende weitere Voraussetzungen zu erfüllen:[95]

a. eine mindestens dreijährige fachliche Tätigkeit, davon zwei Jahre als Bauleiter oder Polier bei erfolgreichem Abschluss der Studienrichtung Architektur oder Bauingenieurwesen oder Wirtschaftsingenieurwesen – Bauwesen oder Kulturtechnik und Wasserwirtschaft oder den

[91] http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/berufszugang/content.html (26.03.2015).
[92] http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/berufszugang/content.html (26.03.2015).
[93] http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/content.html (01.08.2015).
[94] http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/content.html (01.08.2015).
[95] Vgl. Österreichischer Baumeisterverband (2007), S. 12.

erfolgreichen Abschluss eines fachlich einschlägigen Fachhochschul-Studienganges.

b. eine mindestens vierjährige fachliche Tätigkeit, davon zwei Jahre als Bauleiter oder Polier bei erfolgreichem erfolgreichen Abschluss der Studienrichtung Architektur an einer Kunsthochschule.

c. eine mindestens vierjährige fachliche Tätigkeit, davon zwei Jahre als Bauleiter oder Polier bei erfolgreichem Abschluss einer berufsbildenden höheren Schule oder deren Sonderformen, deren Ausbildung im Bereich der Bautechnik liegt.

d. eine mindestens sechsjährige, nicht im Rahmen eines Lehrverhältnisses zurückgelegte fachliche Tätigkeit, davon zwei Jahre als Bauleiter oder Polier bei erfolgreicher Ablegung der Lehrabschlussprüfung im Lehrberuf Tiefbau oder Maurer oder Zimmerer bzw. Zimmerei oder Schalungsbauer oder bautechnischer Zeichner.

e. eine mindestens sechsjährige fachliche Tätigkeit, davon zwei Jahre als Bauleiter oder Polier bei erfolgreichem Abschluss einer nicht in lit. c angeführten berufsbildenden Schule oder ihrer Sonderformen einschließlich der Schulversuche, deren schwerpunktmäßige Ausbildung im Bereich der Bautechnik liegt.

Im §99 der österreichischen Gewerbeordnung ist der Berechtigungsumfang von Baumeister_innen nachzulesen. Die in Bezug auf das Einfamilienhaus wichtigsten Inhalte sind folgende:[96]

- Erstellung von Einreichplänen, Berechnung und Leitung von Hochbauten, Tiefbauten, und anderer verwandter Bauten aller Art und Größenordnungen, unabhängig von der Ausführung
- Vertretung des Auftraggebers vor Behörden oder Körperschaften öffentlichen Rechts
- Übernahme von Gesamtplanungsaufträgen
- Betätigung als Generalunternehmer
- Übernahme der Bauablaufplanung, Bauabwicklung sowie der Baukoordination
- Ausführung von Hochbauten, Tiefbauten und anderen verwandten Bauten aller Art und Größenordnungen
- Durchführung von Vermessungstätigkeiten
- Durchführung von Wirtschaftlichkeitsberechnungen
- Erstellung von Leistungsverzeichnissen, und zwar sowohl von Baumeisterarbeiten als auch unter Berücksichtigung von Arbeiten anderer Gewerbetreibender
- Vornahme der begleitenden Baukontrolle
- Beaufsichtigung und laufende Überprüfung der Arbeiten hinsichtlich Übereinstimmung mit Bauordnungen, sowie Einreichung der Bewilligungsunterlagen
- Durchführung des Projektmanagements
- Aufbau von Gerüsten
- Abbruch von Hochbauten, Tiefbauten und anderen verwandten Bauten aller Art und Größenordnungen
- Vornahme von Tiefbohrungen
- Durchführung sämtlicher Erdbewegungsarbeiten

Aus der Gewerbeordnung lässt sich die ablesen, dass Baumeister_innen berechtigt sind, sowohl Planungs- als auch Bauaufgaben zu übernehmen und somit „alles aus einer Hand“ anbieten zu können. Im „Leitbild des österreichischen Baumeisters“[97] heißt es dazu, dass nur der Baumeister

[96] Vgl. Bundesinnung Bau, (2009), S. 20 sowie in § 99 Gewerbeordnung (1994)
[97] Vgl. Bundesinnung Bau (2009), S. 10.

ein „universell kompetenter Partner in allen Baufragen“ sei, das heißt, nur mit dieser Ausbildung könne sie_er „von der Idee über den Entwurf einer Ordnung von Räumen und Bauelementen, die Gestaltung als sinnlich wahrnehmbaren Raum und Körper, die Nutzung und Erhaltung über den gesamten Lebenszyklus bis hin zu Abbruch und Recycling der Baumaterialien“ anbieten. Im Jahr 1973 wurde das bis dato geltende Baugewerbegesetz aufgehoben und die Gewerbeordnung eingeführt. Dabei wurde „an der jahrhundertealten Tradition, wonach der Baumeister Bauarbeiten nicht nur ausführen, sondern selbstständig auch planen und leiten darf“ festgehalten.[98]

4.2.3 Holzbaumeister_innen

WKO holz
WIRTSCHAFTSKAMMER NIEDERÖSTERREICH
Der Holzbau

Der §149 der Gewerbeordnung legt fest, welche Befugnisse Holzbaumeister_innen (früher Zimmer_in) zugestanden werden. Neben der Ausführung von „Bauarbeiten, bei denen Holz als Baustoff verwendet wird, wie zur Herstellung von Holzhäusern, Dachstühlen, [...]“ ist sie_er berechtigt, „Bauten, die ihrem Wesen nach Holzkonstruktionen sind, selbstständig sowohl zu planen und zu berechnen als auch zu leiten“.

Eine Befähigungsprüfung für Holzbaumeister_innen muss abgelegt werden, um das Gewerbe ausüben zu dürfen. Zusätzlich gilt es noch, folgende Voraussetzungen zu erfüllen:[99]

a. Zeugnisse über den erfolgreichen Abschluss der Studienrichtung Architektur oder Bauingenieurwesen oder Wirtschaftsingenieurwesen - Bauwesen oder Kulturtechnik und Wasserwirtschaft oder den erfolgreichen Abschluss eines fachlich einschlägigen Fachhochschul-Studienganges und eine mindestens einjährige fachliche Tätigkeit in leitender Stellung oder
b. Zeugnisse über den erfolgreichen Abschluss einer berufsbildenden höheren Schule oder deren Sonderformen, deren Ausbildung im Bereich Bautechnik mit einem für das reglementierte Gewerbe spezifischen Schwerpunkt liegt, und eine mindestens eineinhalbjährige fachliche Tätigkeit in leitender Stellung oder
c. Zeugnisse über die erfolgreiche Ablegung der Lehrabschlussprüfung im Lehrberuf Zimmerer bzw. Zimmerei und eine mindestens zweijährige, nicht im Rahmen eines Lehrverhältnisses zurückgelegte fachliche Tätigkeit in leitender Stellung oder
d. Zeugnisse über den erfolgreichen Abschluss einer nicht in lit. b angeführten mindestens dreijährigen berufsbildenden Schule oder ihrer Sonderformen, deren Ausbildung im Bereich Bautechnik mit einem für das reglementierte Gewerbe spezifischen Schwerpunkt liegt, und eine mindestens zweijährige fachliche Tätigkeit in leitender Stellung.

Interessanterweise gelten für Holzbaumeister_innen weniger strenge Auflagen als für die_den klassischen Baumeister_in. So müssen beispielsweise Baumeister_innen vor Prüfungsantritt als Bauleiter_innen tätig gewesen sein, im Holzbaugewerbe reicht eine leitende Stelle. Nach Absolvierung der Lehrabschlussprüfung reicht für den Holzbau eine nachweisliche zweijährige

[98] https://www.wko.at/Content.Node/branchen/w/Bau/Die_Geschichte_des_Baugewerbes.html (02.07.2015).
[99] Gesamte Rechtsvorschrift für Zimmermeister-Verordnung – Zugangsvoraussetzungen, abzurufen unter: https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002526 (01.08.2015).

Tätigkeit, Baumeister_innen müssen eine sechsjährige Anstellung vorweisen können.

4.2.4 Fertigteilhausindustrie

Um ein Unternehmen gründen zu können, das Fertighäuser herstellt, ist die Anmeldung des (Holz-)Baumeister_innen-, des Bauträger_innen- oder Handelsgewerbes notwendig. Die Fertighausproduzent_innen haben im Jahr 2013 insgesamt 4.155 Häusern an die Frau bzw. an den Mann gebracht. Davon wurden in etwa 60% von den – damals noch 18, heute 17 – Mitgliedsbetrieben des österreichischen Fertighausverbandes errichtet.[100]

Definiert ist das Fertighaus in der ÖNORM B 2310 wie folgt: „[...] ein auf einem vorbereiteten Unterbau errichtetes Bauwerk aus vorgefertigten, geschoßhohen Großtafel-Wandelelementen, Raumzellen sowie aus vorgefertigten Decken- und Dachelementen, die in Produktionsstätten witterungsunabhängig hergestellt, auf die Baustelle transportiert und dort zusammengebaut werden.“ Die Norm legt weiters fest, was unter den Begriffen "Ausbauhaus", "belagsfertig" und "schlüsselfertig" zu verstehen ist. Der Großteil der Kundinnen und Kunden entscheidet sich übrigens für die belagsfertige Version[101], das heißt, ohne Wand-, Decken- und Bodenbeläge, ohne Treppen, Geländer, Innentüren, Innenfensterbänke sowie ohne sanitäre Einrichtungsgegenstände und Armaturen.[102]

[100] Vgl. http://www.fertighaus.org/download/Pressemappe_gesamt.pdf, S. 5 (23.03.2015).
[101] Vgl. Putschögl, Martin (2015).
[102] Vgl. http://fertighaus.org/download/stufe3_schluesselfertig.pdf (19.03.2015)



Abbildung 7: Haus S., Das beste Haus 2015, Platz 5 beim Online-Publikumsvoting.

Architekt_in:	Michaela Mair
Objekt:	freistehend
Besonderheiten:	Reaktion auf bebaute Umgebung, Freiräume für offene Nutzung
Bebaute Grundfläche:	167 m^2
Wohnfläche:	174 m^2
Bundesland:	Tirol
Foto:	Martin Tusch

5 Häuslbauer_innen und Architekt_innen in der Einfamilienhaus-Planung

Die Einstellungen und Wünsche der Häuslbauer_innen wurde mittels quantitativen Fragebögen im Frühjahr 2015 in drei Etappen abgefragt: eine Umfrage fand im Rahmen der Bau- und Energiesparmesse in St. Pölten[103] statt, die zwei weiteren in der Blauen Lagune, dem größten Fertigteilhauspark Österreichs im niederösterreichischen Vösendorf. Es wurden dabei zwei verschiedene Fragebögen ausgegeben. Die erste, längere Version umfasste insgesamt 30 Fragen (siehe Anhang 10.1) und wurde in den ersten beiden Befragungsrunden (Messe St. Pölten und Fertighauspark Blaue Lagune) von 34 Personen beantwortet. Nachdem das Ausfüllen des Fragebogens sehr viel Zeit in Anspruch nahm, das vorhandene Setting (Messe bzw. Musterhauspark) für diesen zeitlichen Aufwand eher ungeeignet schien und in den ersten beiden Befragungsrunden ohnehin auch Themen abgefragt wurden, die lediglich zur Absicherung zu den Resultaten aus Franz Schatz' Studie aus dem Jahr 2013 gedacht waren[104], wurde eine zweite, gekürzte Fragebogenversion ausgearbeitet (siehe Anhang 10.2). Diese zweite Fassung enthielt nur 20 Fragen und wurde von insgesamt 30 Personen beantwortet. Außerdem wurden in dieser zweiten, kürzeren Version noch zusätzliche Parameter abgefragt, um Ergebnisse aus den ersten beiden Befragungen zu untermauern oder auch um diese besser einordnen zu können. Nachdem die Befragungen allesamt in Niederösterreich stattfanden, kann das Ergebnis zwar nicht als repräsentativ für den gesamten Bundesraum angesehen werden, es können allerdings durchaus informative Schlüsse über die Meinungen und Anschauungen der_des durchschnittlichen Häuslbauer_in gezogen werden.

Von Architekt_innen und Architekturschaffenden wurde das Angebot, ihre Einschätzungen in Bezug auf die Auftraggeber_innen sowie die eigene Haltung hinsichtlich des Einfamilienhauses bzw. der dazugehörigen Planung abgefragt (Fragebogen siehe Anhang 10.3). Zusätzlich sind erste Auswertungen der Häuslbauer_innen-Befragung in die Umfrage mit eingeflossen. Verbreitet wurde der Fragebogen über die ca. 2.000 Abonennt_innen starke IG-Architektur-Mailingliste[105] – mit folgendem Betreff und Begleittext:
„*Betreff: ArchitektInnen-Befragung zum Thema Einfamilienhaus*
Liebe Architektinnen und Architekten, für meine Masterarbeit an der TU Wien ersuche ich um Ihre/Eure Unterstützung: Der folgende Online-Fragebogen beschäftigt sich mit der Planungsaufgabe Einfamilienhaus und richtet sich an alle Architekturschaffenden, unabhängig davon, ob sie in der Einfamilienhaus-Planung tätig sind oder nicht. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im Herbst dieses Jahres verfügbar sein. Ich freue mich auf zahlreiche Teilnahmen und bedanke mich schon im Voraus für Ihre/Deine Beteiligung."

Darüber hinaus wurden die vier österreichischen Länderkammern (Wien/Niederösterreich/Burgenland, Oberösterreich/Salzburg, Steiermark/Kärnten,

[103] „NÖ Messe über Bauen - Wohnen - Energiesparen Gartenbau - Auto - Freizeit Erfinder", so die Eigendefinition. Quelle: http://orion-messen.members.cablelink.at/wisa_seite1.htm (22.07.2015).
[104] Der Häuslbauer der Zukunft in der Region! Sollen KMU-Baubetriebe ihre Strategie aufgrund der zukünftigen Bedürfnisse der Häuslbauer ändern?, Franz Schatz (2013).
[105] Die IG Architektur ist ein Verein (Verein Interessensgemeinschaft Architekturschaffender) mit Sitz in Wien „Die IG Architektur ist eine österreichweite Interessensgemeinschaft von Architekturschaffenden. Sie ist Impulsplattform für die Auseinandersetzung mit Fragen der Architektur und Architekturpolitik. Die IG Architektur hat über 280 Mitglieder, von denen sich viele an den Aktivitäten des Vereins beteiligen." Quelle: http://www.ig-architektur.at/derverein.html (04.08.2015).

Tirol/Vorarlberg) gebeten, im Rahmen ihrer Aussendungen einen Teilnahme-Aufruf zu starten. Stellvertretend für die anderen Länderkammern, hier der Aussendungstext der Kammer für Wien, Niederösterreich und Burgenland:[106]
„Online-Fragebogen: TU-Studentin ersucht Architekt(inn)en um Mithilfe
Für ihre Masterarbeit an der TU Wien ersucht Christine Lechner *um Unterstützung: Der folgende Online-Fragebogen beschäftigt sich mit der Planungsaufgabe Einfamilienhaus und richtet sich an alle Architekturschaffenden, unabhängig davon, ob sie in der Einfamilienhausplanung tätig sind oder nicht. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im Herbst dieses Jahres verfügbar sein.*
Zum Fragebogen*"*

Insgesamt 76 vollständig ausgefüllte Fragebögen wurden während der Laufzeit von 27 Tagen (17.06. bis 14.07.2015) retourniert, zwei Drittel wurden von Männern, ein Drittel von Frauen beantwortet. Interessant in diesem Zusammenhang: obwohl in der Aussendung an die IG-Architektur-Liste bereits im Betreff das Wort „Einfamilienhaus" zu lesen steht und sich auch die Aussendungen der Länderkammern offensichtlich auf das Einfamilienhaus beziehen, hat ein Viertel aller Teilnehmer_innen in der Befragung angegeben in den letzten 5 Jahren kein Einfamilienhaus geplant zu haben. Offenbar besteht auch unter den „Nicht-Einfamilienhaus-Planenden" ein gewisses Interesse für die Thematik.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der 64 ausgewerteten Fragebögen der Bauleute (35 Frauen, 29 Männer) und die 76 Fragebögen der Architekt_innen in Bezug auf die drei zu Beginn der Arbeit formulierten Thesen (Angebot ≠ Nachfrage, Unwilligkeit, Unwissenheit) analysiert. Dabei wird zuerst jeweils die Perspektive der Bauleute beschrieben und anschließend jene der Architekturschaffenden.

Nachdem nicht nur Personen, die aufgrund ihrer Befugnis zur Nennung der Berufsbezeichnung Architektin/Architekt ermächtigt sind, an der Umfrage teilgenommen haben, wird in den folgenden Kapiteln immer wieder auch der Begriff der Architekturschaffenden verwendet. Die Umfrageergebnisse und die beiden Bezeichnungen beziehen sich immer auf die gesamte Befragungsgruppe (Architekt_innen und jene mit „nur" abgeschlossener Architekturausbildung). Die Prozentsätze wurden zur besseren Lesbarkeit im folgenden Text auf ganze Zahlen gerundet.

[106] Nachzulesen unter:
http://wien.arching.at/dynamische_inhalte/newsletter/arch_ing_news_7_juli_2015_pressearbeit_normen_veranstaltungstipps_webinare_link_arch_ing_nachlese_willkommensveranstaltung_fuer_neue_mitglieder.html (08.07.2015).

5.1 These 1: Angebot ≠ Nachfrage

Häuslbauer_innen fragen schlichtweg nicht nach, was Architekturbüros anbieten bzw. bieten Architekturschaffende nicht das an, wonach Häuslbauer_innen suchen. Diese Diskrepanz kann sich auf ökonomischer sowie inhaltlicher Ebene zeigen.

5.1.1 Die Sicht der Baufrauen und -herren

Über 40%, nämlich 27 der 64 befragten Häuslbauer_innen, geben an, für ihr Projekt Einfamilienhaus inkl. aller Planungen, inkl. eventueller Garagen und Keller und inkl. aller Nebengebäude weniger als Eur 250.000 zur Verfügung zu haben. Zwölf Befragte kalkulieren mit einer Summe von bis zu Eur 299.000, immerhin ein Viertel mit bis zu Eur 399.000 und jeder 10. gibt an, bis zu Eur 499.000 aufwenden zu wollen bzw. zu können.

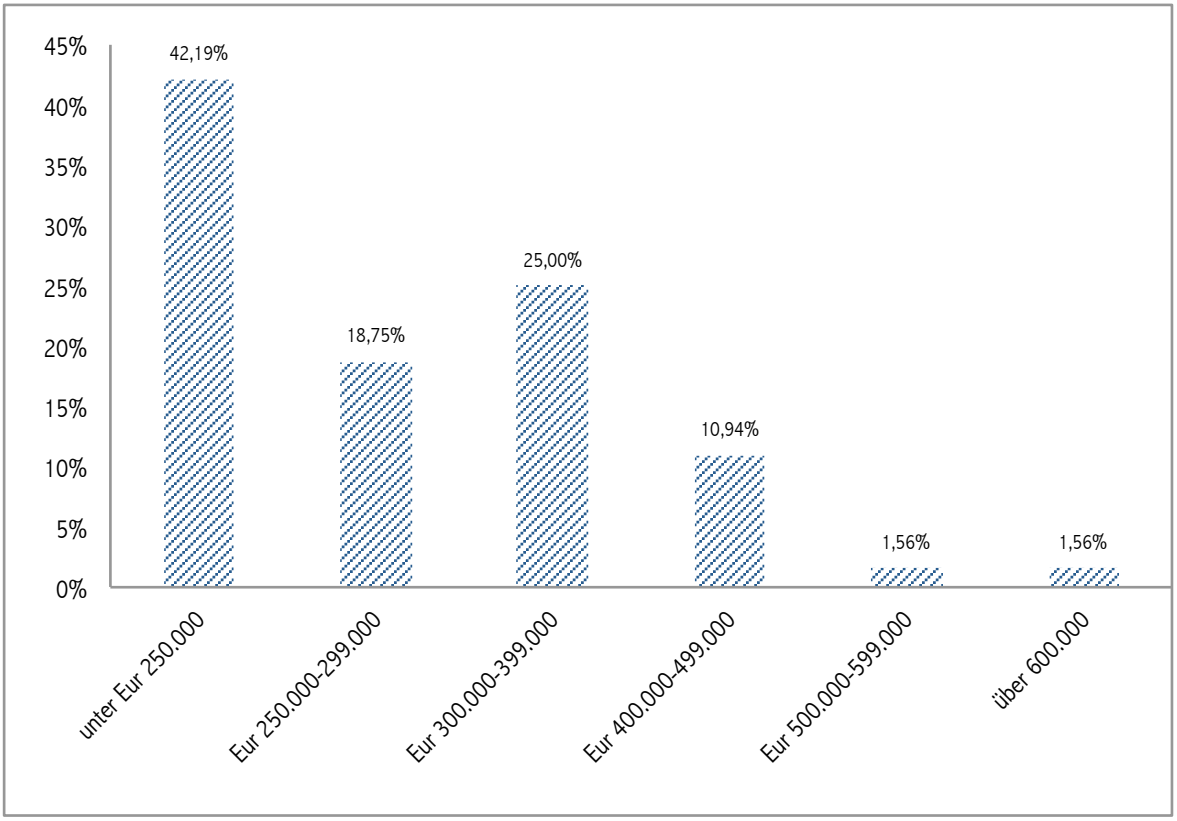


Abbildung 8: Summen, die angehende Häuslbauer_innen für ihren Hausbau zur Verfügung haben.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt der Baumeister Franz Schatz in seiner Studie aus dem Jahr 2013, in der er die Bedürfnisse der Häuslbauer_innen in Oberösterreich untersucht (106 angehende Baufrauen und -herren wurden befragt). Sein gemitteltes Ergebnis auf die Frage „Wie viel darf das Wohnhaus bezugsfertig kosten – ohne Grund und ohne Inventar“ ergibt einen Betrag von Eur 270.000. Diesen Wert stellt er dem Mittelwert der angegebenen, gewünschten Wohnnutzfläche von 170m2 gegenüber und stellt fest, dass für eine Realisierung des Wohntraums bei einem

angenommenen Brutto-m2-Preis von Eur 2.500 insgesamt 57,4% der Kosten ungedeckt bleiben.[107] Diese Abweichung von knapp 60% ergibt sich aus der Diskrepanz zwischen den bei dieser Gebäudegröße tatsächlich anfallenden Baukosten von Eur 425.000 (= 170m2 à Eur 2.500) und dem Budget, mit dem die Häuslbauer_innen vor Baubeginn kalkulieren, nämlich Eur 270.000. Planungsaufwände sind in diesen Summen gänzlich unberücksichtigt.

Der von Schatz angenommene m2-Preis von Eur 2.500 wird in seiner Arbeit nicht spezifiziert. Eine mögliche Erklärung liefert die folgende Berechnung, deren Ausgangspunkt an den Beginn des 21. Jahrhunderts zurückreicht: Im Jahr 2001 betrugen die Baukosten pro m2 Nutzfläche in Österreich für Wohnhäuser mit 1 oder 2 Wohnungen durchschnittlich Eur 1.460.[108] Seit damals werden diese Kosten von der Statistik Austria aufgrund der fehlenden gesetzlichen Grundlage nicht mehr erfasst.[109] Bezogen auf den Baupreisindex für den Wohnungs- und Siedlungsbau seit dem Jahr 2001, ergeben sich für das Jahr 2014 Nettogesamtbaukosten (auf Basis 2001=144,6[110]) von Eur 2.111 pro m2 Nutzfläche. Inklusive Mehrwertsteuer ergibt dies einen Betrag von Eur 2.533, der weitgehend der von Franz Schatz für das Jahr 2013 angenommenen Berechnungssumme von Eur 2.500 entspricht. Insgesamt sind die Baukosten im Wohnhaus- und Siedlungsbau in den letzten 4 Jahren, das heißt, zwischen 2010 und 2014, um 10,5% angestiegen, etwas niedriger zeigte sich der Verbraucherpreisindex in der Vergleichsperiode mit nur 9,7 %.[111]

Erst im Forschungsprozess zu dieser Studie wurde die Frage virulent, woher die angehenden Häuslbauer_innen die Information für die von ihnen angegebene Budgethöhe bezogen haben. Im Rahmen der 3. Erhebung (im Fertigteilhauspark Blaue Lagune) wurden die 30 Häuslbauer_innen deshalb konkret danach gefragt. Die Antworten fielen unterschiedlich aus: manche rechneten genau vor, indem sie die gewünschte m2-Anzahl mit einem m2-Preis (dieser reichte von Eur 1.500 bis Eur 2.500) multiplizierten, andere gaben an, sie hätten sich bei „Freunden, Bekannten, Verwandten“ erkundigt, ein „Angebot eines Baumeisters“ oder „Berechnungen vom Architekten“ dafür herangezogen.

Für ihr Haus den günstigsten Preis zu bezahlen ist vielen der befragten Bauleute ein Anliegen: über 80 Prozent geben an, dies wäre ihnen sehr bzw. wichtig. Fixe Baukosten sind für eine noch größere Anzahl der Befragten ein großes Thema, entsprechend stufen mehr als 95 % diesen Wunsch als (sehr) wichtig ein.

Franz Schatz überrascht in seiner Untersuchung mit der Erkenntnis, dass auch die von ihm befragten Baufirmen die Kosten für die Errichtung eines Wohnhauses völlig falsch einschätzen. Geben Häuslbauer_innen für ein 170-m2-Einfamilienhaus inkl. Vollunterkellerung und Doppelgarage eine voraussichtliche Bruttobaukostensumme von Eur 270.000 an, so liegt dieser Mittelwert bei den befragten Baumeister_innen nur um Eur 10.000 höher, das heißt, sie würden für ein solches Haus auch nur Eur 280.000 veranschlagen. Quadratmeterpreise von eher

[107] Vgl. Schatz (2013), S. 45.
[108] Statistik Austria: Baukosten nach dem Darlehensgeber, der Zahl der Wohnungen im Gebäude, dem Bauherrn 2001; eigene Berechnung
[109] Eine entsprechende Verordnung zur Durchführung weiterer Erhebungen fehlt bis dato, da „die ausreichende Menge an entsprechenden Baufertigstellungsmeldungen (...), die aber als Grundlage (...) notwendig sind“ noch nicht vorliegen; Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wohnen/wohnungs_und_gebaeudeerrichtung/wohnbaukosten_und_finanzierung_index.html (16.03.2015)
[110] Statistik Austria: Baupreisindex für den Hoch und Tiefbau gesamt, nachzulesen unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/produktion_und_bauwesen/konjunkturdaten/baupreisindex/020404.html (04.08.2015).
[111] Quelle: Statistik Austria.

unrealistischen Eur 1.000 bis zu einer realistischeren Einschätzung von Eur 2.400 wurden von den Bauunternehmen genannt. Schatz sieht das Problem hier „eher beim Endkunden, denn wenn ein Endkunde eine Baufirma nach den Gesamterrichtungskosten seines Wohnhauses fragt, bekommt er eine völlig falsche Auskunft. Der zukünftige Häuslbauer lässt sich somit auf ein finanzielles Abenteuer ein, welches letztendlich seine Existenz gefährden könnte."[112] Weiters stellt er in diesem Zusammenhang fest: „Hierin liegt das größte Problem der Häuslbauer: Sie wissen nicht, was heutzutage bzw. auch in Zukunft ein Wohnhaus mit den gewünschten Quadratmetern kosten wird. Sie dahin gehend aufzuklären, wird noch vermehrt von Planungsbüros, Baufirmen und Architekten gefordert werden".[113]

Bezogen auf die Größe des späteren Eigenheimes zeigt sich in der Befragung, dass die beliebteste Größenkategorie im Bereich zwischen 131 und 150m2 liegt, dicht gefolgt von der Größenordnung 151 bis 170m2 Wohnnutzfläche (ohne Keller, unbeheizter Lagerräume und ohne Garage). Von jenen 27 Befragungsteilnehmer_innen, die weniger als Eur 250.000 für den Hausbau ausgeben wollen oder können, wollen 15 bis zu 170m2 realisiert wissen. 2 denken sogar, sie könnten mit diesem Etat noch größer bauen und würden sogar mehr als 170 Quadratmeter kriegen. 9 mit diesen Budgetvorstellungen geben sich mit kleineren, kompakteren Grundrissen, also einer m2-Anzahl von 101 bis 130 m2, zufrieden. Ähnlich wie Franz Schatz bereits in seiner Studie errechnet hat, liegt bei Annahme eines m2-Preises von Eur 2.500 auch hier eine enorme Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Schatz[114] stellt auch fest, dass die gewünschte Größe des Hauses in keinem Zusammenhang mit der Anzahl der Personen steht, die darin wohnen werden – die Quadratmeterzahl werde offensichtlich nicht nutzungsorientiert geplant.

In die Größe des Hauses, sprich in mehr Quadratmeter, würden 42% der Befragten eher ihr Geld investieren als in eine umfangreiche Planung. Das heißt, im Zweifelsfall wird die Baufirma Geldempfängerin, nicht das Planungsbüro. Andererseits bleiben 58%, die ihr Geld doch lieber in einer ausführlichen Planung angelegt wissen wollen. Diese Aussage widerspricht allerdings der Bezahlbereitschaft für den Einreichplan: 19, das sind immerhin fast 30 % der 64 befragten Häuslbauer_innen, wollen dafür praktisch gar nichts ausgeben (bis Eur 300). 12 geben an, zumindest noch bis zu Eur 3.000 berappen zu wollen und fast ebenso viele, nämlich 13, rechnen mit einem Betrag zwischen Eur 3.000 und Eur 5.000. Jeweils 5 wollen bis Eur 10.000 bzw. bis zu Eur 15.000 dafür locker machen, 3 geben bis zu Eur 20.000 aus und 4 budgetierten bis zu Eur 40.000 für die Erstellung eines adäquaten Einreichplans.

[112] Schatz (2013), S. 65ff.
[113] Schatz (2013), S. 45.
[114] Vgl. Schatz (2013), S. 33 sowie S. 45.

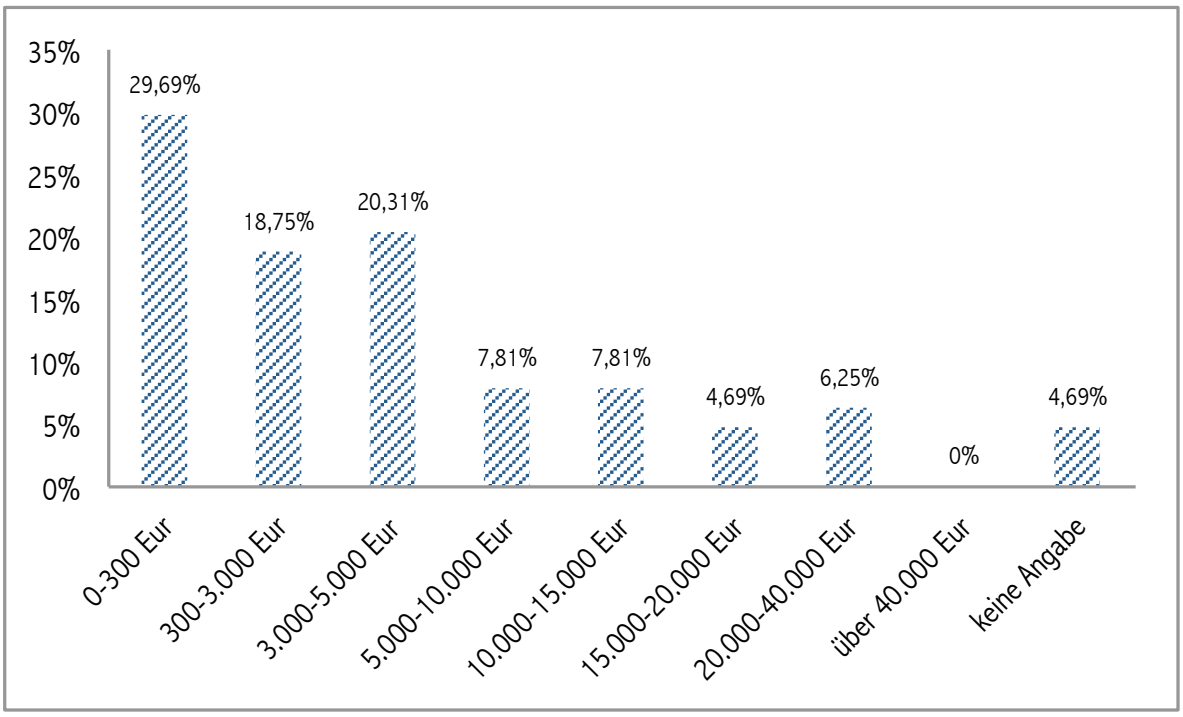


Abbildung 9: Summen, die zukünftige Häuslbauer_innen für die Einreichplanung zu ihrem Einfamilienhaus ausgeben wollen.

Bedenkt man, dass die Frage „Wer soll hauptsächlich die Planung für Ihr Einfamilienhaus übernehmen“ von 18 Personen (28 %) mit „Ich plane selbst bzw. mein Partner/meine Partnerin“ beantwortet wird, erklärt dies die fehlende Bereitschaft, für die Planung entsprechend Geld in die Hand zu nehmen. Daniel Fügenschuh von der Architektenkammer für Tirol und Vorarlberg dazu: *„[...] beim Bauen, im Speziellen im Einfamilienhaus-Sektor, glaubt ja jeder, der schon mal einen Nagel in die Wand geschlagen hat, dass er alles weiß, weil jeder tut ja selber etwas am Land und damit ist jeder Fachmann vermeintlicherweise“*.[115] Verschiedenste Angebote unterstützen diese Annahme: „So werden Sie im Handumdrehen Ihr eigener Architekt!“ – mit diesen oder ähnlichen Worten bewerben die unzähligen Planungssoftwarefirmen ihre Produkte – ein „Architekt 3D Haus- und Gartenplaner“ ist beispielsweise um Eur 14,99 zu haben.[116]

[115] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.
[116] Zu kaufen unter: http://www.livestyle.biz (08.07.2015).

„bauherren für einfamilienhaus glauben durchwegs, daß sie ohnehin selber aufzeichnen können was sie brauchen und was ihnen gefällt, der baumeister setzt das dann um..."

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 2000, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

„mit dem haus bauen ist es so wie mit dem Fußball: jeder kennt sich aus (und braucht somit keinen Fachmann)"

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 2011, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

„ein echter mann/frau kann einfach hausbauen. es sich einzugestehen es nicht zu können, bedarf entweder intellekt oder das wissen sich nicht selbst zu überschätzen - und davon gibt es wenige."

Architekt, unselbständig tätig, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

Dass die „selbstplanenden" Personen allerdings nicht unbedingt jene sind, die am wenigsten für die Planung ausgeben wollen, überrascht dann doch. Von den 18 „Selbstplaner_innen" wollen nur 8 einen Betrag unter Eur 300 für den Einreichplan berappen, 10 hingegen sind bereit, mehr auszugeben. Aber unabhängig davon, wer letztendlich die Planung übernehmen soll, gilt für zwei Drittel (67%) der Befragten: Pläne von Architekt_innen sind für mich persönlich zu teuer. Den Häuslbauer_innen stimmen durchwegs darin überein, dass die Kosten für die Planung bei Fertigteilhäusern und beim Baumeister oft in den Gesamtkosten des Hauses versteckt sind (74% Zustimmung). Wenig überraschend meinen in diesem Zusammenhang 41%, von einer Fertigteilhausfirma würden sie kostenlose Einreichpläne kriegen. Jede_r Fünfte denkt, auch ein_e Baumeister_in wäre so großzügig und immerhin noch 6 der 34 Befragten halten Architekt_innen für karitative Einrichtungen, die ihre Leistung, sprich die Erstellung von Planmaterial, kostenlos anbieten würden.

Wie die Befragung zeigt, erfolgt die Informationsbeschaffung für das eigene Einfamilienhaus in spe am häufigsten durch Auskünfte von Freund_innen, Verwandten und Bekannten (88%), gefolgt von den gebotenen Informationen in einem Fertigteilhauspark und dem Internet (74 bzw. 71% Zustimmung). 56% der Befragten gaben auch an, einschlägige Messen zu besuchen, um dort Informationen zum Hausbau einzuholen. Entsprechende Seminare, Fachpublikationen und Bauausstellungen hingegen werden nicht als Informationsgeber herangezogen.

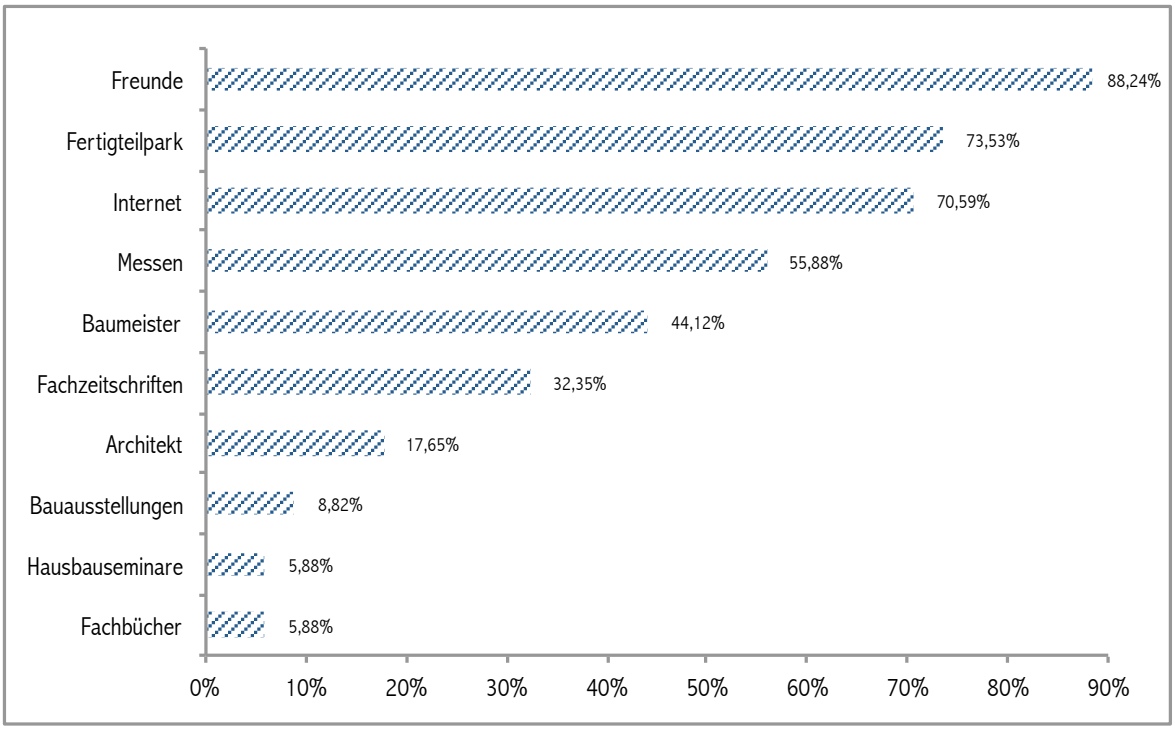


Abbildung 10: Informationsbeschaffung der Häuslbauer_innen zum zukünftigen Einfamilienhaus.

Wie die folgende Grafik zeigt, werden Informationen zum Planungsbüro hingegen vorzugsweise im Internet (58% Zustimmung) eingeholt, gefolgt von Empfehlungen von Freund_innen, Bekannten und Verwandten (46%) und ein weiteres Drittel kennt die_den Planer_in persönlich, bei denen sie entsprechende Auskünfte einholen. Auch hat hier fast ein Drittel der Befragten keine Angabe gemacht – höchstwahrscheinlich deshalb, weil sie zum Zeitpunkt der Erhebung noch gar keine konkreten Informationen eingeholt hatten. Die Frage war auch entsprechend formuliert: „Falls Sie schon Informationen zum Planer bzw. Planungsbüro eingeholt haben, woher haben Sie diese? (Mehrfachnennungen möglich).“

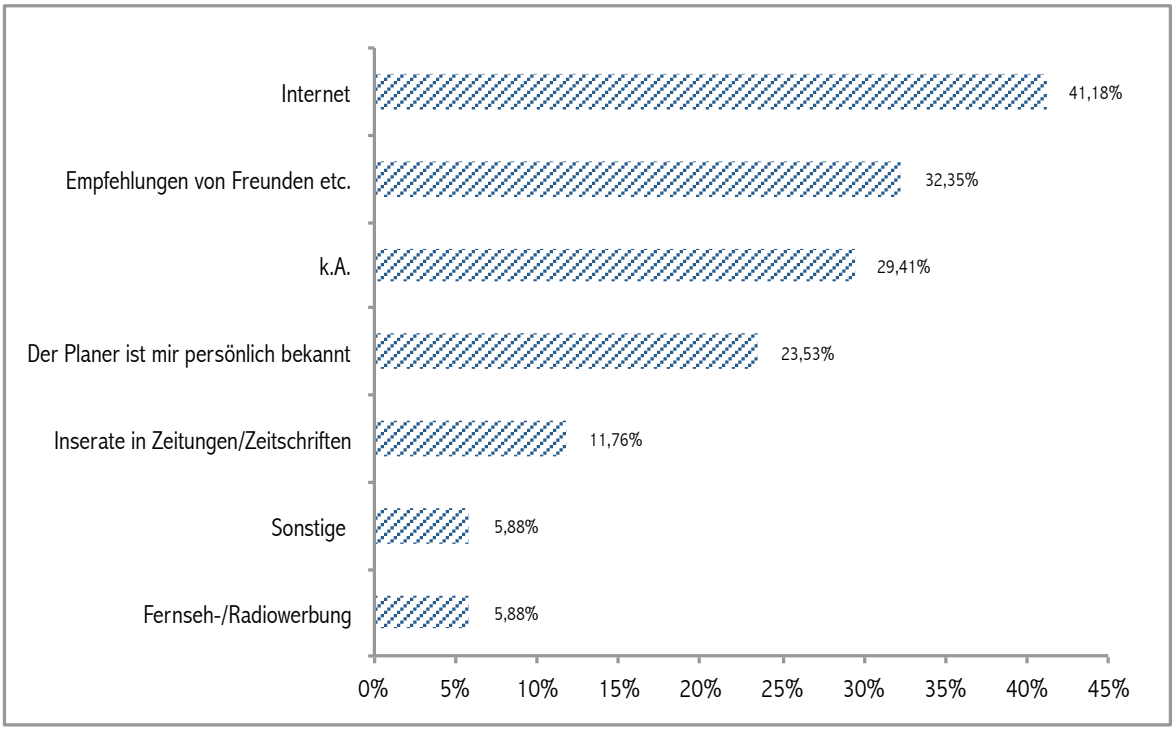


Abbildung 11: Informationsbeschaffung über die_den Planer_in bzw. Planungsbüro.

Verlässlichkeit (94% Zustimmung), die Einhaltung des Budgets (88%) und der Preis der angebotenen Leistung (76%) sind die bestimmenden Faktoren, was die Auswahl der_des Planers_in betrifft. Die erstmalige Kontaktaufnahme erfolgt großteils persönlich (62%), nur wenige telefonieren oder schreiben zu Beginn eine E-Mail. Interessanterweise ist es für mehr als drei Viertel von (großer) Bedeutung, die_den Planer_in vor Planungsbeginn persönlich zu kennen. Ganz bestätigen lässt sich diese Einschätzung dann aber doch nicht, denn nur 56% der Befragten kennt eine_n Baumeister_in persönlich, 62% wollen eine_n solche_n beauftragen. Überraschend hoch auch die Zahl jener, die persönlichen Kontakt zu einer_m Architekt_in haben, nämlich knapp 30%, aber nur 3 aus diesen Befragungsrunden (1. und 2.) wollen auch eine_n mit der Planung beauftragen. Und trotz der Tatsache, dass auch nur 3 angeben, eine_n Fertigteilverkäufer_in zu kennen, wollen dennoch 9 ein Fertigteilhaus errichten lassen. Ob das Planungsbüro in der eigenen Region beheimatet ist oder nicht, ist für den Großteil unbedeutend. Knappe 60 % meinen, diese Bedingung wäre für sie im Prozess des Hausbaus weniger oder gar nicht wichtig.

Den Bauleuten wurden verschiedenste Auffassungen vorgelegt, in denen sie bewerten konnten, welche Bedeutung diese für sie als künftige Baufrauen und -herren hätten. Die vier Bewertungsmöglichkeiten lagen dabei zwischen „ist mir sehr wichtig“ bis hin zu „ist mir gar nicht wichtig“. Folgende Grafik zeigt anschaulich, welche Wünsche am stärksten ausgeprägt sind und welche weniger bzw. keine Relevanz für das Hausbauprojekt haben.

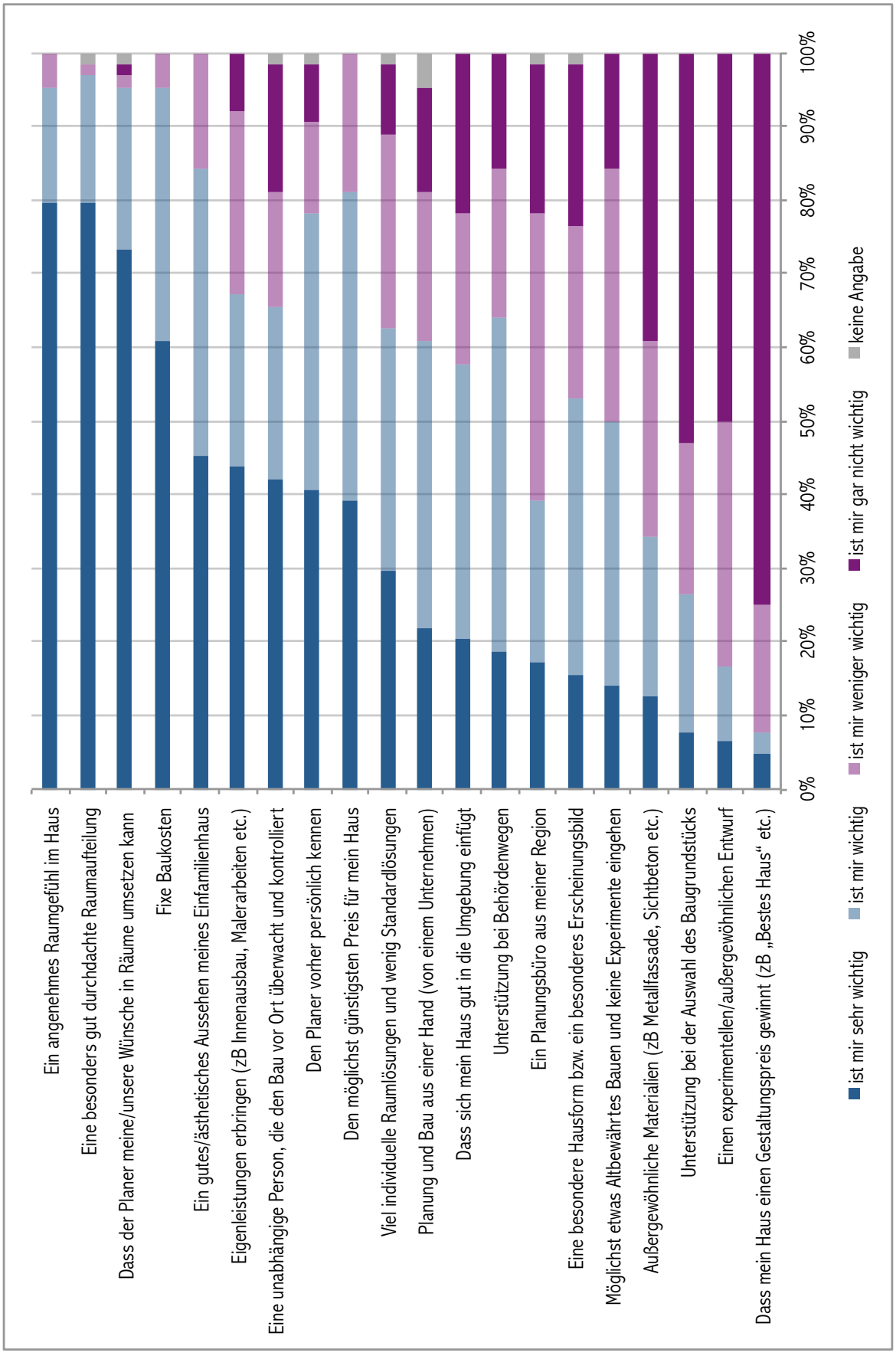


Abbildung 12: Bedeutung der einzelnen Wünsche für die zukünftigen Häuslbauer_innen.

Interessanterweise sind Raumaufteilung, Raumgefühl und die Umsetzung der eigenen, ganz individuellen Wünsche den angehenden Häuslbauer_innen wichtiger als die Budgetfrage. Erst an 4. Stelle reiht sich hier der Wunsch nach fixen Baukosten ein – dieser wird noch wichtiger eingestuft als der möglichst günstigste Preis für das Haus. Am wenigsten stark ausgeprägt sind der Wunsch nach einem regional nahe gelegenen Planungsbüro, einer Unterstützung bei der Grundstückswahl (fast 60% haben zum Zeitpunkt der Befragung bereits eines zur Verfügung) und diversen gestalterischen Fragen, wie der Frage nach Altbewährtem versus Experimentellem, außergewöhnlichen Materialien oder einem eventuellen Gewinn eines Gestaltungspreises.

Befragt danach, wie weit sie denken, dass die wichtigsten geäußerten Wünsche auch tatsächlich in Erfüllung gehen werden, meinen nur 18% der angehenden Bauleute, diese könnten ganz und gar erfüllt werden, alle anderen sind der Meinung, dies würde „großteils“ gelingen. Niemand denkt daran, dass ihre wichtigsten Anliegen „wenig“ bis „gar nicht“ Realität werden würden.

Den künftigen Bauleuten wurden die folgenden 6 Bilder unterschiedlicher Einfamilienhaus-Typen vorgelegt. Sie sollten zum einen den jeweiligen Bildern eine Note nach dem Schulnotensystem geben (1=gefällt mir sehr gut ... 5=gefällt mir gar nicht; die gleiche Note konnte dabei mehrmals vergeben werden) und anschließend jenes Foto markieren, das dem Aussehen ihres zukünftigen Eigenheimes am nächsten kommen sollte.

1



“Stadtvilla“, ähnlich jener, die auf dem Nachbargrundstück eines befreundeten Ehepaares steht.[117]

2



Das schönste Haus 2014, 1. Preis, Häuser des Jahres 2014, Callwey Verlag.[118]

[117] Quelle: http://www.stil-massiv-haus.de_index.php?op=com_housesearch&id=64#, (17.03.2015).
[118] Quelle: http://www.weekend.at/deluxe/haus-des-jahres-2014-werkhaus-eines-berliner-architekten-gewinnt-den-preis/4.611.809 (16.03.2015).

3		Das beste Haus NÖ, 2013.[119]
4		Flair 113, das meistverkaufte Fertigteilhaus Deutschlands.[120]
5		Die Vorstellung vom eigenen Einfamilienhaus einer befreundeten Familie.[121]
6		Google-Bildersuche „Einfamilienhaus“ – 1. Ergebnis.[122]

Sowohl was den gewichteten Mittelwert bei der Notenvergabe als auch das bevorzugte Aussehen des eigenen späteren Einfamilienhauses betrifft, brachte die Befragung überaus erstaunliche Ergebnisse zutage. Das zeitgenössische, an die Moderne angelehnte, Haus Nr. 6 wurde sowohl am besten benotet als auch von den meisten, nämlich knapp 44%, als jenes Gebäude ausgewählt, das ihrem zukünftigen Haus am nächsten kommen soll. Mit großem Abstand an zweiter Stelle konnte sich das beliebteste Fertigteilhaus unserer deutschen Nachbar_innen[123], nämlich der Typ „Flair

[119] Quelle: http://www.dasbestehaus.at/dbh/?sess=3b9f32c0be4d4c308e5c2820a55ef031&id=39827 (17.03.2015).
[120] Quelle: http://www.hausausstellung.de/Das-Flair-113-Ihr-Town-Country.61.0.html (16.03.2015).
[121] Quelle:. http://www.hausinterieurs.com/1785-einfamilienhaus-mit-pultdach/ (16.03.2015).
[122] Quelle: http://www.reform-fenster.at/neubau/referenzen.html (12.03.2015).
[123] Vgl. Maak (2014).

113“, platzieren (dieser wurde von fast 30% als ihr Eigenheim in spe gewählt). Auf Platz drei schaffte es mit nur knapp 11% Nennungen das Pultdachhaus, ganz wenige wünschen sich eine „Stadtvilla“ und die mit Preisen ausgezeichneten Häuser Nr. 2 und 3 möchte niemand auf dem eigenen Grundstück stehen sehen, sie wurden beide auch am häufigsten mit der Note 5 („gefällt mir gar nicht“) bedacht. Die Analyse lässt, zumindest was die beliebteste und die unbeliebtesten Varianten betrifft, eindeutig eine Korrelation zwischen der Benotung und der Auswahl des eigenen zukünftigen Hauses erkennen.

Platzierung	Nennungen	Abbildung	Gewichteter Mittelwert der Notenvergabe	Haus Nr.
1	43,75%		1,9	6
2	29,69%		2,8	4
3	10,94%		2,8	5
4	3,13%		2,9	1
5	0,00%		4,0	2
6	0,00%		4,1	3

Tabelle 4: Übersicht der Platzierungen („Welches Haus soll Ihrem zukünftigen Einfamilienhaus am nächsten kommen“) und der gewichteten Benotungen der gezeigten Einfamilienhaus-Typen.

5.1.2 Die Sicht der Architekt_innen

Die durchschnittlichen Nettobaukosten gemäß ÖNORM B1801-1 [124] lagen bei jenen Einfamilienhäusern, die in den letzten 5 Jahren von den befragten Architekt_innen geplant wurden, im Bereich zwischen Eur 300.000 und Eur 499.000. In diesen Beträgen sind weder die Aufwendungen für das Baugrundstück, für Planungs- und Nebenleistungen oder etwaige Reserven enthalten. Werden diese Summen nun jenen Eur 270.000 gegenübergestellt, die durchschnittliche Häuslbauer_innen für ihr Bauprojekt inkl. Planung, Keller, Garage/Carport, aller Nebengebäude und inkl. Mehrwertsteuer ausgeben wollen, so scheint deutlich, dass bei alltäglichen Bauaufträgen im Einfamilienhaus-Bereich für (Architekt_innen-)Honorare kein Spielraum bleibt. Wenig überraschend wollen von den 57 Befragten, die in den letzten 5 Jahren mindestens ein Einfamilienhaus geplant haben, mehr als die Hälfte, nämlich 30, keine weiteren Aufträge dieser Art annehmen – hauptsächlich aus budgetären Gründen. „Viel Aufwand, schlecht bezahlt" – so die, stellvertretend für viele zutreffende, Argumentation eines Befragten.

Übereinstimmung herrscht hingegen bei der von den Häuslbauer_innen gewünschten und von den befragten Architekt_innen bis dato realisierten Wohnnutzflächen. So geben 68% der Planer_innen an, die durchschnittliche Wohnnutzfläche der von ihnen geplanten Einfamilienhäuser liege im Bereich zwischen 120 und 180m2. Dieser Wert ist in etwa deckungsgleich mit den Wunschvorstellungen der befragten Häuslbauer_innen.

Dass sich allerdings nicht alle Architekt_innen von engen Budgetvorgaben abschrecken lassen, zeigt folgende Analyse. Ausgehend von den Wünschen der Bauleute, um Eur 270.000 ein Haus mit einer Wohnnutzfläche von 170m2 zu kriegen, [125] wurden die Architekt_innen im Online-Fragebogen mit dieser Aufgabenstellung konfrontiert: „Ein Bauherr kommt mit folgender Anfrage auf Sie zu: ‚Ich möchte ein Haus um Eur 270.000 bauen, mehr Budget habe ich nicht zur Verfügung. Den Baugrund habe ich schon, alles weitere muss mit dem Betrag von Eur 270.000 abgedeckt werden. Größenmäßig stelle ich mir eine Wohnfläche von ca. 170 m2 vor. Können Sie für mich die Planung übernehmen?". Immerhin 41% der Architekturschaffenden, denen dieses Fallbeispiel vorgelegt wurde, antworteten mit „ja", gaben allerdings zu bedenken, dass sie den Auftrag nur unter Vorbehalten annehmen würden: Nutzfläche reduzieren, Bereitschaft zu viel Eigenleistungen und entsprechende Einschränkungen bei Ausstattung und Materialwahl sind die am häufigsten genannten Argumente, die die Architekt_innen den potentiellen Auftraggeber_innen in diesem Fall mitgeben würden. Ein geringes Budget verlangt nach innovativen, unkonventionellen und alternativen Lösungen, die allerdings einen Mehraufwand an Planungsleistung erfordern. Mit den Worten „der Planungsaufwand ist beim Sparen leider höher" beschreibt einer der Teilnehmer die Situation. Aber gerade dieser höhere Aufwand werde als Herausforderung angesehen, die es zu bewältigen gäbe. „Die vorgegebenen Kosten sind sehr niedrig und erfordern eine innovative Herangehensweise mit genauer Bedarfserhebung zu Beginn und kreativen, technischen Lösungen in der Umsetzung. Beim Architekten sind Sie dafür genau richtig", so die Worte eines Teilnehmers. Daniel Fügenschuh erklärt diese Zustimmung im Interview folgendermaßen: *„Man könne auch billig bauen [...], die Ursache der Kosten liegt ja nicht beim Architekten, die Ursache liegt ja bei den Bauherrenwünschen und bei den Vorschriften. Ich kann ja ganz einfach bauen [...], aber das heißt natürlich auch, dass man Abstriche machen*

[124] Die Kosten beinhalten die Aufschließung, Bauwerk-Rohbau, Bauwerk-Technik, Bauwerk-Ausbau, Einrichtung, Außenanlagen. ÖNORM B1801-1 „Bauprojekt- und Objektmanagement Teil 1: Objekterrichtung", Pkt. 4.3.5 Kostengruppierung.
[125] Hier wurden die von Franz Schatz gemittelten Ergebnisse herangezogen, vgl. Schatz (2013), S. 45.

muss und die muss man in Kauf nehmen und bewusst sich überlegen. [...] Man kann akustisch Abstriche machen, man braucht keinen Bodenaufbau, man kann auch auf der Rohdecke einen Holzboden legen und [...] spart sich dann Estrich und so weiter. Das sind konkrete Überlegungen. Oder man kann Holzfenster verwenden statt Holz-Alu oder einfach Fixverglasungen und ich brauch nicht drei Bäder unbedingt". In diesem Punkt sieht der Architekt die Schwierigkeit bei der Arbeit mit den Auftraggeber_innen, nämlich während der Planungsphase schon sagen zu können, ob *„das im Endeffekt dann auch ausreicht für einen"*.[126]

Unter jenen, die die oben beschriebene Anfrage ablehnen würden, ist der Großteil, nämlich 79%, aus jener Gruppe, die in den letzten 5 Jahren Einfamilienhaus-Planungsaufträge abgewickelt hat und nur 21% kommen aus der anderen, nämlich „keine-Aufträge-dieser-Art-Gruppe". Und fast 83% jener, die in letzter Zeit Einfamilienhäuser geplant haben, aber keine weiteren Aufträge dieser Art annehmen wollen, lehnen auch dieses fiktive Beispiel kategorisch ab, nur 17% würden dem Bauherrn mit einem „Ja" antworten. Aus dieser Gruppe haben 70% in den letzten 5 Jahren entsprechende Planungen durchgeführt, 30% hingegen keine.

Jenen Architekt_innen, die den Auftrag annehmen würden, scheint das Spannungsfeld zwischen Angebot und Nachfrage durchaus bewusst zu sein. Ebenso jenen 59%, die den Auftrag ablehnen. Sie würden dies mehrheitlich aus budgetären Überlegungen heraus tun – „Das Preis-Leistungs-Verhältnis kann auf keinen Fall stimmen!", so ein Teilnehmer. Zum Teil überschneiden sich ihre Antworten allerdings auch mit jenen der „Ja-Gruppe", wenn es darum geht, nach einem Gespräch mit den späteren Bauleuten und entsprechend reduzierter Nutzfläche, den Auftrag eventuell doch anzunehmen.

[126] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.

Die Umfrageteilnehmer_innen wurden gebeten, in Stichworten zu beschreiben, was sie dem „270m2-Eur-270000-Auftraggeber“ antworten würden. Die folgenden Zitate geben einige der Antworten wieder.

„Bei durchschnittlichen Baukosten von 2.500 euro/m2 nutzfläche stimmt das Verhältnis Budget und Raumprogramm nicht zusammen. da das Budget nicht erhöht werden kann muß die Nutzfläche dramatisch verkleinert werden um sich den wunsch vom Einfamilienhaus erfüllen zu können. wenn sie dazu bereit sind übernehme ich gerne die Planung.“
Architekt, selbstständig tätig seit 2011.

„Meine Antwort wäre ja, aber. Zunächst würde ich erklären, dass er garantiert keine 170m2 um 270.000 Eur kriegen wird und/oder Eigenleistung eingebracht werden muss. Aber dass ich ihm helfen kann, möglichst viele seiner Bedürfnisse um 270.000 zu erfüllen. Wenn er drauf einsteigt und ein Konzept beauftragt, hör ich mir ganz genau an, was die brauchen und mach dann einen Entwurf mit Kostenschätzung auf die 270.000 hin“
Architektin, selbstständig tätig seit 2005.

„vorstellung von preis und m² in dieser kombination ist unrealistisch. wenn dieses den bauherrn ehrlich und transparent kommuniziert wird, ist man als planerIn meist bereits aus dem rennen.“
Architektin, selbstständig tätig seit 2011.

„dieses budget ist nicht ausdreichend. ein projekt so anzufangen ist grob fahrlässig“
Architekt, selbstständig tätig seit 2006.

„Es fast unmöglich um diesen Betrag ein Haus in der gewünschten Größe zu Bauen. Wenn das gelingen soll müssen unkonventionelle und kostengünstige Lösungen entwickelt werden. Das ist ein zeitintensiver Planungsprozess. Wenn sie für Experimente offen sind und zudem bereit, mir das mir zustehende Honorar in voller Höhe zu bezahlen können wir gemeinsam den Versuch wagen.“
Architekt, unselbstständig tätig.

„Es fast unmöglich um diesen Betrag ein Haus in der gewünschten Größe zu Bauen. Wenn das gelingen soll müssen unkonventionelle und kostengünstige Lösungen entwickelt werden. Das ist ein zeitintensiver Planungsprozess. Wenn sie für Experimente offen sind und zudem bereit, mir das mir zustehende Honorar in voller Höhe zu bezahlen können wir gemeinsam den Versuch wagen."
Architekt, unselbstständig tätig.

„Diskrepanz Wunsch und Wirklichkeit. Wissen Sie was allein die Küche kostet, die Sie sich vorstellen?"
Architektin, selbstständig tätig seit 2009.

„Das geht nicht, außer ich lüge sie an. Wohnflächenwunsch übersteigt Budgetvorgabe. Die Planung darf wie immer nix kosten, oder?"
Architekt, selbstständig tätig seit 2010.

„erkläre was architekturplanung leisten kann und dass ein günstiges haus genausoviel kostet geplant zu werden wie ein teures, er soll sein budget und den wohnflächenwunsch nochmal überdenken. gegebenenfalls vermittle ich eine firma, die planen und bauen kann."
Architektin, selbstständig tätig seit 2001.

Nur ein Viertel der befragten Architekt_innen könnte sich vorstellen, die Architekturplanung für ein Einfamilienhaus auch ohne monetären Gewinn zu übernehmen – für den Großteil, nämlich 71% der Umfrageteilnehmer_innen, kommt dies nicht in Frage. Davon abweichend beschreibt Christian Aulinger die Situation, wenn es um die Frage nach der Prestigeträchtigkeit von Einfamilienhaus-Planungen geht: *„Nicht selten nehmen Büros die Bauaufgabe Einfamilienhaus deswegen in Angriff, in vollem Wissen, dass sie sogar reinzahlen, weil sie sagen [...], damit kann ich eine gewisse PR erreichen"*. [127] Eine Steigerung des Bekanntheitsgrades und einfachere Akquirierung weiterer Aufträge nennt er ebenfalls in diesem Zusammenhang. Auch die Ergebnisse der Interviews mit „Architekturaktivist_innen" [128] im Rahmen der Studie *Berufsfeld Architektur 2.0* zeigen ein ähnliches Bild. „Architekturleistung wird oft für Anerkennung getauscht. [...] Die Aussicht auf eine Publikation, [...] einen Folgeauftrag oder die Erwähnung bei potentiellen Auftraggebern" reicht vielen Beschäftigten in den Creative Industries als Zahlungsmittel aus. Reichlich Geld zu besitzen oder zu erwirtschaften wird typischerweise nicht mit Erfolg gleichgesetzt, ganz im Gegenteil, „Geld wird eher als notwendiges Übel gesehen, das eine Verbindung zur Architekturaußenwelt darstellt"[129]. Beifall, in welcher Form auch immer, wird über den monetären Wert gestellt. Jaritz spricht hier von einer „eigenen Währung"[130], die sich in der Kreativ- und Architekturszene etabliert habe.

Diese „Opferbereitschaft" der Kreativen erklärt der Architekturtheoretiker Kristian Faschingeder

[127] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[128] Schürer (2014), S. 8.
[129] Jaritz (2014), S. 81.
[130] Jaritz (2014), S. 81.

im Rahmen der Berufsfeld-Studie folgendermaßen: „Dass die Menschheit dem Architekten auch heute nicht dafür dankt, das lässt sich aus vielen der geführten Interviews heraushören. Entsprechend ist auch die architektonische Qualität – ganz gleich, wie diese auch verstanden wird – jenes Mehr, dass mehr oder weniger unentgeltlich der eigentlichen Bauleistung hinzugefügt wird – und damit verlangt diese Praxis nach einer außergewöhnlichen Opferbereitschaft, bei der eine überdurchschnittliche Arbeitsbelastung einer unterdurchschnittlichen Bezahlung gegenübersteht. Die Opferbereitschaft, die Architekten der Menschheit gegenüber aufbringen, kam als Topos vorwiegend in der Moderne auf. Er ist insofern tief in das Selbstverständnis der architektonischen Praxis verankert, als er von Beginn an in den Ausbildungsstätten eingefordert und gelehrt wird. Ihre extremste Ausformung findet sie in den Architekturwettbewerben [...]“.[131] Schaffen die Einreicher_innen keinen Platz an der Spitze, sind Beiträge zu Architekturwettbewerben eine unentgeltliche Leistung, die – werden sie auf den hintersten Plätzen gereiht – nicht einmal Prestige und Ansehen als Gegenleistung anbieten. Für eine Einfamilienhaus-Planung würden die Architekt_innen auf einen monetären Gewinn hingegen nicht verzichten wollen.

Grundsätzlich bewegen sich viele Architekt_innen im prekären Bereich was ihr jährliches Einkommen betrifft. Mehrere Studien[132] zeigen die Problematiken der beruflichen Situation von Architekturschaffenden auf und belegen deren im Vergleich mit anderen Branchen an der Untergrenze liegende mittlere Jahreseinkommen. Laut Statistik der *Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland* erwirtschaften mehr als ein Viertel (27,5%) der als Einzelunternehmer_innen (nicht Gesellschaften) tätigen Architekt_innen im Jahr 2013 einen Umsatz von unter Eur 35.000, immerhin 35% konnten sich über einen Umsatzbetrag zwischen Eur 35.000 und Eur 100.000 freuen, für weitere 37,5% kletterte der Jahresumsatz auf über Eur 100.000.[133] Umsatz ist allerdings nicht mit Gewinn gleichzusetzen, das heißt, Sozialversicherungsabgaben, Steuern und sonstige Betriebsausgaben sind von diesem Betrag zu subtrahieren.

Seitens der Statistik Austria wird der Erzeugerpreisindex, der die durchschnittlichen Preisentwicklungen für Dienstleistungsbranchen, darunter auch Architekturbüros angibt, erhoben und quartalsweise veröffentlicht. Bezogen auf das Jahr 2010 sind demnach die Preise in den österreichischen Architekturbüros bis zum Jahr 2014 um 8% gestiegen, jene in den Ingenieurbüros konnten stärker zulegen, nämlich um 12%[134] (im Vergleich dazu stieg der Verbraucherpreisindex um 9,7%[135]).

Im Allgemeinen gibt es vier verschiedene Modelle, das Achitekt_innenhonorar festzulegen, wobei zwei davon baukostenabhängig sind (HOA und LM.VM), eines den zeitlichen Aufwand als Berechnungsgrundlage (HIA) heranzieht und als vierte Möglichkeit gilt die Vereinbarung eines

[131] Faschingeder (2014), S. 27f.
[132] Mit der Einkommenssituation in der Wiener Kreativwirtschaft beschäftigte sich das Forschungsprojekt „Nachhaltige Arbeit und Beschäftigung in Wiener Creative Industries“ von FORBA (Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt) in Kooperation mit Joanneum Research, 2005 (Download unter: http://www.forba.at/kreativbranchen-wien/bericht1.html, 03.07.2015). Auch der Österreichische Baukulturreport 2006, Heft 6: Baukultur: Produktion liefert Ergebnisse zur Einkommenssituation. Nicht das Einkommen, aber die Zufriedenheit damit wurde in der Studie „Berufsfeld Architektur 1.0“ (2008) von Oliver Schürer und Katharina Tielsch abgefragt und ergab „im Bereich der Entlohnung deutlich eine große Unzufriedenheit sowohl die derzeitige Situation betreffend als auch im Rückblick auf die Berufslaufbahn“.
[133] Vgl. Vgl. Kammer der Architekt(inn)en und Ingenieurkonsulent(inn)en für Wien, Niederösterreich und Burgenland (2014), S. 5.
[134] Vgl. Statistik Austria: Erzeugerpreisindex für unternehmensnahe Dienstleistungen - Branchenindizes nach ÖNACE 2008
(http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/preise/erzeugerpreisindex_dienstleistungen/zeitreihen/index.html, 20.07.2015).
[135] Vgl. Statistik Austria.

Pauschalbetrages.

Das System der Honorarermittlung nach HOA (Honorarverordnung Architektur) sieht folgendes Berechnungsschema vor:[136]

1. Bestimmung des Leistungsumfangs (Vorentwurf, Entwurf)
2. Evaluierung des Schwierigkeitsgrads (nach Objekttyp)
3. Herstellungskosten oder Flächen
4. Tabellenwerte
5. Honorar

Nachdem die Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten von der Bundeswettbewerbsbehörde aufgefordert wurde, die HOA zurückzuziehen, wurde diese Ende 2006 per Verordnung außer Kraft gesetzt. Stattdessen wird die Anwendung der HIA (Honorarinformation Architektur) empfohlen – die Honorarermittlung erfolgt dabei folgendermaßen:[137]

1. Ermittlung der zu erbringenden Leistungen (Leistungskatalog)
2. Ermittlung des Aufwandes (anhand von eigenen Vergleichsprojekten)
3. Ermittlung der eigenen Kosten (bürospezifischer Stundensatz)
4. Bewertung der Umfeldbedingungen und Risikozuteilung
5. Honorar

Ein weiteres, aktuelleres Berechnungssystem wurde von Hans Lechner erarbeitet. Das Leistungsmodell 2014 (LM.LV[138]) beinhaltet erstmals auch speziell für Konsument_innenprojekte abgestimmte Leistungsbilder, das heißt für „Projekte bis etwa 1 Mio. Eur, in denen der Auftraggeber organisatorische und baubegleitende Aufgaben selbst wahrnimmt, wenn von Planerseite die Konzeption, die fachlichen Lösungen, nicht aber die in großen Projekten notwendige umfassende Betreuung, Dokumentation und vergaberechtlich-kaufmännische Bearbeitung erwartet wird.“ [139] Das Leistungsbild beinhaltet folgende 9 Budgetposten: Grundlagenanalyse, Vorentwurf, Entwurfsplanung, Einreichplanung, Ausführungsplanung, Angebotseinholungen, Begleitung der Bauausführung, örtliche Bauaufsicht sowie Objektbetreuung. Die Honorarermittlung erfolgt bei diesem neuesten Modell wiederum herstellungskostenabhängig, das heißt, die Architekturschaffenden entfernen sich eher wieder vom aufwandsabhängigen Berechnungsmodell der HIA, obwohl „die Abhängigkeit des Zeitaufwandes von der Bruttogeschoßfläche (m2) des Bauvorhabens [bei Einfamilienhäusern] stärker ist als die Abhängigkeit des Zeitaufwandes von der Kubatur oder von den Herstellungskosten“, so die Beurteilung der *Bundeskammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten*.[140] Auch Christoph Tanzer meint, die HAI habe sich in der Branche nicht wirklich durchgesetzt, die HOA werde

[136] Kärntner Verwaltungsakademie, Peter Kompolschek: „Die neue HIA. Honorar – Information-Architektur“ (o.J.), abzurufen unter: https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CB8QFjAAahUKEwjk5IbOr5bHAhWEthQKHcB0AC8&url=http%3A%2F%2Fwww.verwaltungsakademie.ktn.gv.at%2F223947_DE-Kommunales_Management-Die_neue_Hia_Kompolschek_2011.pdf&ei=71PEVaSxIITtUsDpgfgC&usg=AFQjCNGHWvqxKvYIUPa2IZHrOWXo2F9F9Q (07.08.2015) sowie http://www.a-theory.tuwien.ac.at/BerufsfeldArchitektur/HOA (10.08.2015).

[137] Kärntner Verwaltungsakademie, Peter Kompolschek: „Die neue HIA. Honorar – Information-Architektur“ (o.J.), abzurufen unter: https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CB8QFjAAahUKEwjk5IbOr5bHAhWEthQKHcB0AC8&url=http%3A%2F%2Fwww.verwaltungsakademie.ktn.gv.at%2F223947_DE-Kommunales_Management-Die_neue_Hia_Kompolschek_2011.pdf&ei=71PEVaSxIITtUsDpgfgC&usg=AFQjCNGHWvqxKvYIUPa2IZHrOWXo2F9F9Q (07.08.2015) sowie http://www.a-theory.tuwien.ac.at/BerufsfeldArchitektur/HOA (10.08.2015).

[138] LM.LV=Leistungsmodelle. Leistungsvergütung.

[139] Vgl. http://www.arching.at/baik/leistungen/leistungsmodelle2014/idart_254-content.html (07.08.2015).

[140] Vgl. http://www.arching.at/baik/upload/pdf/leistungen%20honorare/hia%20broschuere%20teile/06_hia-7_2008-090507_modul2.pdf (11.08.2015).

weiterhin häufiger als Grundlage für die Honorarerrechnung herangezogen.[141] Wem all diese Modelle zu kompliziert erscheinen, hat die zusätzliche Möglichkeit, einen Pauschalbetrag mit der Auftraggeber_innenseite zu vereinbaren. Alle vier Systeme sind zur Honorarerrechnung zulässig.

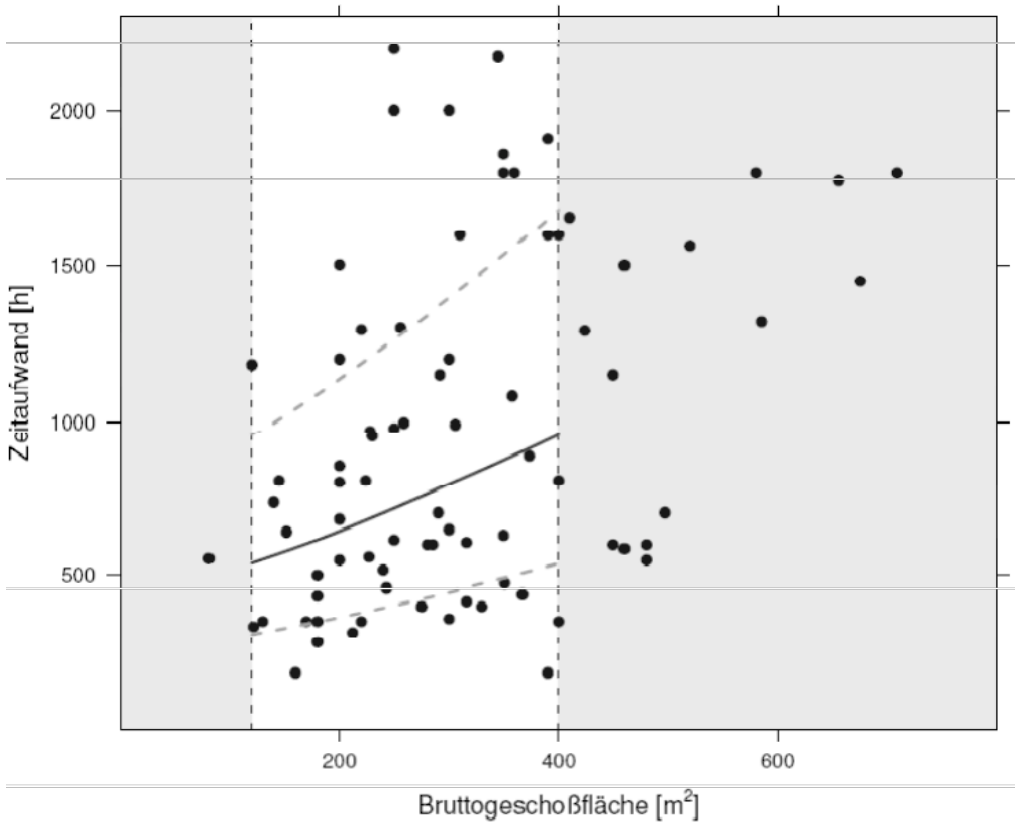


Abbildung 13: Zeitaufwand für die Planung eines Einfamilienhauses im Verhältnis zur Bruttogeschoßfläche.[142]

Die Grafik in Abbildung 13 nimmt für ein Haus mit einer Bruttogeschoßfläche von ca. 210m2 (dies entspricht in etwa dem 170m2-Wohnnutzfläche-Wunschhaus) einen Planungsaufwand von 600 Stunden an. Mit einem Stundensatz von Eur 110[143] ergibt dies ein Architekt_innenhonorar von Eur 66.000 (exklusive Mehrwertsteuer) – ein Betrag, den die befragten Häuslbauer_innen in keinem Fall bereit wären, aufzuwenden.

Zum HOA-Modell gibt des Kammerpräsident, Christian Aulinger folgende Einschätzung: bei einem Gesamtauftragswert von Eur 500.000 nimmt er an, dass die reinen Nettobaukosten nur Eur 300.000 ausmachen dürften. Das Planungshonorar würde sich in diesem Fall auf ca. Eur 30.000 belaufen, zusätzliche Kosten für die örtliche Bauleitung von Eur 15.000 müssten miteingerechnet werden. Mit dem Planungshonorar bei einem Aufwand von 1.000 Arbeitsstunden und mehr könnten gerade noch die Mitarbeiter_innen entlohnt werden, für Bürokosten,

[141] Interview mit Christoph Tanzer, 07.08.2015, Wien.
[142] Eine Studie, die zur Erarbeitung der HIA durchgeführt wurde, hat dieses Aufwandsbild für die Einfamilienhaus-Planung ergeben. „In der Grafik stellt die dünne strichlierte Linie den durchschnittlichen Zeitaufwand dar. In etwa die Hälfte der Projekte liegt unter dieser Linie, der Rest darüber. Zusätzlich eingetragen ist ein durch dicke gestrichelte Linien angedeuteter ‚Korridor', in den (in etwa) zwei Drittel der Projekte fallen". Siehe: http://www.arching.at/baik/upload/pdf/leistungen%20honorare/hia%20broschuere%20teile/06_hia-7_2008-090507_modul2.pdf (11.08.2015).
[143] Christoph Tanzer schätzt den Stundensatz der Architekt_innen auf einen Betrag zwischen Eur 70 und Eur 150. Der Durchschnitt daraus ergibt die hier verwendeten Eur 110 (Quelle: Interview mit Christoph Tanzer, 07.08.2015, Wien).

Versicherungen und zusätzliche Aufwendungen bliebe kein Budget. Für Büros mit mehreren Mitarbeiter_innen wäre ein Auftrag dieser Größenordnung in jedem Fall unwirtschaftlich, er würde sich nur dann rechnen *„wenn ich sozusagen mein eigener Mitarbeiter bin“*, so der Kammerpräsident.[144] Anlehnend an diese Aussage wurden die Architekt_innen im Rahmen des Online-Fragebogens mit folgender These konfrontiert: „Gerade für junge Architekt_innen und kleinere Büros ist die Planungsaufgabe Einfamilienhaus eine lukrative und interessante Aufgabe“ – hier stimmen aber nur 41% der 76 Teilnehmer_innen (voll) zu, alle anderen 59% sind damit nicht einverstanden. Am geringsten ist die Zustimmung übrigens bei jenen, die selbstständig ohne Beschäftigte tätig sind, also eben die kleinen Büros (72% stimmen wenig oder gar nicht zu). Auch stärker ausgeprägt ist die Ablehnung (63%) bei jenen, die in den letzten 5 Jahren keine Einfamilienhäuser geplant haben, gegenüber jenen, die Einfamilienhaus-Planungsaufträge hatten (nur 51% Ablehnung).

„Ab welchen Baukosten ohne MwSt. lt. ÖNORM B 1801-1[145] würden Sie einen Planungsauftrag für ein freistehendes Einfamilienhaus übernehmen?“ wurden die Architekt_innen gefragt. Die Antworten zeigen leider kein allzu optimistisches Bild für den oben beispielhaft beschriebenen Bauherren, der nur Eur 270.000 zur Verfügung hat. Lediglich 13 der 75 Architekt_innen könnten sich hier vorstellen, mit einer Nettobaukostensumme ab Eur 200.000 (ohne Honorare, ohne MwSt.) tätig zu werden. Mit diesem Betrag sollte der Bauherr aus dem Fallbeispiel gerade noch in der Lage sein, sein Haus errichten zu können. Für alle anderen Architekt_innen müsste das Budget entsprechend höher sein, um den Auftrag anzunehmen.

Neben der Fertigteilindustrie gelten vor allem die Baumeister_innen als die wichtigsten Mitbewerber_innen von Architekt_innen. Diese Tatsache ist den befragten Architekturschaffenden durchaus bewusst, weshalb dieses Argument auch angeführt wird, wenn es um die Frage geht, warum so wenige der jährlich 16.000 errichteten Einfamilienhäuser von ihresgleichen geplant werden: „Zu viele planende Baumeister“ oder „gerade am land ist der planende und ausführende baumeister platzhirsch – oft wird hier die planung ‚gratis’ zum ausgeführten bau dazugegeben.“ Baumeister_innen dürfen sowohl planen als auch bauen, Architekt_innen dürfen dies nicht – der von fast 30% der Baufrauen und -herren geäußerte Wunsch nach einer kostenlosen Planungsleistung kann von zweiteren also unmöglich erfüllt werden. Trotzdem meint Daniel Fügenschuh auf die Frage, was Architekturschaffende den Häuslbauer_innen nicht anbieten könnten: *„Ich wüsste nicht, was der Architekt für einen privaten Bauherren nicht anbieten kann“*,[146] und vergisst dabei gleichzeitig dieses Unterscheidungsmerkmal zur Konkurrenz.

Die Möglichkeit, den Arbeitsaufwand für die Planung in den Errichtungskosten zu „verstecken“, bietet sich den ausschließlich planenden Architekt_innen nicht. Der Großteil der befragten Architekturschaffenden sieht darin aber nicht unbedingt einen Wetterwerbsnachteil. Mehr als die Hälfte (54%) erteilt dieser Frage („Die Tatsache, dass Architekt_innen im Gegensatz zu Baumeister_innen kein Häuser bauen dürfen, verschafft ihnen einen Wettbewerbsnachteil“) wenig bis gar keine Zustimmung, nur 41% sehen dies gegenteilig, der Rest enthält sich einer Aussage.

Als „hohes Gut“ verteidigt auch Christian Aulinger diese Trennung, räumt allerdings ein, dass

[144] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[145] Die Kosten beinhalten die Aufschließung, Bauwerk-Rohbau, Bauwerk-Technik, Bauwerk-Ausbau, Einrichtung, Außenanlagen. Sie beinhalten hingegen keine Grundstückskosten, Planungs- und Nebenleistungen und keine Reserven. ÖNORM B1801-1 „Bauprojekt- und Objektmanagement Teil 1: Objekterrichtung“, Pkt. 4.3.5 Kostengruppierung.
[146] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.

genau dies eine mögliche Antwort darauf sein könnte, warum Architekt_innen den Einfamilienhaus-Markt anderen überlassen: *„Wir können nicht bzw. wir dürfen nicht das Gebäude verkaufen, das der Baumeister kann, die Fertighausfirma auch macht und [...] es ist es eine Konsumgewohnheit der Leute, einfach was kaufen, wie beim Auto halt. [...]Der Architekt darf ja nicht gewerblich aktiv sein, er kann immer nur seine Planungsleistung verkaufen und die Trennung von Ausführung und Planung, die ja bei uns gesetzlich festgeschrieben ist, verteidigen wir ja sogar auch als hohes Gut, auch wenn wir gerade im Einfamilienhaus-Bereich auch einiges verlieren, nur wir sagen, wir verstehen uns als Anwälte, quasi Notare. Diese unabhängige Position im gesamten Prozess, die ist notwendig um schlussendlich für den Klienten das Beste zu erreichen.“*[147] Franz Schatz, selbst Baumeister, präsentiert dazu seine Sicht der Dinge. Er meint „Totalunternehmer“ wären die Baufirmen der Zukunft, sie würden durch das Anbieten von Planung und Ausführung aller Gewerke die Auftraggeber_innen am besten zufriedenstellen, weil diese ein „Stück Haus“ kaufen möchten, bei dem sie, wie bei einem Autokauf auch, angebotene Extras nach eigenem Belieben dazu auswählen könnten.[148]

Entsprechend der Auffassung des Kammerpräsidenten und der gesetzlichen Grundlage fällt die Antwort auf die Frage, ob sich die Architekt_innen vorstellen könnten, planen *und* bauen aus einer Hand anzubieten, sehr eindeutig aus. Fast 70% verneinen hier, nur ein knappes Fünftel (19%) sagt „ja“ und 12% meinen immerhin noch „eventuell“. Befragt wurden die Architekturschaffenden auch danach, wie sie dieses Planen und Ausführen aus einer Hand erreichen könnten. Die Antworten boten kaum Erklärungen, es wurde vielmehr die Sinnfrage gestellt. Die folgenden Aussagen beschreiben anschaulich die Meinung der Befragten: „weiß nicht, ob das sinnvoll ist“, „das ist sinnlos“, „Unsinn“, „ich glaube nicht, dass es das ziel sein sollte“. Daniel Fügenschuhs Argument für die Trennung von Planung und Ausführung liegt im zeitlichen Aufwand: *„Man kann nicht erwarten, dass ein Baumeister, der eigentlich was Bauen soll, sich da mit jemandem 3 Mal zusammensetzt oder 15 Mal zusammensetzt über zwei Jahre oder länger zum Teil und auf das Persönliche dermaßen eingehen kann. Das passiert nur wenn die Planung und Ausführung nicht in einer Hand liegen.“*[149] Manche der Befragten meinen auch, Baumeister_innen sollten nicht planen dürfen, sondern ebenfalls dieser Trennung von Planung und Ausführung unterworfen werden. Ein anderer Befragte wiederum sieht eine Chance in der Kooperation „mit einem vertrauenswürdigen Baumeister“, ein weiterer wünscht sich eine „Novelle des ZT-Gesetzes, welche erlaubt, Baumeisterbefugnisse auf ZT-Gesellschaften zu übertragen“.

[147] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[148] Vgl. Schatz (2013), S. 84.
[149] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.

„Die Trennung von Planung und Ausführung ist mit eine Voraussetzung für die hohen Qualitätsstandards der Ziviltechniker in Österreich. Ein wie auch immer geartetes Ausführungsinteresse der Architekten würde diese Qualität vernichten. Daher sollte mehr Fokus auf Aufklärung Über Planungsqualität gelegt werden."
Architekt, selbstständig tätig seit 2014.

„Eine klare Trennung zwischen Ausführung und Planung ist zwingend erforderlich!"
Architekt, selbstständig tätig seit 2006.

„Architekten und Baumeister könnten ihre historisch gewachsenen Vorbehalte gegeneinander überwinden und ihre Leistungen gegenseitig ergänzen."
Architekt, selbstständig tätig seit 2011.

„Das größte Problem ist in Österreich, die Tatsache, dass Baumeister planen dürfen!! Das ist eine einzigartige Situation in Europa und das muss geändert werden!"
Architekt, selbstständig tätig seit 2010.

Neben Planung und Bau aus einer Hand wünschen sich die Häuslbauer_innen eine unabhängige Person, die ihre Interessen gegenüber dem Lieferanten vertritt, das Gelieferte kontrolliert und den Bau vor Ort überwacht (ist für knapp zwei Drittel der Bauleute wichtig bzw. sogar sehr wichtig). Die Architekt_innen wurden befragt, ob sie sich vorstellen könnten, den Bauleuten diese Leistung gezielt anzubieten. Dabei antwortet ein knappes Drittel mit einem eindeutigen „Ja", mehr als 40% meinen „eventuell" und nur 24% möchten diese Dienstleistung nicht anbieten bzw. können sich dies nicht vorstellen (siehe Abbildung 14).

Eindeutiger fallen die Ergebnisse bei der Frage nach einer unabhängigen Kaufberatung aus. Nachdem zukünftige Häuslbauer_innen vor Planungsbeginn grundsätzlich wenig über ihr bzw. über Hausbau-Projekte im Allgemeinen Bescheid wissen (siehe dazu These 3: Unwissenheit) und im Dschungel der Angebote auch kaum firmenunabhängige Beratung finden können, wurden die Architekt_innen gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, als eigenständige Kaufberater_innen für diese Zielgruppe tätig zu sein. Vor allem im Planungsprozess sollten sie beratend zur Seite stehen, unabhängig davon, wer die Planung tatsächlich übernimmt. Mehr als die Hälfte (57%) kann sich das Anbieten dieser Dienstleistung vorstellen, immerhin noch 21% würden diese eventuell anbieten, für nur 18% käme dieses Angebot gar nicht in Frage (siehe Abbildung 15).

Häuslbauer_innen ein effizientes Typen-Einfamilienhaus nach ihrem gängigen Geschmack für unter Eur 270.000 inkl. aller Leistungen (Planung, Bau etc., inkl. MwSt.) anzubieten, kommt für fast 40% der befragten Planer_innen nicht in Frage. Mit einem eindeutigen „Ja" antworten nur 21% und ein knappes Drittel (32%) ist sich nicht sicher und meint deshalb „eventuell" (siehe Abbildung 18). Verglichen mit den Ergebnissen aus Frage 20 (ein Bauherr möchte um Eur 270.000 ein Haus mit einer Wohnfläche von ca. 170m2 haben), bei der viel mehr, nämlich knappe 60% mit einem „Nein" antworteten, so lässt sich daraus ableiten, dass der Betrag von Eur 270.000 eine machbare budgetäre Größe zu sein scheint, mit der – vom hypothetischen Bauherrn – gewünschten Nutzfläche von 170m2 und individueller Planung aber nicht in gleichem Maße vereinbar.

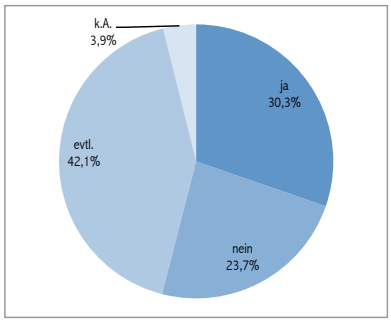


Abbildung 14: Meinung der befragten Architekt_innen darüber, ob sie den zukünftigen Bauleuten anbieten würden, vor Ort den Bau sowie das Gelieferte zu kontrollieren.

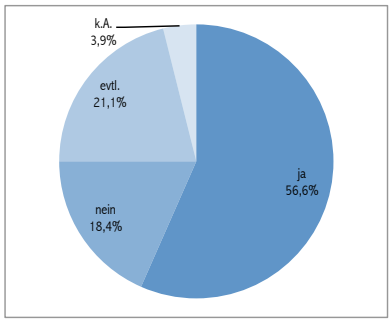


Abbildung 15: Meinung der befragten Architekt_innen darüber, ob sie den zukünftigen Bauleuten als unabhängige Kaufberater_innen zur Verfügung stehen würden.

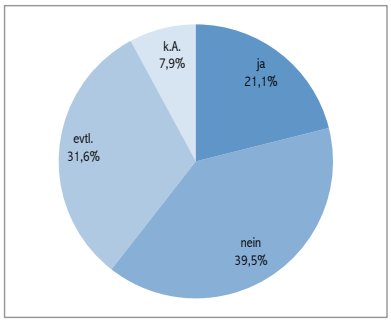


Abbildung 16: Meinung der befragten Architekt_innen darüber, ob sie den Baufrauen und -herren ein Typenhaus für unter Eur 270.000 inkl. aller Leistungen anbieten würden.

Nur eine leichte Mehrheit in der Zustimmung (51%) erhielt die Aussage „Wenn Architekt_innen aktiver in der Planung von Einfamilienhäusern tätig sind, werden mehr Beteiligte auf sie aufmerksam und die Architekturschaffenden werden in Zukunft insgesamt mehr (Einfamilienhaus-)Aufträge erhalten“. Anders sieht Daniel Fügenschuh von der Architektenkammer für Tirol und Vorarlberg die Situation. Er ist davon überzeugt, dass es vor allem in den westlichen Bundesländern *„so eine Art Schneeballeffekt gibt, dass es also verschiedene Beispiele in jedem Dorf inzwischen gibt, auch verschiedenste Auslegungen des Architektenhauses natürlich und die Leute sehen, dass sie da etwas Spezielles für ihren Bedarf bekommen“*. Und weiter meint er: *„Wir Architekten müssen Häuser bauen, die gut sind, dann läuft das. [...] Es ist eine Entwicklung, die sich gibt, die [...]am Anfang länger dauert und dann immer schneller geht. Je mehr an Beispielen erfahrbar dastehen und erlebt werden können, desto mehr wollen das dann auch. [...]Ich find, unsere Kernqualität liegt eben darin, zu bauen oder zu entwerfen und damit können wir die Qualität verbreiten“*.[150] Darüber hinaus argumentiert er, durch gebaute Beispiele würden das Imageproblem der hohen Kosten und das weit verbreitete Argument, *„dass der Architekt macht, was er will“*, aus der Welt geschafft.

[150] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.

„weil in den köpfen der österreicherinnen architekturleistung als luxus angesehen wird“

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 1996, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

„preis leistung ist nicht vertretbar. wenn ein planer ernsthaft ein einfamilienhaus plant kann er nicht mit dem honorar aus kommen ... und dann gibt es das ewige gerücht, dass bauen mit architekten teuer ist und die kosten nicht gehalten werden ... da freut sich die blaue lagune“

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 2006, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

„der Bauherr kennt keinen Architekten, Architekten wirken auf manche Menschen etwas abgehoben, Architekten sind ‚verschrieen' für extravagante Ideen und hohe Baukosten, Man will sich aber auch nicht gemeinsam mit einem Architekten der Bauaufgabe widmen, sondern lieber gleich was ‚fertiges' kaufen“

Architektin, unselbstständig tätig, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

5.2 These 2: Unwilligkeit

Architekturschaffende sehen die Planungsaufgabe „freistehendes Einfamilienhaus“ nicht als ihr Betätigungsfeld, sie bevorzugen die Beschäftigung mit alternativen Wohnformen. Häuslbauer_innen hingegen ziehen Architekturschaffende aus unterschiedlichen Überlegungen heraus nicht als geeignete Planer_innen für ihr Einfamilienhaus in Betracht.

5.2.1 Die Sicht der Baufrauen und -herren

Selbst ist die Frau/der Mann: fast 30% der befragten Bauleute geben an, sie selbst oder die_der Partner_in würde die vorwiegende Planung für das zukünftige Eigenheim übernehmen, jede_r Fünfte will eine_n Baumeister_in beauftragen. Eine Addition dieser beiden Werte ergibt, dass mehr als 50% der Befragten ein Baumeisterbüro beauftragen werden (es wird hier angenommen, dass die Selbstplanenden die Einreichplanung einer_m Baumeister_in übergeben). Bedeutend weniger, nämlich nur ein gutes Viertel (28%) beabsichtigt, die Planung einem Fertigteilunternehmen zu übergeben. Immerhin 11 von 64 wollen ein Architekturbüro beauftragen, das sind überraschende 17%. Ein Vergleich dieser Daten mit den Schätzungen der Interessensvertretungen der einzelnen Berufsgruppen (siehe Kap. 4.1 Statistische Daten zu Einfamilienhausplaner_innen) zeigt folgendes Bild: 70 geschätzten Prozenten bei den Baumeister_innen stehen 50% aus der Befragung gegenüber. Bei den Fertigteilfirmen treffen sich die Schätzungen von 27% ziemlich genau mit den 28%, die hier angeben, ein solches Haus in Zukunft ihr Eigen nennen zu wollen. Und was die Architekturplanung betrifft, so stehen 5 geschätzte Prozent einem Anteil von 17% aus den Befragungsergebnissen gegenüber. Die_der Baumeister_in führt in der Befragung das Rennen an, vor der Fertighausindustrie, auf dem dritten Platz finden sich die Architekt_innen.

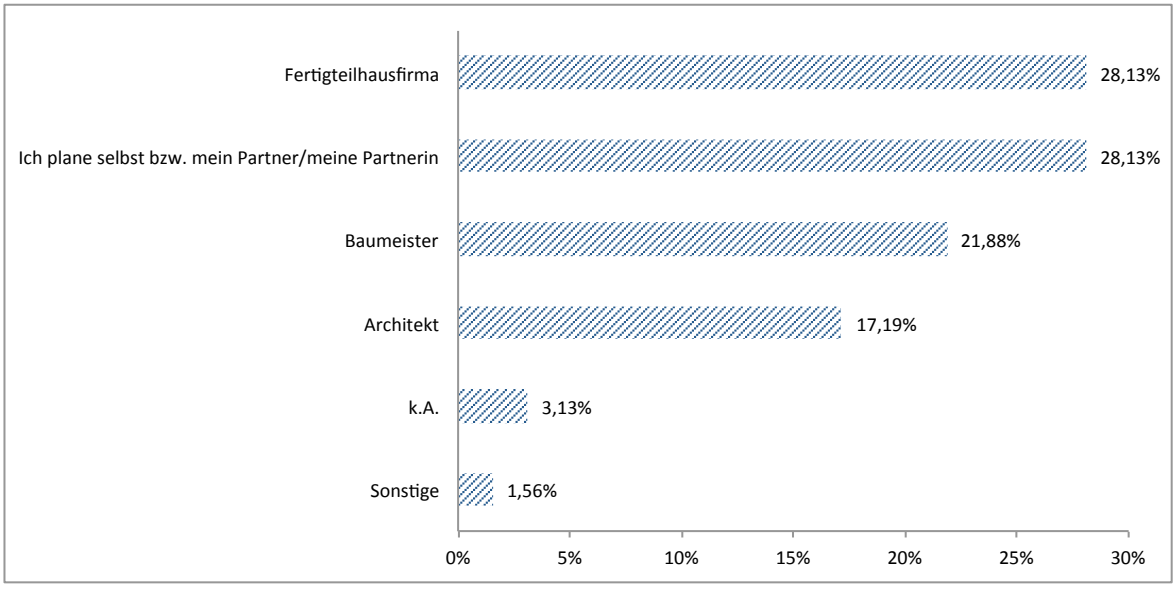


Abbildung 17: Wer soll hauptsächlich die Planung für Ihr Einfamilienhaus übernehmen?

Den insgesamt 31 von 34 Personen, die in den ersten beiden Befragungen (Messe St. Pölten sowie Blaue Lagune) angeben, kein Architekturbüro mit der Planung beauftragen zu wollen, wurden die

in folgender Grafik dargestellten 11 Argumente vorgelegt, die sie entsprechend einer Gewichtung von „trifft sehr zu“ bis „trifft gar nicht zu“ beantworten sollten (auch ein Kreuz bei „weiß ich nicht“ war möglich).

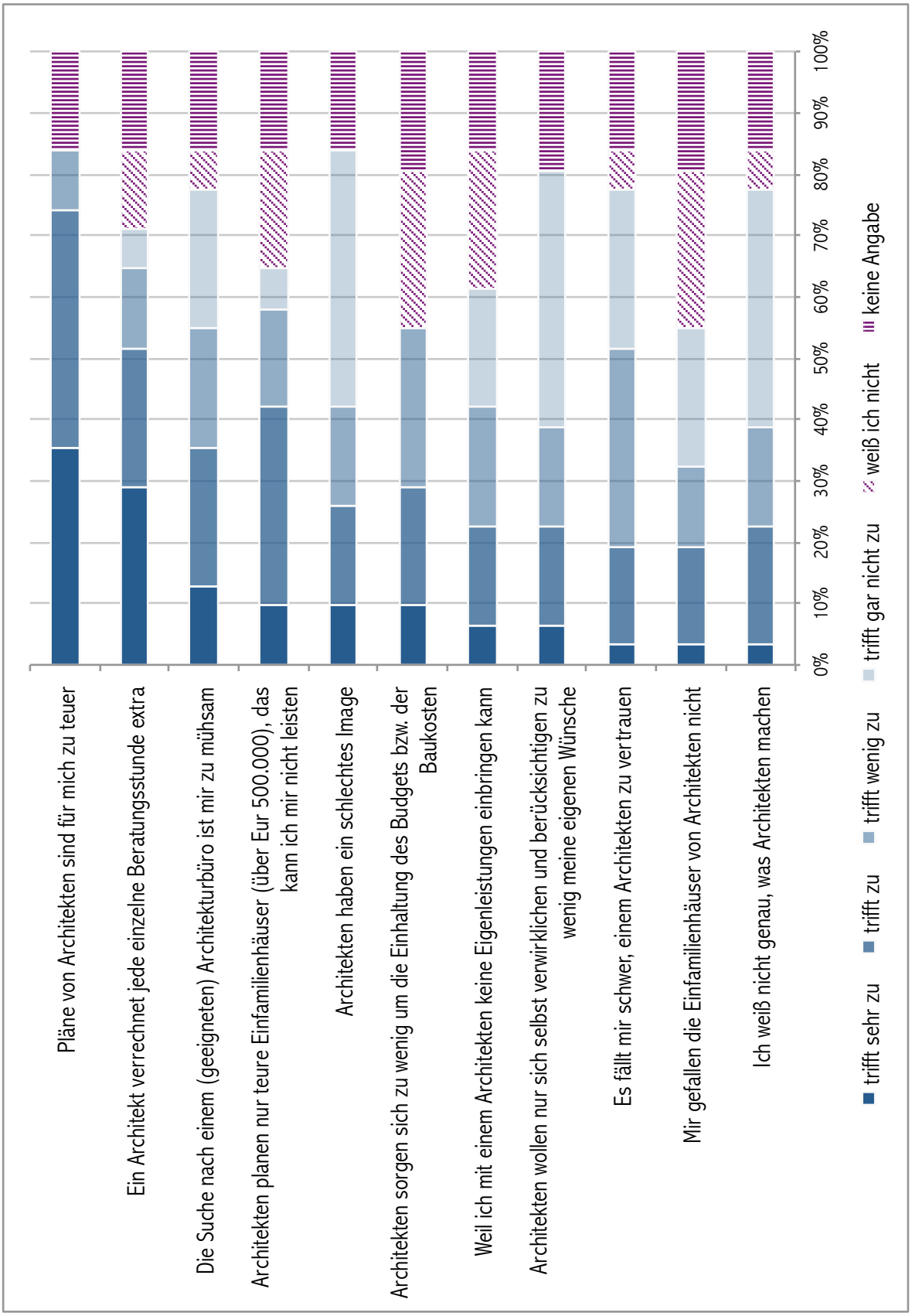


Abbildung 18: Warum Häuslbauer_innen kein Architekturbüro mit der Planung beauftragen wollen.

Die Antworten lieferten kein eindeutiges Ergebnis – nicht zuletzt deshalb, weil bei jeder Fragestellung fünf oder sechs Befragte schlichtweg gar keine Antwort gaben. Worin sich die Teilnehmer_innen allerdings durchwegs einig sind, ist die Sache mit dem Budget: Pläne von Architekt_innen seien für sie zu teuer – für mehr als 70 % trifft dies als Nicht-Beauftragungsgrund (sehr) zu. Die Hälfte der Befragten wendet sich deshalb an kein Architekturbüro weil sie denken, dieses würde jede einzelne Beratungsstunde extra verrechnen.[151] Auch schrecken nicht wenige (38%) vor einer Beauftragung zurück, weil Architekt_innen nur teure Einfamilienhäuser (über Eur 500.000) planen würden, und diese könnten sich die Häuslbauer_innen nicht leisten. Aber so eindeutig wie ursprünglich angenommen, zeigt sich auch dieses Ergebnis nicht – nur eine leichte Tendenz auf der „zutreffenden" Seite. Ob sich Architekturschaffende nicht um die Einhaltung des Budgets kümmern und deshalb als Planer_innen ausscheiden, darin sich die Befragten auch keineswegs einig. Ein Viertel (26%) weiß es schlichtweg nicht, ebenso viele meinen, dies würde nicht zutreffen, 29% denken hingegen, dies wäre ein Grund, Architekt_innen nicht mit der Planung zu beauftragen.

Kein Auftragsverhinderungsgrund hingegen ist das angenommene schlechte Image der Architekt_innen, denn knappe 60% meinen, dieses wäre kein entsprechendes Argument (im Gegensatz zu 26% der Befragten, die meinen, dies wäre sehr wohl der Fall). Auch dass das Vertrauen in die Architektur fehle, kann nicht bestätigt werden: hier geben nur 19% an, dies würde ihnen bei der Auftragsvergabe im Wege stehen. Ein häufiges, auch in der Architekturwelt selbst bestätigtes Urteil,[152] Architekt_innen würden nur sich selbst verwirklichen und die Wünsche der Auftraggeber_innen zu wenig berücksichtigen, gilt ebenso wenig als Ausschließungsgrund (lediglich 18% Zustimmung). Hier sagt ein überraschend großer Prozentsatz (42%) sogar, dies würde für sie gar nicht zutreffen. Auch dass Häuser von Architekt_innen nicht gefallen würden, lassen die Befragten nicht gelten bzw. fehlt hier vielen (26%) scheinbar das Wissen über Architekt_innenhäuser.

Eine der Ausgangshypothesen war, dass die Erbringung von Eigenleistungen vielen Häuslbauer_innen wichtig sei. Angenommen wurde weiters, dass sie denken, wenn Architekt_innen planen, wären Eigenleistungen beim Bau nicht oder nur in begrenzterem Umfang möglich und dies wäre ein Ausschließungsgrund für die Auftragsvergabe. Dies bewahrheitet sich allerdings nicht, nur 23% machten bei diesem Argument ein Kreuz. Ebenso viele gaben an, dies nicht zu wissen. Gleich viele, nämlich nur 23%, geben an, sie würden deshalb keinen Planungsauftrag an ein Architekturbüro vergeben, weil sie nicht wüssten, was Architekt_innen anbieten würden. Auch keine eindeutigen Schlüsse lassen sich aus den Antworten auf die Frage nach der Schwierigkeit, ein geeignetes Büro zu finden, ziehen. Hier geben ungefähr gleich viele an, dies wäre ein Ausschließungsgrund bzw. eben auch nicht.

In der Erhebung mit dem gekürzten Fragebogen wurden den Personen nicht mehr die 11 Antwortmöglichkeiten vorgelegt, sondern die Frage offener formuliert: „Falls Sie kein Architekturbüro [...] mit der Planung beauftragen wollen, nennen sie bitte 5 Gründe, warum nicht?".

[151] Ob das für die_den jeweilige_n Häuslbauer_in bei einer Beauftragung eines Architekturbüros tatsächlich zutreffen würde, ist von der vereinbarten Honorarermittlung abhängig (siehe dazu Kap 5.1.2).

[152] Siehe dazu beispielsweise Faschingeder (2014), S. 33: „(...) sie (*Anm.: Architekturausbildung*) dient nicht nur der Berufsbildung, sondern auch der Sozialisation und der Schaffung einer spezifischen Persönlichkeit. Ausgebildet wird diese Persönlichkeit vor allem in den Entwurfsstudios. Das System dieser Studios fungiert als sozialer Filter, der sicherstellt, dass nur Studenten mit der richtigen Sozialisierung das System bis zum Ende durchlaufen. (...) Schön charakterisiert damit eigentlich das Verhältnis zwischen Professionisten und Laien, wo der Professionist seine Könnerschaft unter Beweis stellt, ohne diese jedoch rational zu begründen (Schön 1983, S. 126). In der Architektur ist dieses System bereits Teil der Ausbildung."

Von den 22, die kein Architekturbüro beauftragen wollen, haben 13 geantwortet – hier alle Argumente im Detail:

- Ich möchte nicht Geld rausschmeißen für die Planung
- teuer; wird ohnehin von Firma angeboten
- eigene Vorstellung; Planung mit Partner; Hilfe im Freundeskreis
- Ich bin selbst Handwerker; Baumeister im Freundeskreis; Billiger ohne Architekt
- Kosten; HTL-Ausbildung; Tätig in einem Bauunternehmen; Eigenverwirklichung
- Zusätzliche Kosten; Bereits inkludiert; Standardhaus mit bekannten Kosten
- Kosten
- Weil ichs ned brauch
- Kosten; eigene Vorstellungen vorhanden
- zu teuer; genug eigene Vorstellungen; Erfahrung; neg. Erfahrung des Bruders; nicht notwendig
- Kosten; Gleich mit der Baufirma planen; Baumeister in der Familie
- Kosten; Eigene Fähigkeiten; Zeit-Management
- Ich will mir selbst überlegen, was ich will; Momentan modernes Bauen interessiert mich nicht so; Architekten wollen sich selbst profilieren; Gehen auf individuelle Wünsche nicht ein

Lediglich drei Befragte haben die Kostenfrage nicht als Begründung genannt, für alle anderen spielt der (vermeintlich) hohe Planungspreis sehr wohl eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Planung von einer_m Architekt_in von vornherein auszuschließen.

5.2.2 Die Sicht der Architekt_innen

> *„Weil Architekten es als zu profane Aufgabe ansehen. Weil Architekten Anwesen planen wollen, aber keine Häuser. Weil das freistehende Einfamilienhaus als nicht ökologisch angesehen wird und daher dieser Markt lieber sich selbst überlassen wird.“*
> *Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 1973, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.*

In seiner Publikation „Neue Einfamilienhäuser“ aus dem Jahr 1993 beschreibt der deutsche Architekt und Autor Holger Reiners jene Verlegenheit der Architekturschaffenden in Bezug auf das Einfamilienhaus, die, so meint er, an den Architekturschulen und in der Fachwelt zu spüren sei: „Wer die ernsteren der in den letzten Jahren erschienenen deutschen Publikationen zum Thema Einfamilienhaus liest, dem fällt auf, wie verschämt sich die meisten Autoren dieser Bauaufgabe zuwenden – als hätten alle ein fruchtbar schlechtes Gewissen. Sie tun, als geriete mit jeder positiven Erwähnung dieses Themas auch gleich der nächste, ja der letzte Biotop am Stadtrand in Gefahr und müsse verschwinden: Opfer eines unverantwortlichen Häuslebauers und seines Architekten.“ Weiters meint Reiners, wäre durch das wiederholte Zeigen von Aufnahmen völlig zersiedelter Landstriche den Studierenden die Lust an der Bauaufgabe Einfamilienhaus

ausgetrieben worden.[153] Auch Daniel Fügenschuh erklärt, die Architekturschaffenden stünden dem Einfamilienhaus wegen des hohen Ressourcenverbrauchs und anderer bekannter Problematiken grundsätzlich misstrauisch gegenüber und bezeichnet das Einfamilienhaus als den ‚Bösewicht' unter den Wohntypen: „*das ist einfach ‚the bad guy'*".[154] Auch Christian Aulinger bringt hier die gesellschaftliche Verantwortung ins Spiel indem er meint, Einfamilienhäuser seien der Gesellschaft per se nicht zuträglich und sollten deshalb von Seiten der Architektenkammer nicht vorangetrieben werden.[155]

Anders sehen die befragten Architekt_innen die Situation: 72% stimmen der Aussage „Die Planungsaufgabe (freistehendes) Einfamilienhaus interessiert mich" (voll) zu. Untermauert wird dieses Ergebnis durch zwei Drittel der Befragten, die wenig bis gar nicht darin zustimmen, dass Architekt_innen Aufträge für Einfamilienhäuser verweigern und sich stattdessen alternativen Wohnformen widmen sollten. Trotz der Tatsache, dass sich Architekt_innen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst zu sein scheinen und auch bei der Frage „Wenn ich als Architekt_in die Planungsaufgabe Einfamilienhaus nicht übernehme, nehme ich mich selbst aus der Verantwortung was die bebaute Umwelt (im ländlichen Raum) betrifft", mit einer Mehrheit, nämlich 58%, (voll) zustimmt, gibt mehr als die Hälfte (54%) jener Befragten, die in den letzten 5 Jahren Einfamilienhäuser geplant haben, an, dass sie weitere Aufträge dieser Art nicht annehmen möchten. Die Gründe dafür sind zwar vielschichtig, wie im vorangegangenen Kapitel bereits ausgeführt, es steht jedoch die Frage des Geldes offenkundig im Raum: „wirtschaftlich betrachtet ist das kein Geschäftsmodell für Architekten" oder „unökonomisch, ineffizient im vergleich zu mehrfamilienwohnen", so die Antworten im Detail. Eine weitere Teilnehmerin meint, es stecke „zuviel Detailplanung" in einem solchen Projekt und es gebe gleichzeitig „zuviel Bauherrenprobleme". Ein Architekt wolle keine weiteren Einfamilienhäuser planen, weil, so seine Antwort „Bausünden gibt's schon genug".

Jene, die im Gegenzug weitere Einfamilienhaus-Planungsaufträge übernehmen wollen (46%), nennen als Begründung vor allem das Spannende, das Herausfordernde an der Aufgabe, den direkten Kontakt mit den Kundinnen und Kunden sowie die Triebkraft, die qualitative Situation im Einfamilienhaus-Bereich zu verbessern. „Schöne, einfache, kleine und überschaubare Planungsaufgaben mit wenig Bürokratie und viel Wertschätzung", so die Zusammenfassung eines Befragten, oder, wie es jemand mit einer simplen Antwort ausdrückt: „Weil ich davon lebe ;-)". Ähnlich sieht dies ein Kollege der erklärt, dass er „ein 1 Mann Büro" sei und somit das „Einfamilienhaus das was ich kapazitätsmäßig am besten bewältigen kann". Interessant in diesem Zusammenhang: von den 26 Teilnehmer_innen, die angeben, in Zukunft mehr Einfamilienhaus-Planungsaufträge annehmen zu wollen, lassen 6 Personen die Frage nach dem „Warum" unbeantwortet. Bei jenen 30, die keine weiteren planen wollen, gibt nur eine Person keine Erklärung ab, alle anderen sehr wohl.

[153] Vgl. Reiners (1993), S. 6.
[154] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.
[155] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.

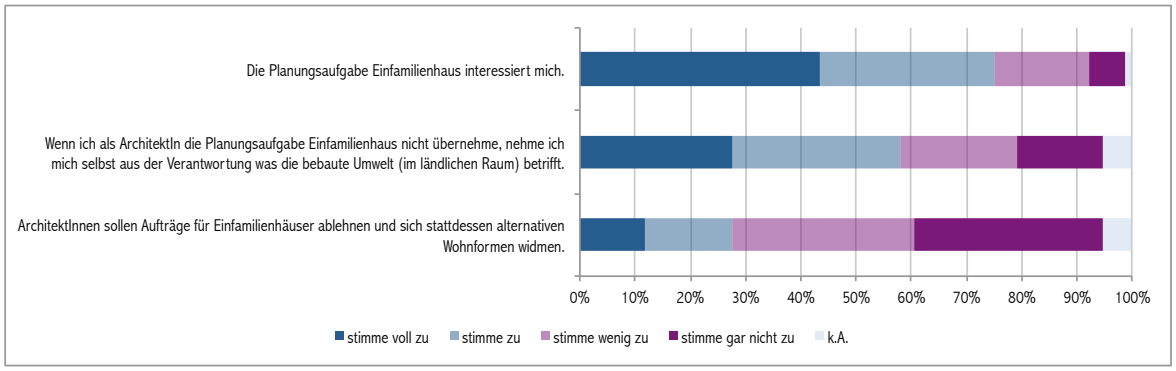


Abbildung 19: Interesse für das freistehende Einfamilienhaus von Seiten der Architekturschaffenden.

In der Studie „Berufsfeld Architektur 1.0“ aus dem Jahr 2008 von Schürer et al. geben 45% der befragten österreichischen Architekturschaffenden an, sie wären in ihrer Arbeit vorwiegend mit der Bauaufgabe Einfamilienhaus befasst.[156] Diese Zahl lässt sich im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit nicht bestätigen. Jener Anteil der jährlichen Planungsleistung, der auf Einfamilienhaus-Planungen entfällt, ist bei den befragten Architekt_innen eher gering: für ein Drittel liegt dieser Wert unter der Marke von 5%, etwas mehr als ein Fünftel (21%) wenden für Einfamilienhaus-Planungen 5-10% ihrer Arbeitszeit auf und für jeweils 17,5% der Befragten liegt das Arbeitsvolumen bei 10-25% bzw. 25-50%. Nur ein Bruchteil, nämlich 6 Befragte, schätzt, mehr als die Hälfte ihrer jährlichen Planungszeit würde in der Planung von Einfamilienhäusern stecken (siehe Abbildung 20).

Der Großteil der Befragten (77%) hat in den letzten 5 Jahren für mindestens eines, höchstens jedoch 5 Einfamilienhäuser die Planung geliefert. Ein knappes Fünftel hat in diesem Zeitraum ein Pensum von 6-10 Häusern, nur 2 haben mehr „geschafft“, das heißt, ein Einfamilienhaus pro Jahr bedeutet für die meisten das Maximum. Hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Bürogröße und der Anzahl realisierter Häuser: von jenen Befragten, die angeben, selbstständig ohne Mitarbeiter_innen tätig zu sein, haben alle zwischen 1 und 5 Häusern geplant, in den Größenordnungen von 6-20 Häusern findet sich niemand mehr in besagter Berufsform, nur noch Architekturschaffende im Angestelltenverhältnis oder selbstständig tätige Architekt_innen mit 2 bis 55 Mitarbeiter_innen (siehe Abbildung 21).

[156] Vgl. Tielsch/Puchhammer/Schürer/Gollner (2008), S. 46f.

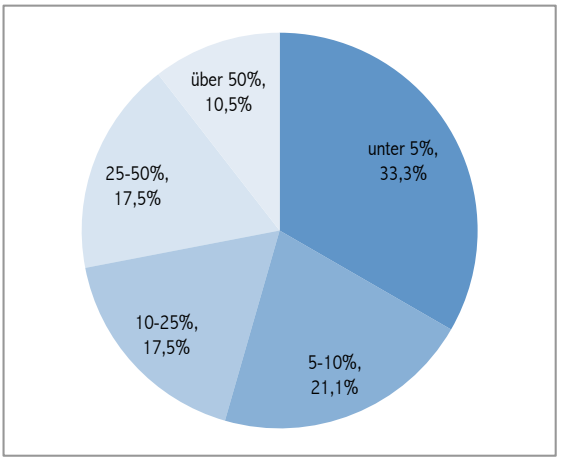


Abbildung 20: Durchschnittliche jährliche Planungsleistung, die auf die Planung von Einfamilienhäusern entfällt.

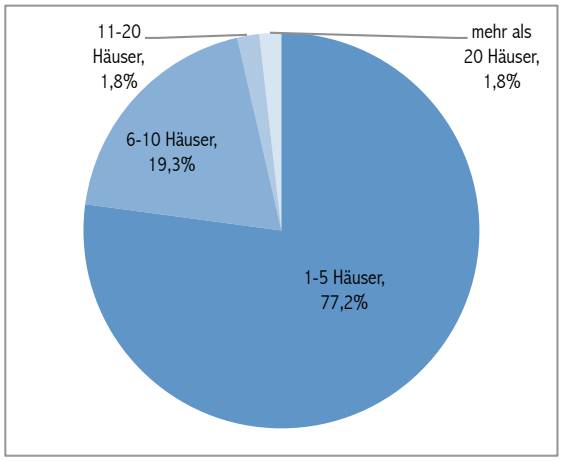


Abbildung 21: Anzahl der Einfamilienhäuser, die die befragten Architekt_innen in den letzten 5 Jahren geplant haben.

5.3 These 3: Unwissenheit

Häuslbauer_innen wissen zu wenig, was Architekturbüros anbieten,
Architekturschaffende hingegen kennen die Wünsche der Bauleute nicht ausreichend.

5.3.1 Die Sicht der Baufrauen und -herren

Um abzuklären, mit wie viel Wissen die_der durchschnittliche Baufrau bzw. -herr in Bezug auf die Angebotspalette von Architekt_innen, Baumeister_innen und der Fertigteilhausindustrie aufwarten kann, wurden ihnen im Rahmen der Befragung folgende „Leistungen“ bzw. Angebote, die in der Einfamilienhaus-Planung eine Rolle spielen, vorgelegt. Sie sollten dort ein Kreuz machen, wo sie denken, dass diese_r Akteur_in die beschriebene Leistung normalerweise anbietet.

- Kostenlose Einreichplanung
- Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)
- Ein „schlüsselsfertiges“ Haus
- Kostenlose Erstberatung
- Aktive Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks
- Lösungen für schwierige Baugründe
- Planung von kleinen Häusern (unter 120 m2)
- Planung von Häusern unter Eur 300.000,--
- Umsetzung meiner ganz individuellen Wünsche
- Durchführung einer Kostenschätzung
- Die Gesamtkosten für das Haus vor Baubeginn feststellen
- Mich bei Behördengängen vertreten (zB beim Gemeindeamt)
- Einreichplan erstellen
- Ausschreibungen für den Bau erstellen
- Den günstigsten Preis mit der Baufirma ausverhandeln
- Unabhängige Qualitätskontrolle bzw. Bauüberwachung vor Ort
- Vertritt meine Interessen als Käufer und kontrolliert die Qualität des Gelieferten
- Baukostenabrechnung
- Experimentelle/Außergewöhnliche Entwürfe anfertigen
- Möglichkeit für Eigenleistung (zB Innenausbau etc.)

Die ersten drei Themen sind im Leistungsumfang von Architekt_innen normalerweise nicht enthalten, alle übrigen 17 sehr wohl. Ob die jeweiligen Leistungen bei Baumeister_innen und der Fertighausindustrie auch im Sortiment sind, wurde nicht erhoben. Hier wurde lediglich eruiert, welchen Anbieter_innen die angehenden Bauleute die jeweiligen Themen am ehesten zuschreiben. Die drei folgenden Grafiken zeigen, wie viel Prozent der Häuslbauer_innen bei_m jeweiligen Anbieter_in ein Kreuz machten.

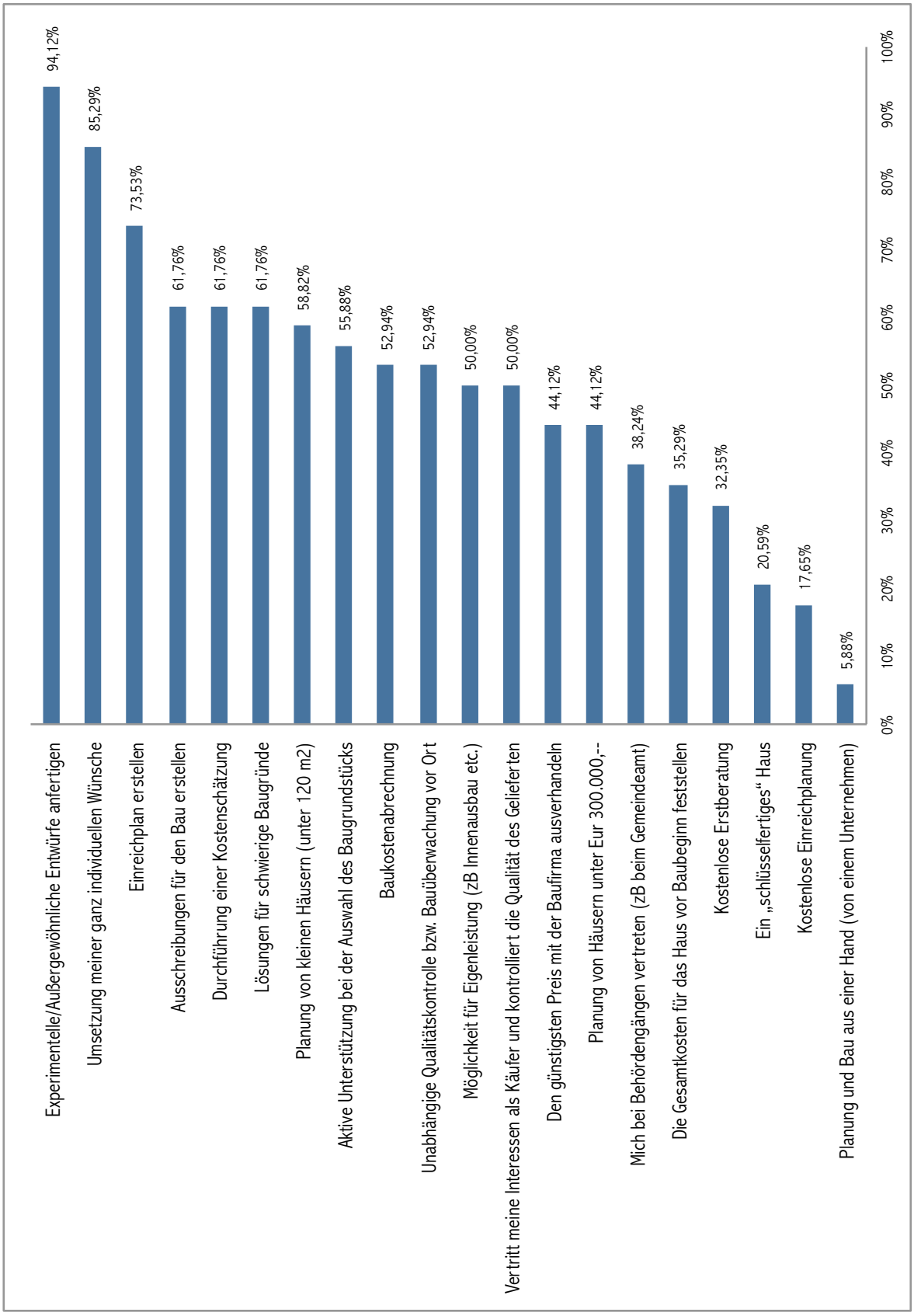


Abbildung 22: Was zukünftige Baufrauen und -herren denken, dass ARCHITEKT_INNEN normalerweise anbieten.

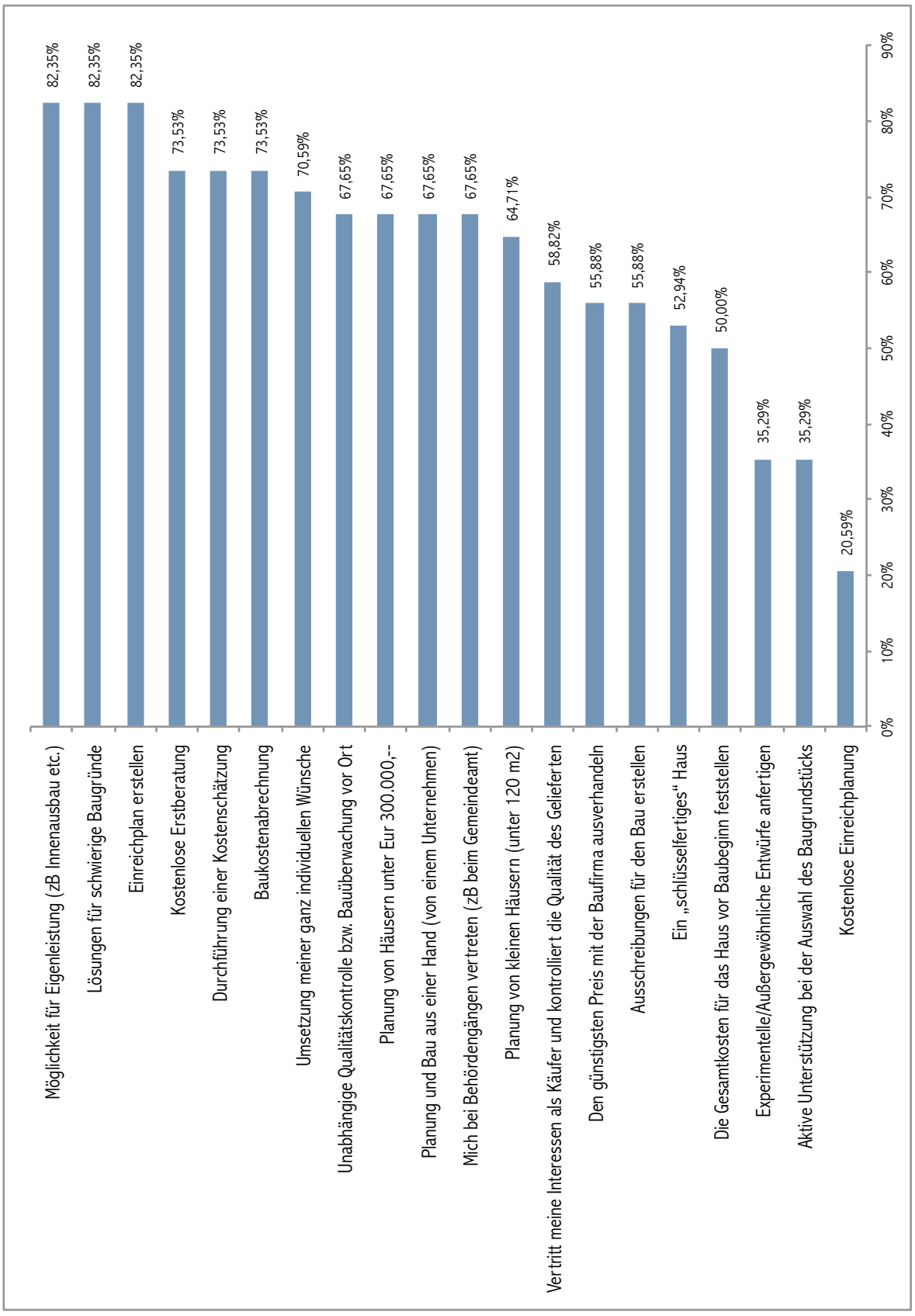


Abbildung 23: Was zukünftige Baufrauen und -herren denken, dass BAUMEISTER_INNEN normalerweise anbieten.

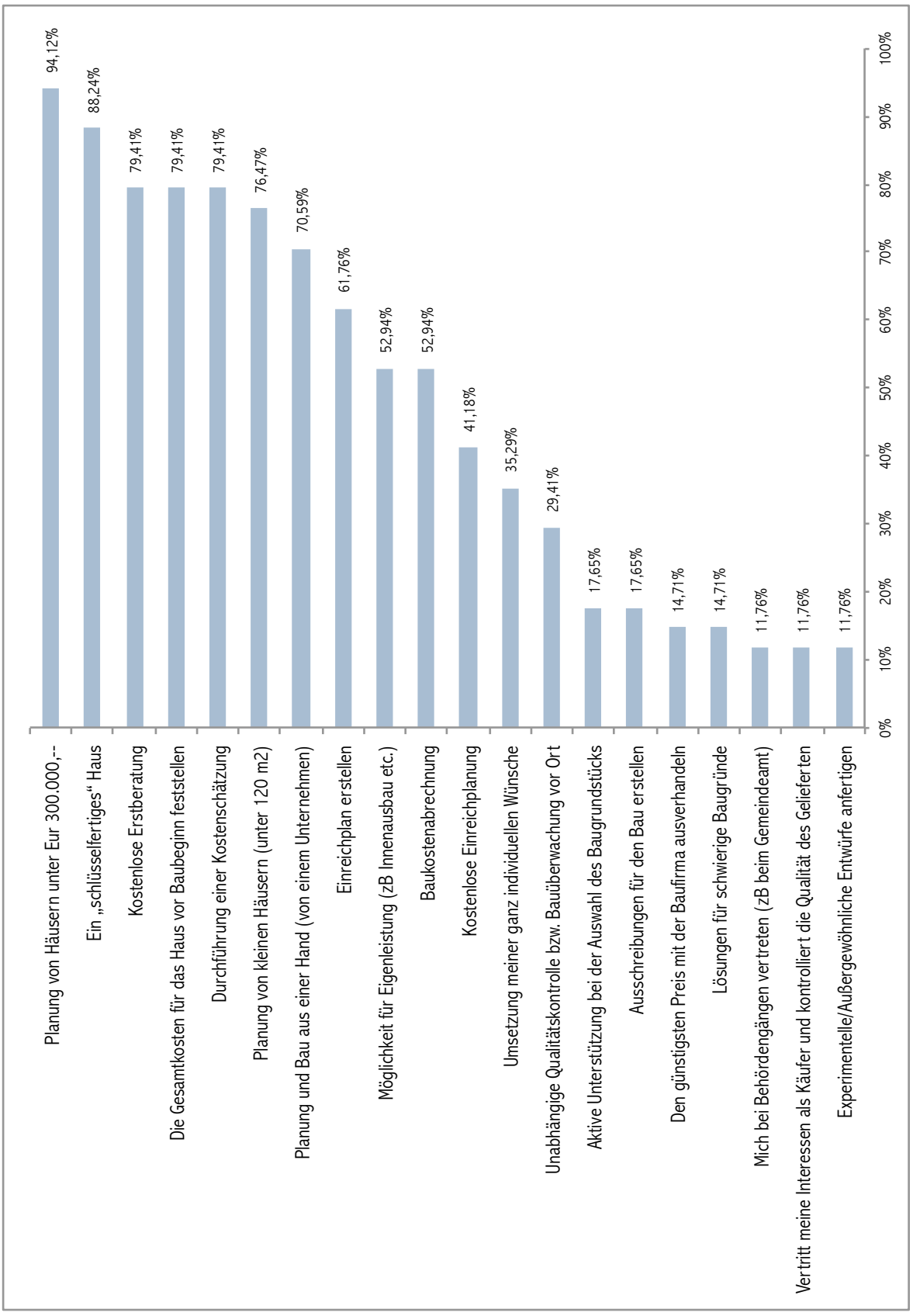


Abbildung 24: Was zukünftige Baufrauen und -herren denken, dass FERTIGTEILHAUSANBIETER_INNEN normalerweise anbieten.

Worin die Architekturschaffenden bei den Bauleuten ganz klar punkten können, ist die Entwicklung experimenteller bzw. außergewöhnlicher Entwürfe. Alle (ausgenommen jener zwei Befragten, die sich der Stimme enthalten haben), geben an, Architekt_innen würden diese Leistung anbieten. Aber: mehr als 80% der Befragten Häuslbauer_innen sind der Meinung, dies wäre ihnen wenig bis gar nicht wichtig. Wird dieses Ergebnis nun den weiteren Resultaten, die sich den gestalterischen Wünschen der künftigen Baufrauen und -herren widmen, gegenübergestellt, zeigt sich bei der Frage, ob sie möglichst etwas Altbewährtes bauen und keine Experimente eingehen möchten, ein ziemlich ausgeglichenes Bild (50 % sagen sehr bzw. wichtig, 50 % meinen, weniger bis gar nicht wichtig). Allerdings zeigen sich jene, die ein Architekturbüro mit der Planung beauftragen wollen, experimentierfreudiger: hier wollen nur 3 von 11 Personen bei Altbewährtem bleiben, der Rest ist entsprechend offen für Neues. Große Bedeutung wird allgemein einem guten/ästhetischen Aussehen des zukünftigen Eigenheimes zugeschrieben – für mehr als 84% wird dieser Aspekt als (sehr) wichtig eingestuft. Im Rahmen der 6 vorgelegten Bilder der verschiedenen Einfamilienhaus-Typen (siehe Kap. 5.1.1) konnten die angehenden Bauleute kundtun, was für sie als gutes/ästhetisches Aussehen gilt. Den Baumeister_innen bzw. Fertighausunternehmen schreiben hingegen nur 35% bzw. 12% der Häuslbauer_innen zu, außerordentliche Entwurfsideen liefern zu können.

Auch die Umsetzung ganz individueller Wünsche schaffen die Architekt_innen im Vergleich zu den beiden anderen Akteur_innen am besten, so die Einschätzung der Befragten: 85 % versus 71 % bei Baumeister_innen versus 35% bei Fertighausanbieter_innen. Stellt sich wieder die Frage, wie viel Bedeutung diesem Aspekt beim Hausbau zugeschrieben wird. Zumindest meinen fast alle, es wäre ihnen (sehr) wichtig, dass „der Planer meine/unsere Wünsche in Räume umsetzen kann“. Das gleiche Ergebnis erzielt übrigens die Frage nach einer „besonders gut durchdachten Raumaufteilung“ – auch dieser Aspekt ist den Bauleuten durchaus wichtig.

28 der 34 Befragten, das sind 82%, geben an, Baumeister_innen würden Einreichpläne erstellen. Dass dies allerdings nur 74 % den Architekt_innen zutrauen und nur 62 % den Fertigteilfirmen, lässt Zweifel daran, ob und wie weit die Befragten wissen, was unter einem Einreichplan zu verstehen sei. Das Angebot kostenloser Einreichpläne wird am ehesten der Fertigteilindustrie zugeschrieben (41%), gefolgt von Baumeister_innen (21%) und 17% denken, Architekt_innen würden kostenlos planen.

Ausschreibungen für den Bau zu erstellen und den günstigsten Preis mit der Baufirma auszuverhandeln sind keine Aufgaben der Fertigteilindustrie, so die Meinung der Häuslbauer_innen. Nur 18% bzw. 15% der Befragten machten hier ein Kreuz. Leicht im Vorteil ist bei ersterer Frage das Architekturbüro mit 62 %, das heißt, Ausschreibungen werden von den Befragten noch am ehesten als die Aufgabe der Architekt_innen gesehen. Bei der Frage, wer den günstigsten Preis mit der Baufirma ausverhandeln würde, schneiden die Baumeister_innen besser ab (56%) als die Architekturschaffenden (44%). Bedenkt man, dass von den ca. 12.000 aktiven Mitgliedsbetrieben der Baumeisterinnung nur etwa 3.500 Betriebe als rein „planende Baumeister“ tätig sind, das heißt, der große Rest (ca. 71%) sowohl plant als auch ausführt, verhandeln hier – so die Einschätzung der Bauleute – die Baumeister_innen die günstigsten Preise häufig mit sich selbst.[157] Insofern sind auch die Antworten zur Frage nach einer unabhängigen Qualitätskontrolle bzw. Bauüberwachung vor Ort interessant. Diese Leistung böten am ehesten

[157] E-Mail-Auskunft von Peter Scherer, Wirtschaftskammer Österreich, Geschäftsstelle Bau - Techn. Betriebswirtschaft, 06.08.2015.

Baumeister_innen an (68 %), so die Beurteilung der Befragten (Architekt_innen: 53%). Ähnlich verhält es sich mit der Frage danach, wer die Interessen der Käufer_innen vertritt und die Qualität des Gelieferten kontrolliert. Hier denken auch fast 60%, Baumeister_innen würden dies anbieten (immerhin schreiben aber auch 50% den Architekt_innen diese Leistung zu). Wichtig oder sogar sehr wichtig ist 65% der befragten Bauleuten eine solche unabhängige Person, die den Bau vor Ort überwacht und kontrolliert, und damit für die Einhaltung der vertraglich vereinbarten Details sorgt. Allerdings wäre lediglich ein gutes Drittel (37%) bereit, für diese Dienstleistung entsprechend zu bezahlen, ein weiteres Drittel ist nicht ganz sicher und antwortet mit einem „vielleicht", der Rest möchte dafür kein Budget aufwenden (23%) oder macht dazu keine Angabe (7%).

Eine Kostenschätzung durchzuführen und die Gesamtkosten vor Baubeginn festzustellen, erledigen am ehesten die Fertighausanbieter_innen (79%), so die Meinung der Befragten. Am schlechtesten schneiden hier die Architekt_innen mit nur 62% Zustimmung ab. Vor allem bei der Frage nach der Festlegung der Gesamtkosten vor Beginn des Baus denken nur 35%, Architekturbüros würden diese Leistung anbieten. Aber auch nur jede_r Zweite denkt, Baumeister_innen würden dies tun. Im Gegenzug sind fast allen, nämlich über 95% der Bauherren und -frauen, fixe Baukosten für ihr Eigenheim ein großes Anliegen. Baukostenabrechnungen anzufertigen schreiben nur wenig mehr als die Hälfte (53%) den Architekt_innen zu – gleich viele übrigens wie den Fertighausfirmen. Die Baumeister_innen liegen hier mit 74% wieder einmal in Führung.

Lösungen für schwierige Baugrundstücke bieten am ehesten Baumeister_innen an (82%), gefolgt von Architekt_innen (62%) und schließlich weit abgeschlagen von Fertighausfirmen (15%), so die Einschätzungen der befragten angehenden Baufrauen und -herren. Kleine Häuser mit einer Nutzfläche von unter 120m2 anbieten zu können, werden dieser Branche von den Befragten hingegen am ehesten zugeschrieben – mehr als drei Viertel (76%) der 34 Befragten machten hier ein Kreuz. 65% bzw. 59% taten dies bei Baumeister_innen bzw. Architekt_innen. Wobei letztere Einschätzung überrascht, denken doch fast 60%, Architekt_innen würden sich auch der Planungsaufgabe „kleines Haus" widmen. Ähnlich verhält es sich beim Planungsangebot für Häuser unter Eur 300.000. Auch hier haben die Fertighausunternehmen die Nase ganz klar vorn, unter den Befragten herrscht fast völlige Einigkeit (94% machten hier ein Kreuz). Zwei Drittel schreiben dieses Angebot einer Baufirma zu, immerhin denken aber auch 44%, Architekt_innen böten Planungen für Häuser dieser Preiskategorie an.

Punkten können Architekt_innen auch in Bezug auf eine Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks – hier denkt zumindest etwas mehr als die Hälfte, Architekturbüros könnten dies anbieten. Aber: fast zwei Drittel der Befragten geben an, diese Leistung wäre ihnen wenig bis gar nicht wichtig. Das mag auch daran liegen, dass bereits mehr als die Hälfte zum Zeitpunkt der Befragung einen Baugrund zur Verfügung hat. Fraglich bleibt, stünden sie vor der Grundstückswahl, ob sie ein Architekturbüro für diese Aufgabe kontaktieren würden. Die wenigsten wollen sich schon vor Grundstücksuche an ein Planungsbüro wenden, sie tendieren dazu, dies erst vor Planungsbeginn zu tun. Jede_r Fünfte gibt an, dies erst dann zu tun, wenn er_sie selbst nicht mehr weiter weiß und jede_r Sechste erst dann, wenn der selbst erstellte Plan zu einem Einreichplan werden soll. Drei Viertel der befragten Architekt_innen beobachteten selbiges, nämlich, dass sich die Bauleute noch vor Planungsbeginn, aber nach erfolgter Grundstücksauswahl an sie wenden würden. 12% gaben an, sie würden dann von den Bauleuten zu Rate gezogen werden, wenn diese mit ihrer eigenen Planung nicht mehr weiter wüssten.

Lediglich knapp 40% der befragten Häuslbauer_innen denkt, Architekt_innen könnten sie bei Behördengängen unterstützen. Dass Fertighausanbieter_innen ihren Kund_innen diesen Service eher nicht anbieten, darin sind sie sich weitgehend einig (nur 12% Zustimmung). Am ehesten vertrauen sie hier den Baumeister_innen, zwei Drittel machten hier ein Kreuz, ähnlich viele (62%) geben an, die Unterstützung bei Behördenwegen wäre ihnen (sehr) wichtig.

Baumeister_innen bieten, so die Einschätzungen der Häuslbauer_innen, am ehesten die Möglichkeit zu Einsparungen, indem die Baufrauen und -männer selbst am Bau mitanpacken und Eigenleistungen erbringen könnten – 82% machten hier ein Kreuz. Bei Architekt_innen denkt immerhin noch die Hälfte, Eigenleistungen zu erbringen wäre möglich, ähnlich viele wie bei den Fertighausanbieter_innen (53%). Zwei Drittel der befragten Häuslbauer_innen (67%) ist es durchaus wichtig, beim Bau des eigenen Hauses Eigenleistungen einzubringen.

Interessanterweise denkt nur ein knappes Drittel (32%), Architekt_innen würden ein erstes Beratungsgespräch kostenlos anbieten. Den Fertigteilhausanbieter_innen schreiben diese Dienstleistung fast 80 % zu, den Baumeister_innen immerhin fast drei Viertel (74%). Beim Thema „Planung und Bau aus einer Hand“ meinen nur ganz wenige, nämlich 2 der 34 Befragten, Architekt_innen könnten dies leisten (hingegen denkt jede_r Fünfte, nämlich 21%, sie könnten „schlüsselfertige“ Häuser anbieten). Dass allerdings auch nur 68% den Baumeister_innen und lediglich knapp über 70% den Fertighausbauer_innen zuschreiben, planen und auszuführen, erstaunt hingegen. Wichtig ist den Bauleuten dieses „alles-aus-einer-Hand-Angebot“: über 60% wünschen sich ein solches dezidiert, mehr als 80% geben an, Planung und Bau von unterschiedlichen Unternehmen wären für sie weniger bis gar nicht wichtig. Ein „schlüsselfertiges“ Haus wird mit fast 90% der Fertighausindustrie, mit mehr als der Hälfte (53%) auch den Baumeister_innen zugeschrieben.

5.3.2 Die Sicht der Architekt_innen

Auf die offen zu beantwortende Frage, warum ein so geringer Anteil der 16.000 jährlich in Österreich errichteten Einfamilienhäuser von Architekt_innen geplant werden, meinen nicht wenige der Befragten, dies würde am Unwissen liegen, daran, dass die Baufrauen und -herren das Angebot von Architekturschaffenden zu wenig kennen würden. Diese Einschätzung bestätigen sie bei der Frage, inwieweit die beim Planungsprozess eines Einfamilienhauses Beteiligten über die Tätigkeitsbereiche von Architekt_innen Bescheid wissen. Am besten informiert sind demnach die Bauamtsleiter_innen (oder ähnliche Funktionen) in den Baubehörden. Den Bürgermeister_innen wird zwar ein schlechteres, aber dennoch relativ passables Zeugnis ausgestellt. Am schlechtesten schneiden in dieser Bewertung die Häuslbauer_innen selbst ab. 91% der Architekt_innen geben an, diese wären weniger gut bzw. schlecht darüber informiert, was Architekturarbeit bedeutet. Aber nicht nur fehlendes Wissen, auch unterschiedliche inhaltliche Auffassungen der beiden handelnden Akteur_innen stehen einer Zusammenarbeit häufig im Weg. Der Architekturtheoretiker Oliver Schürer meint dazu: „Innerhalb der Szene [Anm.: Architekturszene] gelten etwas andere Gesetze als außerhalb. Was innerhalb als unhinterfragter Grundsatz gilt, ist außerhalb der Szene oft unverständlich oder wenig wirkmächtig – außer er kann durch Fakten plausibel hinterlegt werden“.[158]

„Völlig mangelnde Fähigkeit der Österreicher, Qualitäten zu erkennen. Tiefes Misstrauen gegen Akademikern und blindes Vertrauen auf niederschwellige volksnähere Anbieter.“

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 1998, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

„Angst vor Architekten“

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 2007, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

„große Sprachlosigkeit zwischen Auftraggeber und Architekten“

Architekt, selbstständig tätig seit dem Jahr 1984, auf die Frage, warum so wenige Einfamilienhäuser in Österreich von Architekt_innen geplant werden.

Dass die geringe Zahl an Planungsaufträgen für Einfamilienhäuser hingegen eine Folge davon sein könnte, dass sie selbst, nämlich die planenden Architekt_innen, nicht so genau wüssten, was die Auftraggeber_innenseite eigentlich wolle – mit dieser Aussage hat in der Befragung niemand aufhorchen lassen. Dass auch die Anbieter_innen Wissenslücken in Bezug auf die Wünsche der Auftraggeber_innen haben, beweisen die folgenden Zeilen.

Die Häuslbauer_innen wurden befragt, was sie sich für ihr Hausbauprojekt wünschen und wie wichtig der jeweilige Aspekt dabei für sie sei (siehe dazu Kap. 5.1.1). Die selben Themen wurden den Architekt_innen vorgelegt, um ermitteln zu können, inwieweit diese die Bedürfnisse und

[158] Schürer (2014), S. 19.

Erwartung der zukünftigen Häuslbauer_innen abzuschätzen imstande sind. Die folgende Grafik zeigt, wie weit sich die geäußerten Wünsche der Bauherren und -frauen von den diesbezüglichen Einschätzungen der Architekt_innen unterscheiden. Dabei werden die prozentuellen Anteile der beiden Gruppen gegenübergestellt und die entsprechende Differenz ermittelt. Ein Plus (blauer Balken) bedeutet, dass die angehenden Baufrauen und -herren dieser Frage viel weniger Bedeutung bemessen als Architekt_innen annehmen. Ein Minus (lila Balken) zeigt hingegen an, dass die Bauleute dieses Thema als wichtiger erachten als die Architekt_innen ihnen zuschreiben.[159]

[159] Um die Ergebnisse nicht zu verzerren, blieben jene Teilnehmer_innen beider Gruppen, die keine Angabe gemacht haben, hier unberücksichtigt. Die Daten wurden dahingehend neu berechnet, so dass die Summe der Prozentsätze der Architekt_innen und der Bauleute 100 ergeben. Nachdem bei den Wünschen der Häuslbauer_innen insgesamt 4 Antwortmöglichkeiten gegeben waren („sehr wichtig“, „wichtig“, „weniger wichtig“ und „gar nicht wichtig“), bei den Architekt_innen allerdings nur abgefragt wurde, ob diese Themen als „wichtig“ oder „unwichtig“ eingestuft werden, wurden die Antworten der Bauleute auch zu diesen beiden Gruppen zusammengefasst (die ersten beiden zu „wichtig“, die letzten beiden zu „unwichtig“).

	wichtig		unwichtig		Abweichungen
	Architekt_innen	Bauleute	Architekt_innen	Bauleute	
Unterstützung bei Behördenwegen	95,77%	64,06%	4,23%	35,94%	31,71%
Ein Planungsbüro aus ihrer/seiner Region	66,67%	39,68%	33,33%	60,32%	26,98%
Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks	45,76%	26,56%	54,24%	73,44%	19,20%
Der möglichst günstigste Preis für ihr Haus	93,06%	81,25%	6,94%	18,75%	11,81%
Eigenleistungen erbringen zu können (zB Innenausbau, Malerarbeiten...)	76,12%	67,19%	23,88%	32,81%	8,93%
Möglichst etwas Altbewährtes Bauen und keine Experimente eingehen	55,56%	50,00%	44,44%	50,00%	5,56%
Fixe Baukosten	98,67%	95,31%	1,33%	4,69%	3,35%
Den Planer vorher persönlich kennen	81,16%	79,37%	18,84%	20,63%	1,79%
Dass das Haus einen Gestaltungspreis gewinnt (zB „Bestes Haus“ etc.)	8,33%	7,81%	91,67%	92,19%	0,52%
Dass ihre ganz individuellen Wünsche umgesetzt werden	95,95%	96,67%	4,05%	3,33%	-0,72%
Eine unabhängige Person, die den Bau vor Ort überwacht und kontrolliert	62,90%	66,67%	37,10%	33,33%	-3,76%
Außergewöhnliche Materialien (zB Metallfassade, Sichtbeton etc.)	10,00%	34,38%	90,00%	65,63%	-24,38%
Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)	36,76%	63,93%	63,24%	36,07%	-27,17%
Ein experimenteller/außergewöhnlicher Entwurf	11,86%	40,00%	88,14%	60,00%	-28,14%

Tabelle 5: Gegenüberstellung der Wünsche der Bauleute zu den entsprechenden Einschätzungen der Architekt_innen.

Was die Frage nach der Unterstützung bei Behördenwegen betrifft, liegen die Einschätzungen der Architekt_innen am weitesten daneben. 32 Prozentpunkte stehen hier zwischen den Häuslbauer_innen und den befragten Planer_innen. Fast 36% der Bauleute meinen, sie würden keine Unterstützung bei Behördenwegen brauchen, aber nur 4% der Architekt_innen schätzen die Situation ebenso ein. Hier hat die planende Seite wohl mehr Erfahrung und geht davon aus, dass diese Unterstützung während des Planungs- und Bauprozesses notwendig sein wird. Die Baufrauen und -männer der Zukunft wissen möglicherweise noch nicht, was auf sie zukommen wird. Fast 27 Prozentpunkte liegen auch zwischen der nachfragenden und anbietenden Seite bei der Frage nach einem Planungsbüro aus der Region. Architekt_innen denken, dies wäre ein wichtiges Detail im Planungsprozess der Hausbauer_innen. Von diesen geben aber nur knappe 40% an, diese Frage wäre für sie (sehr) wichtig. Drei Viertel der Planungsfachleute denkt jedoch, dieser Faktor wäre ihnen ein mehr oder weniger großes Anliegen. Und obwohl erst knappe 60% der befragten Bauleute ein Baugrundstück zur Verfügung haben, geben 73% an, Unterstützung bei der Auswahl des Grundstücks wäre für sie weniger bis gar nicht wichtig. Architekt_innen schreiben den Häuslbauer_innen in dieser Frage mehr Bedeutung zu – fast 20 Prozentpunkte liegen zwischen den beiden Akteur_innen. Hier hat sich jede_r fünfte Architekt_in der Aussage enthalten. Weniger eindeutig zeigt sich die Abweichung in der Frage nach dem günstigsten Preis für das spätere Einfamilienhaus. Dieser Aspekt ist den Häuslbauer_innen durchaus wichtig, aber nicht im gleichen Ausmaß, wie Architekt_innen dies denken – knappe 12 Prozentpunkte liegen zwischen den Einschätzungen der beiden befragten Gruppen.

Der Wunsch nach einem experimentellen bzw. außergewöhnlichen Entwurf ist den Häuslbauer_innen viel wichtiger, als von den Planer_innen angenommen, ganze 28 Prozentpunkte liegen sie in ihrer Einschätzung daneben. Auch, dass sie Planung und Bau aus einer Hand kriegen, ist 64% der Häuslbauer_innen ein wichtiges Anliegen, aber nur 37% der Planer_innen denken so. Hier lässt sich ebenfalls eine signifikante Diskrepanz von mehr als 27 Prozentpunkten festmachen. Unterschiedliche Auffassungen bzw. Einschätzungen gibt es auch in Bezug auf die Materialwahl beim Gebäude. Für 34% der Bauleute ist dies ein wichtiges Thema, aber nur 10% der Architekt_innen denken so.

Bei allen anderen Fragen sind sich die Architekt_innen- und die Auftraggeber_innenseite weitgehend einig. Insgesamt ist hier allerdings zu beobachten, dass bei vielen der 14 Fragen von Seiten der Architekturschaffenden überhaupt keine Antwort gegeben wurde. Bei keiner anderen Frage war dies so häufig der Fall wie hier.

Was das verfügbare Budget der Häuslbauer_innen für ihr späteres Eigenheim angeht, denken die Architekt_innen etwas zu positiv. Nur 18% schreiben ihnen einen Betrag von unter Eur 250.000 zu, die Hälfte meint, sie würden eine Summe zwischen Eur 250.000 und Eur 299.000 aufwenden. Ersterer Betrag wurde bei den befragten Bauleuten hingegen von 42%, letzterer Betrag von nur 18% genannt.

Sogar pessimistischer als die Angaben der Bauleute ist die Einschätzung der Planungsfachleute was das Budget für die Einreichplanung betrifft. 71% denken, Häuslbauer_innen wollen weniger als Eur 3.000 dafür aufwenden, aber nur etwas weniger als die Hälfte (48%) der Bauleute machte hier ein Kreuz. Diese Einschätzung der Architekturschaffenden verwundert nicht, wenn sie Daniel Fügenschuhs Meinung in Bezug auf Baumeister- und klassische Fertigteilhausplanungen teilen: *„Die große Mehrheit macht überhaupt keine Planung, sondern baut Häuser [...], wie sie schon da*

waren mit links und rechts einem Zimmer, das kann ich nicht Planung nennen.“[160]

Nicht konform gehen der Geschmack der Häuslbauer_innen und die dazugehörige Einschätzung der Architekt_innen in Bezug auf das Aussehen des zukünftigen Einfamilienhauses. Befragt danach, welches der in Kap. 5.1.1 gezeigten 6 Häuser dem zukünftigen Einfamilienhaus der Bauleute am nächsten kommen soll, antworteten 37% der Planungsfachleute: Bild Nr. 4. Nur 22% tippten auf Bild Nr. 6, also jenes Haus, das die befragten Häuslbauer_innen am häufigsten genannt haben. An Bild Nr. 1, der „Stadtvilla“, finden die Bauleute grundsätzlich keinen Gefallen (nur 3% Zustimmung), aber 18% der Architekt_innen denken, dieses Haus wäre der Favorit.

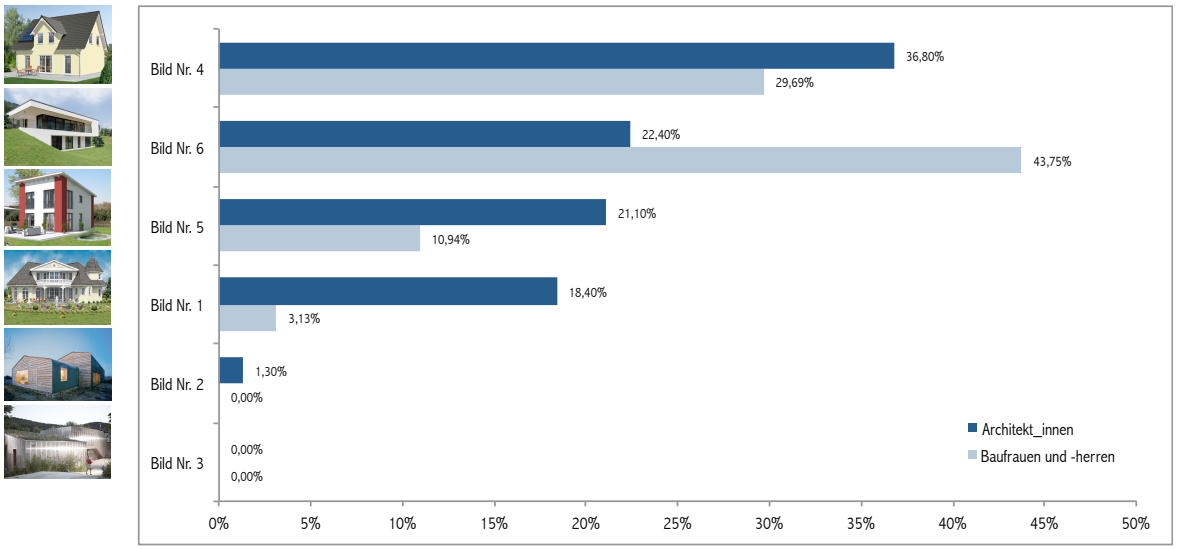


Abbildung 25: Gegenüberstellung der Wünsche der Bauleute in Bezug auf das Aussehen des zukünftigen Eigenheims und der entsprechenden Einschätzungen der Architekt_innen.

Falsch schätzt auch der Architekturtheoretiker Wilhelm Kücker den gesellschaftlichen Zugang zu „moderner Ästhetik“ ein und meint, „in der Rückblende erweist sich die Architekturmoderne gerade nicht als die Architektur für das Volk, die sie doch vorgab, zu sein. Wer anderen seine Wertvorstellungen aufzwingen will, kann nur scheitern. [...] Auch nach bald hundert Jahren Indoktrination reagiert das Publikum indifferent bis feindlich auf die moderne Ästhetik.“[161] Dieses Statement findet hier nicht zwingend Bestätigung.

Grundsätzlich braucht es in Bezug auf das Einfamilienhaus mehr Aufklärungs- und Vermittlungsarbeit von Seiten der Architekturbranche – darin sind sich die Planer_innen einig, entsprechend erntet dieses Anliegen mit 86% fast ungebrochene Zustimmung. Ähnlich hoch ist die Zustimmung (82%) zur Frage nach (Werbe-)Maßnahmen. Hier werden Führungen durch gebaute Beispiele am häufigsten vorgeschlagen, dicht gefolgt von entsprechenden Maßnahmen in Mainstream-Medien (Tageszeitungen, Radio, TV etc.) und einer eigenen Rubrik für Häuslbauer_innen auf der/den Webseite(n) der Architektenkammer(n). Reklamen in Fachmedien und Ausstellungen in Fertigteilhausparks finden am wenigsten Anklang, auch die Ausstellung auf Häuslbauermessen wird nicht unbedingt als Maßnahme gewünscht.

[160] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.
[161] Kücker (2010), S. 36.

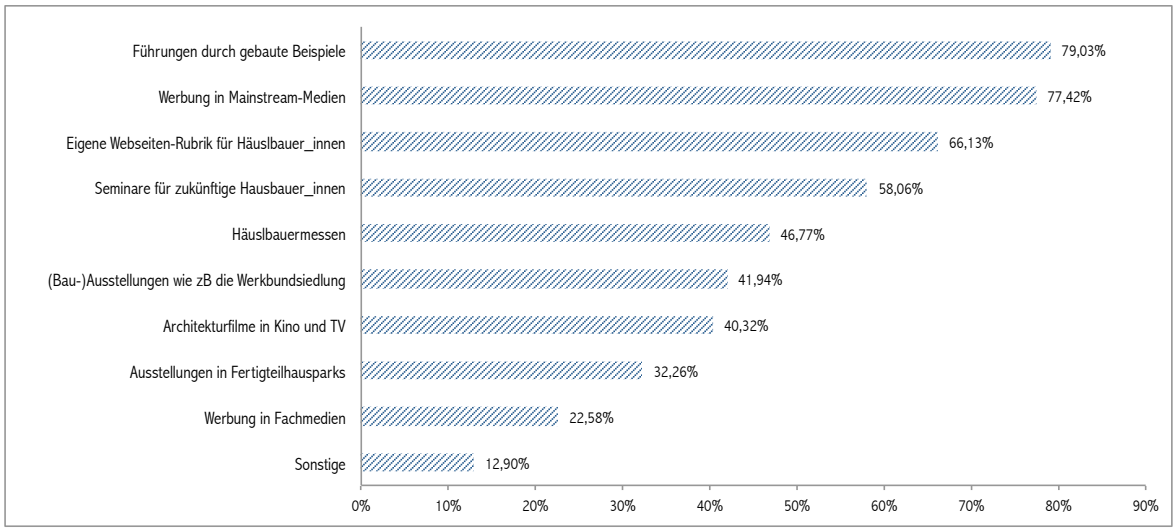


Abbildung 26: Befürwortete (Werbe-)Maßnahmen von Seiten der Architekturschaffenden für zukünftige Häuslbauer_innen.

Zusätzlich zu den 9 vorgeschlagenen Maßnahmen, blieb den Architekt_innen die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen – hier die formulierten Antworten:

- das wird vielfach gemacht
- Namensnennung der ArchitektInnen auf allen Gebäuden, in Mainstream-Medien etc.
- z.B. "Grand Designs" UK im TV[162]
- besserer Schutz des Begriffes "Architekt"
- ig architektur
- Angebote in Gemeinden, Baugruppen, bezahlte Beratungen
- auf welchem Weg auch immer, sollen Architekten die Vor- und Nachteile des freistehenden Einfamilienhauses aufzeigen und v. a. die Problematik von Ökologie und Zersiedelung aufzeigen
- Allgemeine Aufklärung über Berufsfeld des Architekten, seiner Verantwortung und Haftung

Die von den Architekt_innen am häufigsten vorgeschlagenen Maßnahmen, nämlich Führungen durch gebaute Beispiele und Werbeeinschaltungen in Mainstream-Medien, nützen die Häuslbauer_innen kaum zur Informationsbeschaffung für ihr späteres Eigenheim. Bei ihnen stehen Informationen von Freund_innen/Verwandten/Bekannten (88% Zustimmung) ganz oben auf der Liste, gefolgt von Besuchen in Häuserparks (74%) sowie von Internetplattformen bzw. Webseiten (71%) und geeigneten Messen (56%). Erst danach kommen Baumeister_innen, Fachzeitschriften, Architekt_innen, Bauausstellungen und zuletzt Fachbücher und Hausbauseminare als Informationsgeber_innen in Frage. Bezüglich Auskünften zu Planer_in bzw. Planungsbüro befragen die Bauleute am häufigsten das Internet (41%), gefolgt von Empfehlungen von Freund_innen etc. und Planer_innen, die ihnen persönlich bekannt sind (32%). Inserate in Zeitungen und Zeitschriften sowie Fernseh- bzw. Radiowerbung geben hingegen ganz wenige als Informationsquelle an (siehe dazu auch Abbildung 11, Kap. 5.1.1).

Das Werbebudget der Architekturbranche ist in Relation zu jenem der Baumeister_innen ein sehr geringes. *„Wir sind eine kleine Berufsgruppe und unser Werbebudget ist dermaßen gering, dass es*

[162] Hinter der Antwort „'Grand Designs' UK im TV" versteckt sich eine britische Fernsehserie auf Channel 4, die dem Publikum seit 1999 außergewöhnliche private Hausbauprojekte vorstellt.

sich nicht [...] ausgehen wird, da irgendwie in Erscheinung zu treten, [...]dass es Relevanz hat"[163], so Daniel Fügenschuh. Sein Kollege, Christian Aulinger, sieht das Problem ähnlich: *„man [steht] natürlich auch im Wettbewerb mit anderen Informationsgebern, das sind Baumeister, das sind auch die ganzen Fertighausfirmen und natürlich leben und arbeiten die auch mit ganz anderen werbetechnischen Kapazitäten"*[164]. Wie hoch die tatsächlichen Werbeausgaben pro Jahr bei den Baumeister_innen sind, ließ sich leider nicht eruieren – die Wirtschaftsländerkammern geben keine Zahlen dazu weiter. Der Fertighausverband hat für das Jahr 2014 Mitgliedsbeiträge in der Höhe von Eur 284.297,67 eingehoben, davon wurden mehr als zwei Drittel – nämlich Eur 227.438,14 – für Werbemaßnahmen „im weitesten Sinn (Drucksorten, PR, Werbung, Messen, sonstige Events etc.)" verwendet.[165] Die jährlichen Einnahmen der vier Architekturländerkammern betragen insgesamt ca. Eur 5,662.590.[166] Die Kammer für Wien, NÖ, Burgenland hat im Jahr 2013 beispielsweise Eur 168.000 für Öffentlichkeitsarbeit (für die Sektion Architektur *und* die Sektion Ingenieurkonsulenten) aufgewendet, das sind knappe 6,5% der Erlöse aus den Kammerumlagen von Eur 2,596.000.[167] Werbung ist Architekt_innen grundsätzlich erlaubt, die Standesregeln schränken diese allerdings folgendermaßen ein: „Der Ziviltechniker muss bei jeder Werbung stets die für ihn zutreffende Befugnisbezeichnung verwenden. Verboten ist eine zur Täuschung geeignete, verwechslungsfähige, herabsetzende sowie eine gegen den Geist der Kollegialität verstoßende Werbung und Ziviltechniker dürfen insbesondere in Zusammenschlüssen keine Bezeichnung führen, die geeignet ist, den Anschein einer regionalen Ausschließlichkeit zu erwecken."[168]

Außergewöhnliches oder eventuell den Auftakt zu einem neuen Werbeselbstverständnis zeigte sich im „Wiener Journal Uni-Special", der Magazinbeilage der Wiener Zeitung, in Form eines einseitigen Inserats (ca. DIN A4-Format) eines Wiener Architekturbüros.[169] Schlicht in schwarz gehalten, nur „MOSER ARCHITECTS" und die Worte „Get the whole picture" sowie ein Hinweis auf die Website – mehr Inhalt hat die Werbeeinschaltung nicht. Auffällig ist die Aktion deshalb, weil Inserate von Architekturbüros üblicherweise nur in Fachzeitschriften zu entdecken sind. Dass hier plötzlich in einer Tageszeitungsbeilage, die das Thema „650 Jahre Universität Wien" zum Inhalt hat, ein Architekturbüro wirbt, wo offensichtlich kein Zusammenhang zwischen den Inhalten der Zeitung und dem Büro besteht, kommt ausgesprochen selten vor.

---

[163] Interview mit Daniel Fügenschuh, Wien, 25.02.2015.
[164] Interview mit Christian Aulinger, Wien, 13.02.2015.
[165] E-Mail-Auskunft Christian Murhammer, Geschäftsführer des Österreichischen Fertighausverbandes, 13.08.2015.
[166] Für Wien, Niederösterreich, Burgenland (Eur 2,596.000): Die Erlöse aus Kammerumlagen sind nur für das Jahr 2013 vorhanden. Vgl. Kammer der Architekt(inn)en und Ingenieurkonsulent(inn)en für Wien, Niederösterreich und Burgenland (2014), S. 7.
Für Oberösterreich und Salzburg (Eur 761.640): Dieser Betrag ist nur eine Näherung, errechnet aus der Kammerumlage für 2015 von Eur 1.320 für 497 aktive Mitglieder (Stand 01.01.2015) + Eur 660 x 160 ruhende Mitgliedschaften. Die vergünstigten Umlagentarife blieben hier unberücksichtigt. Quellen: Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Oberösterreich und Salzburg (2014) sowie Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Oberösterreich und Salzburg (2015), S. 4.
Für Steiermark und Kärnten (Eur 1,500.000): E-Mail-Auskunft vom 04.08.2015 (Brigitta Tauber).
Für Tirol und Vorarlberg (Eur 804.950): Stand 31.12.2014: 633 aufrechte, 140 ruhende Mitgliedschaften; Umlagenordnung 2015: Eur 1.150 pro aufrechter, Eur 550 pro ruhender Befugnis. Die reduzierten Mitgliedsbeiträge werden hier nicht berücksichtigt, es handelt sich also um einen Näherungswert. Quelle: Statistik der Ziviltechniker/innen, nachzulesen unter: http://www.arching.at/baik/ziviltechniker-in/statistik-mitglieder/content.html (28.08.2015) sowie Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg (2014).
[167] Vgl. Kammer der Architekt(inn)en und Ingenieurkonsulent(inn)en für Wien, Niederösterreich und Burgenland (2014), S. 6.
[168] Standesregeln der Ziviltechniker, abzurufen unter: https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CCIQFjAAahUKEwjdm4eCwY_HAhXFuBQKHTmaAE0&url=http%3A%2F%2Fwww.ztkammer.at%2Fbilder%2Fstandesregeln.doc&ei=qbrAVZ2jMsXxUrm0gugE&usg=AFQjCNHcvrqyF5sn_8r5j9Tno-kDVesDsA&bvm=bv.99261572,d.d24&cad=rja (04.08.2015)
[169] Die Republik Österreich (2015), S. 41.

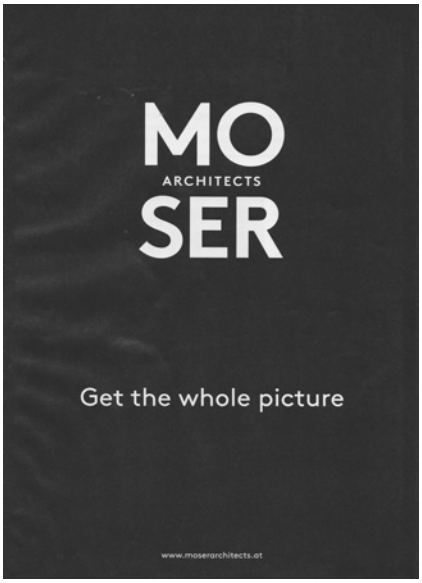


Abbildung 27: Werbeinserat von Moser Architects Wien in der Zeitungsbeilage der Wiener Zeitung

Grundsätzlich, so der Kammervertreter Christian Aulinger, sei *„die Branche Architektur nicht unfähig, sich selbst zu verkaufen, die Homepages und die Publikationen und die investieren auch viel von ihrem eigenen, zum Teil sehr kärglichen Einkommen dann auch noch in Publicity. Daran kann's nicht liegen, weil wie können wir das noch steigern, weil von dem Level, auf dem wir ja eh schon sind, da müssten wir ja, keine Ahnung, welche technischen Sachen in Anspruch nehmen. Wir haben schon die Fähigkeit, das eigene toll darzustellen"*. Er betont, die_der Einzelne schaffe es sehr gut, sich selbst zu bewerben oder zu verkaufen, die Branche aber hätte hier noch Nachholbedarf.[170]

Um diesen Nachholbedarf zu bestätigen oder zu entkräften und weil Häuslbauer_innen angeben, sich häufig im Internet zum Thema Hausbau sowie zu Planungsbüros zu informieren, wurden die Webseiten der Interessensvertretungen der Architekt_innen, (Holz-)Baumeister_innen sowie des Fertighausverbandes im Rahmen dieser Arbeit durchforstet und dahingehend analysiert, ob eine eigene Rubrik für Häuslbauer_innen verfügbar ist, wie verständlich die Seite für zukünftige private Bauleute aufbereitet ist und wie schnell die jeweilige Homepage bei einer Google-Suche gefunden werden konnte.

Sich als Baufrau oder -herr auf der Webseite der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten (http://www.arching.at/baik) zurechtzufinden, wird einem alles andere als leicht gemacht. Der Begriff „Architekt_in" findet sich auf der Startseite gar nicht, lediglich die Bezeichnung „Ziviltechniker_in". Eine eigene Rubrik, die Informationsmaterial speziell für Einfamilienhaus-Bauer_innen anbietet, gibt es hier nicht, auch keine Liste der Mitglieder, die sich im Besonderen dieser Planungsaufgabe verschrieben haben. Der Internetauftritt lässt erkennen, dass das Planen eines individuellen Einfamilienhauses keine bevorzugte bzw. keine im großen Stil proklamierte Tätigkeit der Ziviltechniker_innen oder Architekt_innen ist. Die Ergebnislinks auf den ersten fünf Seiten der Google-Suche nach „Architekt" führen nicht zur Webseite der *Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten*.[171]

[170] Interview mit Christian Aulinger, Wien, 13.02.2015.
[171] Die Abfrage erfolgte am 01.08.2015.

Ganz anders zeigt sich die von der Baumeisterinnung installierte Website www.deinbaumeister.at. Auf der Startseite findet sich ein YouTube-Video[172] mit dem Titel „Kristina Sprenger und ihr neues Baumeisterhaus“. Der Spot läuft 2015 auch im österreichischen Fernsehen. Unter dem Motto „Wer Bau sagt, muss auch Meister sagen“ räkelt sich die Schauspielerin dabei in einem, für die österreichische Siedlungslandschaft eher untypischen, aber, wie diese Studie zeigt, den Geschmack der Häuslbauer_innen durchaus treffenden, Einfamilienhaus und wirbt nebenher noch für die völlig auf angehende Häuslbauer_innen abgestimmte Webseite. Auch der Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel lässt sich sehen: „Wir wollen die Menschen, die sich mit dem Hausbau auseinandersetzen, darüber aufklären, dass sie am besten beraten sind, wenn sie sich an einen Baumeister wenden – sowohl was die Planung als auch was die Ausführung betrifft. Kristina Sprenger hat selber gebaut und von daher ist sie das ideale Testimonial [...].“[173] Um eine noch engere Beziehung zu den Kund_innen aufzubauen, stehen im Download-Bereich der Homepage alle Werbesujets sowie Fernseh- und Radiospots der letzten Jahre zur Verfügung, auch ein „Baumeister“-Klingelton für das Mobiltelefon kann kostenlos heruntergeladen werden.

Eine eigene Rubrik „Für Hausbauer“ bietet darüber hinaus wissenswerte und gut verständlich aufbereitete Informationen und Checklisten. Unter den Schlagworten „alles vom Baumeister, alles zum fixen Preis, alles zum Termin, alles mit Garantie, alles ökologisch, alles fair, alles Berufe mit Zukunft, alles schlüsselfertig“ wird kurz und bündig erklärt, welche Aufgaben ein_e Baumeister_in im Rahmen des Bau- und Planungsprozesses übernimmt. Zur Website zu gelangen, ist nicht schwer. Die Google-Abfrage „Baumeister“ listet den gesponserten Link an erster Stelle.[174]

„Fertighäuser schaffen sichere Werte für die Zukunft“, heißt es auf der Webseite des österreichischen Fertighausverbands. Er, nämlich der Fertighausverband, ist nicht der erste Linkvorschlag bei einer Google-Suchabfrage nach „Fertigteilhaus Österreich“. Erst eine gezielte Suche nach der Organisation ermöglicht es, www.fertighaus.org auch tatsächlich zu finden. Für zukünftige Hausbauer_innen hat die Homepage nicht viel Wissenswertes zu bieten, es handelt sich hier um die Verbandsseite verschiedenster Fertigteilhausfirmen, genau genommen der 17 ordentlichen Mitgliedsbetriebe. Die meisten großen österreichischen Unternehmen in der Fertigteilbranche sind hier allerdings verlinkt. Obwohl die Gestaltung der Seite suggeriert, dass hier Konsument_innen angesprochen werden sollen, sind die entsprechenden Informationen zurückhaltend. Einzig die Ombudsstelle als „Anlaufstelle für die Beratung von Bauherrn und Interessenten in Fragen rund um das Fertighaus genauso wie als Schlichtungsstelle“ kann für die_den Endverbraucher_in hilfreich sein. Unter dem Link „Finanzierung“ werden Tipps beginnend vom nötigen Eigenkapital bis zu verlinkten Förderstellen der einzelnen Bundesländer angeboten. Ob angehende Häuslbauer_innen diese Informationen tatsächlich hier suchen, bleibt fraglich. Bei der Google-Suche nach „Fertigteilhaus“ wurden neben zahlreichen Fertighausanbieter_innen verschiedenste Pressemeldungen aufgelistet, der Link zum Verband tauchte auf den ersten 5 Seiten nicht auf.[175]

Einen einheitlichen, österreichweiten Webauftritt, wie ihn die Baumeister_innen oder Architekt_innen anbieten, gibt es bei der Fachgruppe Holzbau der Wirtschaftskammer Österreich nicht. Jedes Bundesland bedient ihre Mitglieder mit einem eigenen Webauftritt. Für Konsument_innen beinhalten sie wenig brauchbare Informationen, sie ist eindeutig nur für ihre

[172] https://www.youtube.com/watch?v=9yXOL_PCXoo (18.03.2015).
[173] http://www.deinbaumeister.at/html_index.aspx?page_url=Home&mid=279 (18.03.2015).
[174] Die Abfrage erfolgte am 18.03.2015.
[175] Die Abfrage erfolgte am 01.08.2015.

Mitglieder gedacht. Die niederösterreichischen Zimmermeister sind zwar unter der Dachmarke „www.diezimmermeister.at“ online vertreten, eine österreichweite Maßnahme dieser Art gibt es allerdings nicht. In der Rubrik *Zimmerer holen* finden auch angehende Häuslbauer_innen ein paar Hinweise für ihr Bauprojekt. Interessanterweise wird hier ganz gezielt auf Architekt_innen Bezug genommen, indem es heißt, „der Zimmermeister“ würde „Leistungen eines Architekten“ [176] erbringen oder Unterlagen für diesen vorbereiten. Die Google-Abfrage nach „Holzbaumeister“ ergab als ersten Treffer die Webseite mit der URL www.holzbau-meister.at. Dahinter steckt allerdings nicht ihr Fachverband, sondern ein oberösterreichischer Unternehmer, der sich den Link gesichert hat, erst auf Seite 4 wird www.holzbau-burgenland.at gelistet, der Link zur burgenländischen Landesinnung, weitere Landesinnungen finden sich auf den ersten 5 Ergebnisseiten nicht.

[176] http://www.diezimmermeister.at/zimmerer_holen/zeit_fuer_den_zimmerer (26.03.2015).



Abbildung 28: Weitere nominierte Einfamilienhäuser des österreichischen Architekturpreises „Das beste Haus 2015“.[177]

[177] http://www.dasbestehaus.at (18.09.2015), Fotos v.l.n.r. 1. Reihe: W9Studios/Webhofer, Juri Troy, Violetta Wakolbinger, Architekturfotografie Croce & Wir, Graz; 2. Reihe: Lukas Schaller, Jörg Seiler, Quirin Leppert, paul ott photografiert; 3.Reihe: DI Marterer, Martin Weiß | pool2b.net, Adolf Bereuter Fotografie, paul ott photografiert; 4. Reihe: certov architects, Wolfgang C. Retter, Volker Wortmeyer, Volker Wortmeyer.

6 Conclusio und Ausblick

Trotz der problematischen Begleiterscheinungen des freistehenden Einfamilienhauses wurden im vergangenen Jahr 16.000 solcher Gebäude von den österreichischen Baubehörden bewilligt. Nur wenige werden von Architekturbüros geplant, den Großteil der Planungsleistung rechnen sich die Baumeister_innenbüros zu, gefolgt werden sie von der Fertigteilindustrie. Ein Teil der auftragsmäßigen Übermacht der Baubüros, nicht aber die Diskrepanz in ihrer Gesamtheit, lässt sich anhand der Zahlen festmachen: den 12.541 aktiven Baumeister_innen stehen nur 3.783 Architekt_innen mit aufrechter Berufsbefugnis gegenüber.

Die wirtschaftswissenschaftliche Gleichgewichtstheorie beschäftigt sich innerhalb einer Ökonomie mit den am Markt agierenden Kräften und den bestimmenden Faktoren Tausch, Produktion, Konsum und Preise. Gleichgewicht herrscht am Markt dann, wenn der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt ist. Es wird dabei genau jene Menge angeboten, die auch nachgefragt wird und vice versa.[178] Umgelegt auf die beiden am „Marktplatz Planungsaufgabe Einfamilienhaus“ handelnden Akteur_innen, nämlich die Häuslbauer_innen auf der Nachfrage- und die Architekt_innen auf der Angebotsseite, lässt sich dieses Gleichgewichtsmodell aufgrund der Ergebnisse dieser Studie im Wesentlichen als erfüllt ansehen: Architekt_innen möchten unter den gegenwärtig herrschenden Marktbedingungen nicht unbedingt noch zusätzliche Einfamilienhäuser planen und Häuslbauer_innen haben keinen Wunsch artikuliert, Architekt_innen mit zusätzlichen Planungen zu beauftragen. Das Gleichgewicht scheint also hergestellt: die nachgefragte Menge trifft die angebotene Menge – eigentlich alles Bestens.

Wären da nicht einerseits die gesellschaftliche Verantwortung, die es zumindest zu einem gewissen Grad zu tragen gilt, und andererseits die unerfreuliche ökonomische Situation vieler Architekturschaffender, müsste sich die Anbieter_innenseite auch nicht weiter bemühen. Die eingangs formulierten Thesen versuchten ausfindig zu machen, ob eine Annäherung der beiden handelnden Seiten überhaupt möglich ist bzw. wo die Abweichungen im Marktzugang liegen. These 1 befasste sich mit der Frage, ob Häuslbauer_innen schlichtweg nicht das nachfragen, was Architekturbüros anbieten bzw. ob Architekturschaffende nicht das anbieten, wonach die_der durchschnittliche Häuslbauer_in sucht.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass Häuslbauer_innen wenig für ihr zukünftiges Einfamilienhaus ausgeben möchten, im Gegenzug aber nicht unbedingt beabsichtigen, sparsam mit der Fläche umzugehen. Für Gesamtkosten von Eur 270.000 ein Haus mit einer Wohnnutzfläche von 170m2 zu planen und zu errichten, ist unter Einhaltung aller gesetzlichen Bestimmungen in Österreich so gut wie nicht realisierbar, dies scheint in den Köpfen der Auftraggeber_innen aber nicht so verankert. Mit diesem Wunsch wenden sich die Bauleute am häufigsten an ein Baumeister_innenbüro, am seltensten an ein Architekturbüro. Dass erstere die Planungskosten häufig im Gesamtpreis des Hauses verstecken, davon sind die meisten Häuslbauer_innen überzeugt (gleiches gilt übrigens für die Fertigteilindustrie). Daher rührt, davon ist auszugehen, die Auffassung, Einreichpläne wären durchaus gratis zu haben: Fast 30% wollen für diesen nämlich gerade einmal bis zu Eur 300 ausgeben, kaum jemand ist bereit, mehr als Eur 5.000 dafür aufzuwenden.

Die befragten Architekt_innen haben bis dato Projekte realisiert, die kostenmäßig mit den

[178] Vgl. Wied-Nebbeling (2005).

Vorstellungen der Bauleute nicht kompatibel sind (Nettobaukosten ohne Planungsleistung zwischen Eur 300.000 und Eur 500.000). Andererseits wären aber mehr als 40% der Befragten bereit, einen (fiktiven) „270.000-Euro-170-m2-Auftrag“, zwar unter gewissen Bedingungen, aber doch, anzunehmen. Sie würden den Auftraggeber_innen hauptsächlich zu einer Reduktion der gewünschten Nutzfläche raten, ihnen aber auch viel Eigenleistung und Einschränkungen bei der Materialwahl abverlangen. Nachdem den Häuslbauer_innen das Einbringen von Eigenleistungen ohnehin ein großes und die Verwendung außergewöhnlicher Materialen wenig Anliegen ist, könnten diese Ratschläge durchaus fruchtbar sein. Gleichzeitig sehen Architekturschaffende Anfragen wie diese mit einem stark begrenzten Budgetrahmen als Herausforderung, wo Kreativität und Ideenreichtum gefordert werden.

In ein Einfamilienhaus-Planungsprojekt „reinzuzahlen“, wie es der Kammerpräsident Christian Aulinger formuliert, würden allerdings die wenigsten der Befragten, eine Haltung, die aufgrund der ohnehin prekären Einkommenssituation verständlich ist. Der Großteil jener, die in den letzten Jahren Planungsleistungen im Einfamilienhaus-Bereich übernommen haben, würden dies aus budgetären Gründen nicht mehr tun – zu gering ist das erzielbare Honorar für den (zu) hohen Aufwand.

Gegenwärtig werden aber ohnehin am häufigsten Baumeister_innen mit der Planung beauftragt, Architekt_innen wollen die wenigsten Häuslbauer_innen damit betrauen. Zentrale Anliegen sind ihnen bei der Auftragsvergabe eine verlässliche Ansprechperson und wiederum das Geld: Budgettreue und der angebotene Preis stehen in der Prioritätenliste ganz oben. Informationen zum Planungsbüro holen sie sich am ehesten im Internet oder bei Bekannten/Verwandten/Freund_innen, den Erstkontakt möchten sie vorzugsweise persönlich herstellen und es ist ihnen durchaus ein großes Anliegen, die_den Planer_in vor Planungsbeginn persönlich zu kennen.

Zum Haus selbst ist den Baufrauen und -herren das Innere des Hauses (Raumgefühl, Raumaufteilung) sowie eine individuelle Planung zum Zeitpunkt der Befragung überraschenderweise ein größeres Anliegen als der Preis für das zukünftige Eigenheim. Wichtig ist den angehenden Bauleuten auch eine unabhängige „Kontrollperson“ vor Ort, die ihre Interessen vertritt – eine Rolle, die Architekt_innen durchaus übernehmen würden. Auch in einer Funktion als unabhängige „Kaufberater_innen“ würden sich Architekt_innen sehen, auch wenn sie dabei kein Haus mit dem Etikett „alles aus einer Hand“ verkaufen möchten bzw. kraft ihrer Befugnis auch nicht dürften. Den Häuslbauer_innen wäre Planung und Bau von einem Unternehmen allerdings ein (großes) Anliegen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Architekt_innen nicht unbedingt der Meinung sind, die Planungs- und Ausführungstrennung würde ihnen einen Wettbewerbsnachteil gegenüber Baumeister_innen und der Fertighausindustrie einbringen.

Obwohl den befragten angehenden Baufrauen und -männern das äußere Erscheinungsbild bzw. die formale Ausgestaltung kein großes Anliegen zu sein scheint, ist es ist nicht die „Stadtvilla“ und nicht das meistverkaufte Fertigteilhaus unserer deutschen Nachbar_innen, das ihren Geschmack am ehesten trifft. Das zeitgenössische Einfamilienhaus-Modell gewinnt sowohl in der Bewertung mit einer Durchschnittsnote von 1,9 als auch in der Häufigkeit der Nennungen, wie ihr zukünftiges Eigenheim aussehen soll.

Die zweite These beschäftigte sich mit der Frage des Wollens beider Akteur_innen. Bei den Häuslbauer_innen sind es vor allem die befürchteten Planungskosten, die am ehesten vor einer

Auftragsvergabe an eine_n Architekt_in zurückschrecken lassen – das Image der hohen Kosten ist virulent. Die Suche nach einem geeigneten Architekturbüro scheint darüber hinaus, zwar nicht in der gleichen Deutlichkeit, aber durchaus, ein Hindernis bei der Auftragsvergabe zu sein.

Auf Architekt_innen-Seite lässt sich trotz der finanziellen Hürden eindeutig Interesse am freistehenden Einfamilienhaus erkennen. Sie sind sich ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung durchaus bewusst. Gleiches gilt für die interviewten Kammervertreter, wobei erstere ihre Verantwortung wahrnehmen wollen, indem sie sich für eine qualitative Besserung der bebauten Umwelt einsetzen und deshalb Einfamilienhaus-Planungen übernehmen („ohne eingebildet zu sein, um die Qualität zu steigern", antwortet ein seit 1973 selbstständig tätiger Architekt dazu in der Befragung), zweitere, indem sie aufgrund der bekannten Problematiken auf das Einfamilienhaus als Bauaufgabe gänzlich verzichten. Christian Aulinger dazu: *„[...] wir sind die gesellschaftspolitisch verantwortlichen Mitspieler im Zusammenhang mit leistbarem Wohnen und da liegen die Antworten eben woanders, als im Einfamilienhaus und nicht in der Frage, ist es schöner oder weniger schön. Das interessiert mich nicht, sondern, wie bring ich die Leut in eine andere Wohnform."*[179]

Die 3. und letzte These versuchte herauszufiltern und zu ergründen, ob Unwissenheit auf beiden handelnden Seiten als Argument für die wenigen Planungsaufträge an Architekt_innen gesehen werden kann. Bedenkt man, dass 28% aller Tätigkeiten von Architekt_innen in Kontakten mit Bauleuten, Behörden und Professionist_innen[180] münden und fast 40% der in einer Studie von Schürer et al. befragten Architekturschaffenden Vermittlung und Kommunikation zu ihren Kernkompetenzen zählen[181], sollte Unwissenheit über die Leistungen von Architektur unter den Bauleuten kein Thema sein. Wie die Studie zeigt, ist dem allerdings nicht so – über das Angebot von Baumeister_innen wissen die Baufrauen und -herren eindeutig besser Bescheid. Und jene Leistungen, die sie am ehesten Baumeister_innen zuschreiben, wünschen sich die Bauleute auch am häufigsten. Hier gilt ganz klar: Angebot trifft Nachfrage. Eindeutig mehr Wissenslücken gibt es in Bezug auf das Angebot von Architekturbüros. Angehenden Häuslbauer_innen ist beispielsweise nicht klar, dass Architekt_innen normalerweise kostenlose Erstberatungen anbieten oder die Gesamtkosten vor Baubeginn liefern können. Was sie ebenfalls nicht einschätzen können, ist, ob sich Architekt_innen um die Einhaltung des Budgets bzw. der Baukosten kümmern. Unterstützung bei Behördengängen, Planungsleistung für günstige Häuser und Preisverhandlungen mit der ausführenden Baufirma werden den Architekturschaffenden ebenfalls kaum zugerechnet. Diese Unwissenheit bestätigt auch der Kammerpräsident Christian Aulinger, indem er meint, *„dass es viel zu wenig Bewusstsein gibt, was eigentlich Architektur leistet."* Auch werde häufig ein falsches Architekturbild vermittelt, meint er weiter. Bücher mit Titeln wie „Low Budget. Moderne Einfamilienhäuser unter 250.000" oder „Traumhaft schöne Einfamilienhäuser um 250.000 Euro"[182] verkaufen eine Illusion, die nicht haltbar ist. *„In dieser großen Lüge, die dadurch befeuert wird, dass erstens halt Architekten da drin sein wollen und halt ein bisschen schwindeln wollen [...] in der bewussten Schummelei [...] entsteht halt dieses Werk."* Auf die Frage, was denn die Branche falsch mache, meint Aulinger unter anderem: *„Wir machen falsch, [dass] wir einfach die Welt anlügen mit solchen Publikationen, die einfach nicht stimmen und wenn Sie [...] recherchieren wollten, könnten Sie wahrscheinlich von jeder einzelnen Hütte die da drinnen ist sehr schnell*

[179] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[180] Vgl. Puchhammer/Gollner (2008), S. 89.
[181] Vgl. Schober (2008), S. 85.
[182] Drexel, Thomas: Low Budget. Moderne Einfamilienhäuser unter 250.000. München, 2015 oder Vetter, Andreas K: Traumhaft schöne Einfamilienhäuser um 250.000 Euro. München, 2014.

herausrecherchiert haben, dass die das Doppelte gekostet hat.“[183]

Aber nicht nur die Bauleute selbst, auch andere in das Baugeschehen Involvierte, sind schlecht über den Tätigkeits- und Befugnisbereich von Architekturschaffenden informiert, wie die folgende Anekdote beweist. Gerhard Wimmer, Architekt in Wien, hat über die Mailingliste der IG Architektur folgende Nachricht verbreitet: „Ich habe gerade einen amüsierenden, aber auch schockierenden Anruf des Zuständigen für Bausachen einer Gemeinde in Oberösterreich erhalten: Aussage: ‚... Sie haben da als Planverfasser gestempelt, sind ja aber gar kein Baumeister und dürfen das nicht als Architekt!’“.

Andererseits haben aber auch Architekt_innen Informationsdefizite, was die Wünsche der Häuslbauer_innen anbelangt. So schreiben sie beispielsweise, was das äußere Erscheinungsbild des späteren Einfamilienhauses betrifft, den Bauleuten einen viel konservativeren Geschmack zu, als diese tatsächlich bekunden. Auch lassen sich folgende Fragestellungen identifizieren, die den Bauleuten (viel) *wichtiger* sind, als von Architekt_innen angenommen:

- Ein experimenteller/außergewöhnlicher Entwurf
- Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)
- Außergewöhnliche Materialien (zB Metallfassade, Sichtbeton etc.)

Unwichtiger als die Architekt_innen annehmen, sind den Bauleuten hingegen folgende Themen:

- Unterstützung bei Behördenwegen
- Ein Planungsbüro aus ihrer/seiner Region
- Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks

Was die Informationsbeschaffung betrifft, so sehen die Bauleute am ehesten den Besuch von Fertigteilhausparks, das Durchstöbern des Internets und den Besuch von Häuslbauermessen als ihre bevorzugten Informationsquellen – Architekt_innen hingegen möchten eher Hausführungen, Werbung in Mainstream-Medien und erst dann eine eigene Webseite für Häuslbauer_innen anbieten, Ausstellungen auf Messen und in Häuserparks landen bei ihnen erst auf den Plätzen 5 und 8. Eine Vielzahl der zukünftigen Baufrauen und -herren holt aber genau dort ihre ersten Informationen ein, dort wo sich Baumeister_innen und Fertigteilhausanbieter_innen präsentieren. Häuserparks beispielsweise werden scharenweise von Interessierten besucht, so zählt Österreichs größtes Fertighauszentrum, die „Blaue Lagune“ in Vösendorf jährlich geschätzte 150.000 Besucher_innnen.[184] Häuslbauer_innen geben auch an, sie würden zu wenige gebaute Beispiele kennen, denen eine Architekt_innen-Planung zugrunde liege. Daniel Fügenschuh, Sektionsvorsitzender der Kammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg, dazu: *„Ich glaub, wenn man’s nicht weiß oder niemanden kennt, [...] der das gemacht hat, dann tut man halt eher das, was man kennt, geht halt den Weg, den die Leute halt beschreiten und wenn’s kein Architektenhaus gibt und keine anderen Architekturbeispiele gibt im Ort, tollen Supermarkt oder tolle Kirche, was auch immer oder Schule, dann kennt man das halt nicht und man macht halt, was man macht.“*[185] Auf den Punkt gebracht, wie diese Unkenntnis zukünftig verhindert werden kann, hat es Claus Kaelber in seinem Buch „Ein Haus bauen“, in dem er als Bauherr recht detailliert den Weg zu seinem eigenen Einfamilienhaus beschreibt. Darin rät er

[183] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[184] Bei der Zahl handelt es sich um Schätzungen, die von der Fertighauszentrum "Blaue Lagune" Verwaltungs GmbH & Co. KG genannt werden (Telefonat mit Frau Doris Messerer, 21.07.2015).
[185] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.

angehenden Baufrauen und -herren, sich nicht zu „mittelmäßigen Lösungen verbiegen zu lassen, nur weil man vor Ort nichts anderes kennt und befürchtet, Neues könnte zu unerwünschten Irritation führen. Suchen Sie unbedingt die enge Kooperation mit Ihrem Planungsteam, denn auch ungewöhnliche, manchmal sogar wegweisende Lösungen sind im Rahmen eines normalen Kostenplans möglich, wenn die Projektpartner alle an einem Strang ziehen und gemeinsame Ziele verfolgen.“[186]

Ein Vorstoß, auf einer klassischen Häuslbauermesse präsent zu sein, ist die im Rahmen der Bau- und Energiemesse in Wieselburg vom niederösterreichischen Architekturnetzwerk *ORTE* veranstaltete Vortragsreihe „Gemeinsam statt einsam – Neue Wohnmodelle im Vergleich“. Dabei erzählen fünf Architektinnen und Architekten über zukunftstaugliche Best-Practice-Beispiele, die „neue Wege des Bauens und Wohnens aufzeigen“.[187] Auch wenn die Vorträge nicht vodergründig das klassische Einfamilienhaus zum Thema haben, so sind zumindest Architekt_innen vor Ort und – in diesem Zusammenhang wichtig – für angehende Bauleute sichtbar.

Der Großteil der befragten Architekt_innen befürwortet ohnehin mehr (Werbe-)Maßnahmen von Seiten der Architekt_innen, als bisher zum Thema Einfamilienhaus angeboten werden. Christian Aulinger gibt in diesem Zusammenhang richtigerweise zu bedenken, dass nur ein eingeschränkter Zeitraum zur Verfügung stehe, in dem die Häuslbauer_innen mit Werbung und Informationen „beackert“ werden könnten, nämlich jene Zeitspanne von der Entscheidung zum Hausbau bis die_der Planer_in ausgewählt wurde – und dies meistens nur einmal im Leben. Gleichzeitig hält er nicht viel von derartigen werbetechnischen Maßnahmen: *„Jetzt könnte man die provokante Frage stellen, mit welcher Power gehen wir da hinein in den Markt, damit wir ein paar mehr Häuslbauer zu Architekten bringen oder geht man lieber mit der gleichen Power dort rein, dass man die Regionalplanung [dorthin bringt], wo man vielleicht 10 Prozent der Einfamilienhäuser [verhindern kann]“*. Er ist sich durchaus bewusst, dass er eventuell gegen seine eigene Berufsgruppe sprechen würde, aber er sei *„nicht ganz sicher, ob nicht die Verhinderung dieser 10 Prozent der zukünftigen Einfamilienhäuser ein höheres Ziel ist, als dass ich diese 10 Prozent von Architekten geplant wissen will.“*[188] Auch sein Kollege Daniel Fügenschuh würde es in seiner Funktion als Sektionsvorsitzender *„komisch finden, wenn jetzt die Berufsvertretung eine Offensive startet, um mehr Architekten für Einfamilienhäuser zu lukrieren“*. Das finde er *„eigentlich einen falschen Weg“*.[189]

Insgesamt aber, so die Studienergebnisse, gibt es Hoffnung für ein zukünftiges Miteinander von Häuslbauer_innen und Architekt_innen, auch wenn diese auf einem vor allem monetär bestimmten, schwachen Gerüst aufgebaut zu sein scheint. Aber es ist eben nicht nur eine Frage des Geldes, die die gegenwärtige Situation erklärt. Der Großteil der Entscheider_innen, wenn es um das Thema Wohnen geht, sind Menschen, die mit dem architektonischen Sprachjargon nicht vertraut und ohne Architekturvorwissen sind. Aufklärungsarbeit und Vermittlungstätigkeit sind zentrale Herausforderungen zukünftiger Architekt_innenarbeit – und zwar auch auf niederschwelliger Basis.

Von den Ergebnissen der Befragungen ausgehend, wurden folgende Themen ermittelt, die Architekt_innen (verstärkt) anbieten sollten, um den beiden, zur Zeit in unterschiedlichen „Universen“ agierenden, Akteur_innen ein zukünftigen Miteinander zu ermöglichen:

[186] Kaelber, 2004, S. 7.
[187] http://www.orte-noe.at/event.php?item=9232 (28.08.2015).
[188] Interview mit Christian Aulinger, 13.02.2015, Wien.
[189] Interview mit Daniel Fügenschuh, 25.03.2015, Wien.

- → Gezieltes Bewerben der eigenen kreativen Leistung, die auch beinhaltet, mit kleinem Budget gute Qualität liefern zu können – eine Fähigkeit, die Architekturschaffende von den anderen planenden Berufsgruppen unterscheidet. Individuelle Planung ist den Häuslbauer_innen übrigens durchaus ein großes Anliegen.
- → Um die Bedeutung des Kostenfaktors als obersten Ausschließungsgrund für die Auftragsvergabe abzuschwächen, sollten Architekt_innen klar formulieren, welche Planungskosten entstehen werden und welche Leistungen dafür geboten werden.
- → Jene Angebote, die sich die Mehrzahl der befragten Architekt_innen vorstellen könnten, nämlich unabhängige Kaufberatung und ebensolche Aufsicht vor Ort, sollten stärker beworben werden.
- → Nachdem offenbar kein großes Interesse daran besteht, Planung und Ausführung gemeinsam anzubieten, müssen die Vorteile der Trennung dieser beiden „Gewerke“ klar kommuniziert werden.
- → Auch könnte der Versuch gewagt werden, ein Typen-Einfamilienhaus, ähnlich der Ausführung von „Haus Nr. 6“ mit den Budgetvorstellungen der Häuslbauer_innen anzupreisen.

In welcher Art und Weise können diese Themen nun an die potentiellen Kund_innen gebracht werden, in welcher Art und Weise können Architekt_innen sichtbarer werden:

- → Gespräche vor Ort mit den Bürgermeister_innen und den Häuslbauer_innen, Werbeeinschaltungen in lokalen Medien, Ausstellungen bei Messen, in Fertighausparks, Seminare, Führungen durch gebaute Beispiele, Architekturspaziergänge etc. können den direkten Zugang zu potentiellen Kund_innen erleichtern, damit die Suche nach einem Architekturbüro für Häuslbauer_innen in Zukunft als weniger mühsam empfunden wird, damit erste Anfragen an sie herangetragen werden und in einem Erstgespräch eventuelle unrealistische Vorstellung relativiert werden können.
- → Eine weitere Möglichkeit, Präsenz zu zeigen, wäre eine niederschwellig gehaltene Website, die sich speziell an jene richtet, die ihre Wohnsituation verändern wollen und evtl. gerade auf der Suche nach einem Baugrundstück sind. Die Homepage soll darüber aufklären, welche Möglichkeiten der Umsetzung eines Einfamilienhauses angeboten werden, welche Aufgaben ein_e Architekt_in dabei übernimmt, aber auch, welche Alternativen zum freistehenden Einfamilienhaus möglich sind und wie ihnen ein_e Architekt_in dabei helfen kann, diesen Wunsch zu realisieren. Die Domain www.deinarchitekturbuero.at in Anlehnung an www.deinbaumeister.at, ist übrigens noch zu haben.
- → Es würde sich auch lohnen, stärker dafür einzutreten, Architekt_innen als gedankliche Schaffer_innen von Bauwerken zu nennen und sichtbarer zu machen. Bei Abbildungen in Mainstream-Zeitungen und -Zeitschriften wird auf die Nennung der_des Architekturschaffenden häufig „vergessen“ bzw. ist die Namensnennung gar nicht vorgesehen. Auch wenn es um die Vergabe oder den Verkauf von Wohnimmobilien geht, wird nur die_der Bauträger_in angeführt, nicht jedoch, wer der künstlerische Kopf hinter dem Projekt war. Architekt_innen sollten mit positiven Beispielen in der Öffentlichkeit sichtbarer werden, so könnten beispielsweise in Wohnhausanlagen Tafeln mit den Projektverantwortlichen inklusive dem Architekturbüro ausgehängt werden, um ein stärkeres Bewusstsein für deren Arbeit zu schaffen.

Grundsätzlich ist es ein Aufeinander zugehen der beiden agierenden Seiten, aber es liegt an den Architekt_innen, hier den ersten Schritt zu tun. Die Baufrauen und -herren müssen erst die notwendigen Kenntnisse über die Qualitäten von Architekturplanung bzw. die umfangreiche Aufgabenpalette von Architekturbüros gewinnen, und um das zu erreichen, bedarf es einer weitreichenden Werbe- und Aufklärungsstrategie zu Baukultur und Architektur.

7 Literatur

Aichberger, Friedrich: Das österreichische freistehende Einfamilien-Typenhaus - Beispiele der Baujahre 1961/62. Wien, 1962.

Amt der NÖ Landesregierung, Baudirektion-Ortsbildpflege: Niederösterreich schön erhalten – schöner gestalten“, Ausgabe 43, Juni 1992.

Architektur-Zentrum Wien, Dietmar Steiner (Hg.): Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich. Ausstellungskatalog zu "Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich" im Architektur Zentrum Wien, 9. Juni - 3. August 1998. Wien, 1998.

Bundesinnung Bau (Hg): Leitbild der österreichischen Baumeister & Ziele und Grundsätze der Bundesinnung Bau, Wien, 2009.

Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Hg.): Einfamilienhaus und verdichtete Wohnformen – eine Motivenanalyse. Berichte aus Energie- und Umweltforschung 6/2002. Wien, 2002a.

de Frantz, Monika: Teil 2: theoretische Grundlagen des Themas Einfamilienhaus. In:
Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Hg.): Was ist so schön am Eigenheim – Ein Lebensstilkonzept des Wohnens. Graz, 2002, S. 67-138.

Die Republik Österreich (Hg): Wiener Journal, Uni-Special, Das Magazin der Wiener Zeitung, Wien, Ausgabe März 2015.

Fagan, Brian M: People of the Earth. Boston, 1977.

Faschingeder, Kristian: La grande Illusion. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut (Hg): Berufsfeld Architektur 2.0 – Lebenswelt, Wissen und Vernetzung. Wien, 2014, S. 27-35.

Gollner, Helmut/Puchhammer, Markus: Statistik. Methodik, Stichprobenanalyse und Repräsentativität. In: In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut: Berufsfeld Architektur 1.0 – Bestandsaufnahme und Zeitdiagnose. Wien, 2008, S. 56-68.

Häußermann, Hartmut/Siebel Walter: Soziologie des Wohnens - eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. Weinheim, 2000.

Jaritz, Patrick: Berufseinstieg. Angelblich...faktisch. Der lange Weg vom Studium ins Berufsfeld. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut (Hg): Berufsfeld Architektur 2.0 – Lebenswelt, Wissen und Vernetzung. Wien, 2014, S. 73-82.

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Oberösterreich und Salzburg:
Umlagenordnung 2015. Herausgegeben 2014, nachzulesen unter: http://www.arching-zt.at/uploads/tx_aikammeros/20141201_Umlagenordnung_2015.pdf (28.08.2015).

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Oberösterreich und Salzburg: ZT Nachrichten 1/2015, nachzulesen unter: http://www.arching-zt.at/uploads/tx_aikammeros/ARCHING_ZTNach_1_15_ba2.pdf (28.08.2015).

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg: Umlagenordnung 2015. Beschlossen in der Kammervollversammlung am 21.11.2014, nachzulesen unter: http://www.archwest.at/fileadmin/user_upload/kw/Ansuchenunterlagen/Ansuchen_Zulassung_Pruefung/11_Umlagenordnung_2015.pdf (28.08.2015).

Kammer der Architekt(inn)en und Ingenieurkonsulent(inn)en für Wien, Niederösterreich und Burgenland: derPlan. Die Zeitschrift der Kammer der Architekt(inn)en und Ingenieurkonsulent(inn)en für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Ausgabe November 2014, nachzulesen unter: http://wien.arching.at/fileadmin/user_upload/redakteure_wnb/A_Aktuelles/A_5_und_6_DerPlan_Jahresberichte/Jahresbericht_2014.pdf (28.08.2015).

Kleine, Grudrun/Quibeldey, Jörg: Häuser - Typologie und Gestalt. Braunschweig, 1993.

Kücker, Wilhelm: Das Ego des Architekten. Salzburg/Wien, 2011.

Kunnert, Andrea: Bauwirtschaft schrumpft in Europa 2010 weiter, leichte Erholung erst ab 2011. In: Baukonjunktur in Europa, Monatsberichte 12/2010, S. 969-978,
nachzulesen unter:
http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=40979&mime_type=application/pdf (08.08.2015).

Lechner, Christine/Zeller, Thomas: So wohnt Niederösterreich. Kilb, 2013 (DVD).

Maak, Niklas: Wohnkomplex - warum wir andere Häuser brauchen. München, 2014.

Moser, Winfried/Reicher, Dieter/Rosegger, Rainer: Teil 1: Aufarbeitung der empirischen Ergebnisse. In: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Hg.): Was ist so schön am Eigenheim – Ein Lebensstilkonzept des Wohnens. Graz, 2002, S. 12-66.

Kaelber, Claus: Ein Haus bauen. Konzeption und Planung eines innovativen Wohnhauses. München, 2004.

Ossenberg, Wolfgang: Einfamilienhaus. In: Mändle, Eduard/Galonska, Jürgen (Hg.): Wohnungs- und Immobilien-Lexikon. Hamburg, 1997, S. 249-250.

Österreichischer Baumeisterverband: WEGWEISER über die Voraussetzungen zur Ablegung der Befähigungsprüfung für das Gewerbe „Baumeister“ und über dessen Gewerbeanmeldung, Stand: August 2007, Wien (nachzulesen unter: http://www.bau-noe.at/fileadmin/user_upload/Dateien/Publikationen/Pulikationen/Wegweiser_2007.pdf).

o.V.: Einfamilienhäuser aus 12 Ländern. Baumeister-Querschnitte 4, München, 1967.
Peters, Paulhans/Henn, Ursula: Einfamilienhäuser. München, 1986.

Pollak, Sabine/Haselsteiner, Edeltraud/Tusch, Roland: In nächster Nähe - ein Handbuch zur Siedlungskultur in Niederösterreich. St. Pölten, 2002.

Puchhammer, Markus/Gollner, Helmut: Marktforschung. Archi-Typen, ein Ansatz. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut: Berufsfeld Architektur 1.0 – Bestandsaufnahme und Zeitdiagnose. Wien, 2008, S. 82-86.

Putschögl, Martin: Ein ganzes Haus in zwei Tagen. In: DerStandard, Ausgabe vom 27.02.2015, nachzulesen unter: http://derstandard.at/2000012254756/Ein-ganzes-Haus-in-zwei-Tagen (19.03.2015)

Raith, Erich: Einfamilienhäuser (EFH). In: Architektur Aktuell, Ausgabe 360, März 2010, S. 100-107.

Reiners, Holger: Neue Einfamilienhäuser - Ideen und Beispiele für das eigene Haus. Planen, Bauen, Wohnen. München, 1993.

Schatz, Franz: Der Häuslbauer der Zukunft in der Region! Sollen KMU-Baubetriebe ihre Stategie aufgrund der zukünfigten Bedürfnisse der Häuslbauer ändern? Linz, 2013.

Schober, Andrea: Interessensvertretung. Der lange Schatten der Flexibilität. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut: Berufsfeld Architektur 1.0 – Bestandsaufnahme und Zeitdiagnose. Wien, 2008, S. 82-86.

Schön, Donald A.: The Reflective Practitioner: How Professionals Think in Action. Basic Books, 1983. Zit. nach: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut (Hg): Berufsfeld Architektur 2.0 – Lebenswelt, Wissen und Vernetzung. Wien, 2014, S. 34.

Schoenauer, Norbert: 6,000 years of housing. New York, 2000.

Schramm, Helmut: Low rise - high density. Horizontale Verdichtungsformen im Wohnbau. Wien, 2008.

Schürer, Oliver: ArchitekturaktivistInnen. Menschen, Motive, Meinungen. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut (Hg): Berufsfeld Architektur 2.0 – Lebenswelt, Wissen und Vernetzung. Wien, 2014, S. 7-20.

Simon, Christina: Suburbane Wohngebiete - Konzepte zur städtebaulichen Qualifizierung des Ein- und Zweifamilienhauses in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1999. Stuttgart, 2001.

Statistik Austria: Census 2011. Gebäude- und Wohnungszählung. Wien, 2013.

Steiner, Dietmar: Einfach nur Häuser bauen – das ist Architektur. In: Architektur-Zentrum Wien, Dietmar Steiner (Hg.): Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich. Ausstellungskatalog zu "Wir Häuslbauer - Bauen in Österreich" im Architektur Zentrum Wien, 9. Juni - 3. August 1998. Wien, 1998, S. 8-15.

Stern, Nicole: Kredite – sich zu verschulden ist billig wie nie. In „Die Presse“ vom 27.07.2014, nachzulesen unter: http://diepresse.com/home/meingeld/verbraucher/3845189/Kredite_Sich-zu-verschulden-ist-billig-wie-nie?from=suche.intern.portal (01.08.2015)

Tielsch, Katharina: Traum und Wirklichkeit. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut: Berufsfeld Architektur 1.0 – Bestandsaufnahme und Zeitdiagnose. Wien, 2008, S. 18-26.

Verband österreichischer Baustoffhändler (Hg.): Der Siedler - Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien, 1934.

Tielsch, Katharina/Puchhammer, Markus/Schürer, Oliver/Gollner, Helmut: Statistische Auswertung in graphischer Form. Ausgewählte Ergebnisse der Erhebung in graphischer Form. In: Schürer, Oliver/Gollner, Helmut: Berufsfeld Architektur 1.0 – Bestandsaufnahme und Zeitdiagnose. Wien, 2008, S. 41-49.

Weihsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz - Architektur des Untergangs. Wien, 1998.

Wied-Nebbeling, Susanne: Grundlagen der Mikroökonomik. Berlin, 2005.

8 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Haus MuT, Das beste Haus 2015, Platz 1 beim Online-Publikumsvoting. 12
Abbildung 2: Haus Wichert, Das beste Haus 2015, Platz 2 beim Online-Publikumsvoting. 16
Abbildung 3: Bewilligte neue Wohngebäude mit einer oder zwei Wohnungen in Österreich in den Jahren 1970 bis 2014 18
Abbildung 4: Eine Ansammlung verschiedenster Baustile, 2013 (Foto: Filmgut Thomas Zeller) 24
Abbildung 5: Ramphouse, Das beste Haus 2015, Platz 3 beim Online-Publikumsvoting. 28
Abbildung 6: Haus cj_5, Das beste Haus 2015, Platz 4 beim Online-Publikumsvoting. 32
Abbildung 7: Haus S., Das beste Haus 2015, Platz 5 beim Online-Publikumsvoting. 42
Abbildung 8: Summen, die angehende Häuslbauer_innen für ihren Hausbau zur Verfügung haben. 45
Abbildung 9: Summen, die zukünftige Häuslbauer_innen für die Einreichplanung zu ihrem Einfamilienhaus ausgeben wollen. 48
Abbildung 10: Informationsbeschaffung der Häuslbauer_innen zum zukünftigen Einfamilienhaus. 50
Abbildung 11: Informationsbeschaffung über die_den Planer_in bzw. Planungsbüro. 51
Abbildung 12: Bedeutung der einzelnen Wünsche für die zukünftigen Häuslbauer_innen. 52
Abbildung 13: Zeitaufwand für die Planung eines Einfamilienhauses im Verhältnis zur Bruttogeschoßfläche. 62
Abbildung 14: Meinung der befragten Architekt_innen darüber, ob sie den zukünftigen Bauleuten anbieten würden, vor Ort den Bau sowie das Gelieferte zu kontrollieren. 66
Abbildung 15: Meinung der befragten Architekt_innen darüber, ob sie den zukünftigen Bauleuten als unabhängige Kaufberater_innen zur Verfügung stehen würden. 66
Abbildung 16: Meinung der befragten Architekt_innen darüber, ob sie den Baufrauen und -herren ein Typenhaus für unter Eur 270.000 inkl. aller Leistungen anbieten würden. 66
Abbildung 17: Wer soll hauptsächlich die Planung für Ihr Einfamilienhaus übernehmen? 68
Abbildung 18: Warum Häuslbauer_innen kein Architekturbüro mit der Planung beauftragen wollen. 70
Abbildung 19: Interesse für das freistehende Einfamilienhaus von Seiten der Architekturschaffenden. 74
Abbildung 20: Durchschnittliche jährliche Planungsleistung, die auf die Planung von Einfamilienhäusern entfällt. 75
Abbildung 21: Anzahl der Einfamilienhäuser, die die befragten Architekt_innen in den letzten 5 Jahren geplant haben. 75
Abbildung 22: Was zukünftige Baufrauen und -herren denken, dass ARCHITEKT_INNEN normalerweise anbieten. 77
Abbildung 23: Was zukünftige Baufrauen und -herren denken, dass BAUMEISTER_INNEN normalerweise anbieten. 78
Abbildung 24: Was zukünftige Baufrauen und -herren denken, dass FERTIGTEILHAUSANBIETER_INNEN normalerweise anbieten. 79
Abbildung 25: Gegenüberstellung der Wünsche der Bauleute in Bezug auf das Aussehen des zukünftigen Eigenheims und der entsprechenden Einschätzungen der Architekt_innen. 87

Abbildung 26: Befürwortete (Werbe-)Maßnahmen von Seiten der Architekturschaffenden für zukünftige Häuslbauer_innen. 88
Abbildung 27: Werbeinserat von Moser Architects Wien in der Zeitungsbeilage der Wiener Zeitung 90
Abbildung 28: Weitere nominierte Einfamilienhäuser des österreichischen Architekturpreises „Das beste Haus 2015“. 94

Tabelle 1: Bewilligte Wohngebäude mit 1 oder 2 Wohnungen im Jahr 2014 in Relation zur Bevölkerungszahl. 20
Tabelle 2: Mitgliederzahlen der jeweiligen Interessensvertretungen 34
Tabelle 3: Anzahl der von den unterschiedlichen Anbieter_innen geplanten Einfamilienhäusern in der Region Hoch6 35
Tabelle 4: Übersicht der Platzierungen („Welches Haus soll Ihrem zukünftigen Einfamilienhaus am nächsten kommen“) und der gewichteten Benotungen der gezeigten Einfamilienhaus-Typen. 55
Tabelle 5: Gegenüberstellung der Wünsche der Bauleute zu den entsprechenden Einschätzungen der Architekt_innen. 85

9 Abkürzungen

AHS ..... Allgemeinbildende Höhere Schule
Anm. ..... Anmerkung
Bgl. ..... Burgenland
BHS ..... Berufsbildende Höhere Schule
bzw. ..... beziehungsweise
ca ..... cirka
etc. ..... et cetera (und so weiter)
evtl. ..... eventuell
Hrsg. ..... HerausgeberIn
inkl. ..... inklusive
Ktn. ..... Kärnten
NÖ ..... Niederösterreich
Nr ..... Nummer
o.J. ..... ohne Jahresangabe
OÖ ..... Oberösterreich
o.V. ..... ohne VerfasserIn
PR ..... Public Relations (Öffentlichkeitsarbeit)
Stmk. ..... Steiermark
Szbg ..... Salzburg
u.a. ..... unter anderem
v.l.n.r. ..... von links nach rechts
Vbg. ..... Vorarlberg
z.B. ..... zum Beispiel

10 Anhang

10.1 Fragebogen an zukünftige Häuslbauer_innen (lange Version)

Diese Befragung im Rahmen meiner Masterarbeit an der TU Wien richtet sich an zukünftige Hausbauer_innen und geht der Frage nach, welche Planungsbüros bevorzugt beauftragt werden und welche Erwartungen man an diese hat. Die Auswertung erfolgt völlig anonym. Vielen Dank.
Christine Lechner

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

1. Haben Sie bereits einen Baugrund zur Verfügung?
□ ja □ nein

2. Wann ungefähr wollen Sie das neue Haus beziehen?
□ früher als in 1 Jahr
□ 1 – 2 Jahre
□ 2 – 3 Jahre
□ später als in 3 Jahren

3. Wie viele Quadratmeter Wohnnutzfläche (OHNE Keller, OHNE unbeheizte Lagerräume, OHNE Garage) soll Ihr Einfamilienhaus haben?
□ unter 100 □ 171 – 200
□ 101 – 130 □ 201 – 250
□ 131 – 150 □ über 250
□ 151 – 170 □ noch nicht bekannt

4. Welche der folgenden Nebenräume planen Sie? (Mehrfachnennungen möglich)
□ Keller als Lager, Technikraum etc.
□ Garage
□ Unbeheizte ebenerdige Lagerräume bzw. Kellerersatzräume
□ keine dieser Räumlichkeiten

5. Wie viele Personen werden voraussichtlich in Ihrem zukünftigen Einfamilienhaus wohnen?

Erwachsene: ..... Kinder: .....

6. Welches *Budget* haben Sie für den Hausbau zur Verfügung (für das Wohngebäude *INKL*. Planung, *INKL*. Garage/Carport, Keller, aller Nebengebäude, aber *OHNE* Baugrund und *OHNE* Inventar)?
□ unter 250.000 Eur □ 400.000 – 499.000 Eur
□ 250.000 – 299.000 Eur □ 500.000 – 599.000 Eur
□ 300.000 – 399.000 Eur □ über 600.000 Eur

7. Wie viel vom Budget sind Sie bereit für die *Einreichplanung* ausgeben?
□ 0 – 300 Eur □ 10.000 – 15.000 Eur
□ 300 – 3.000 Eur □ 15.000 – 20.000 Eur
□ 3.000 – 5.000 Eur □ 20.000 – 40.000 Eur
□ 5.000 – 10.000 Eur □ über 40.000 Eur

8. Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu: „Ich gebe mein Geld lieber für die Größe des Hauses (also für mehr Quadratmeter) aus, als für eine umfangreiche Planung.“?
□ stimme voll zu □ stimme zu □ stimme wenig zu □ stimme gar nicht zu

9. Ich kenne persönlich... (bitte gut überlegen; Mehrfachnennungen möglich)
□ einen Baumeister □ einen Architekt
□ einen Fertigteilhausverkäufer □ einen sonstigen Einfamilienhaus-Planer
□ jemand, der in einem von einem *Baumeister* geplanten Einfamilienhaus wohnt
□ jemand, der in einem von einem *Architekten* geplanten Einfamilienhaus wohnt
□ jemand, der in einem *Fertigteilhaus* wohnt

10. Wo holen Sie grundsätzlich Informationen für Ihr Einfamilienhaus ein? (Mehrfachnennungen möglich)

□ Fachzeitschriften
□ Fachbücher
□ Fertigteilhauspark
□ Baumeister
□ Messen
□ Bauausstellungen
□ Hausbauseminare
□ Architekt
□ Freunde / Bekannte / Verwandte / Nachbarn
□ Internet ---> falls ja, nennen Sie bitte ein paar Firmen, Organisationen: .....
.....
□ Sonstige: .....

11. Bitte geben Sie den folgenden Einfamilienhäusern eine *Note* nach dem Schulnotensystem
(1= gefällt mir sehr gut ... 5= gefällt mir gar nicht; die gleiche Note kann mehrmals vergeben werden)



Note:



Note:



Note:



Note:



Note:



Note:

12. Machen Sie nun in der vorherigen Frage (Nr. 11) einen Kreis um jenes Foto, das Ihrem zukünftigen Einfamilienhaus am nächsten kommen soll.

Haben Sie Frage 12 auch tatsächlich beantwortet? Falls ja, dann weiter zu Frage 13...

13. Was denken Sie, bietet ein Architekt/Baumeister/Fertigteilhausfirma *NORMALERWEISE* an? (Mehrfachnennungen möglich)

	Baumeister	Architekt	Fertighausfirma
Kostenlose Erstberatung	□	□	□
Kostenlose Einreichplanung	□	□	□
Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)	□	□	□
Ein „schlüsselfertiges" Haus	□	□	□
Aktive Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks	□	□	□
Lösungen für schwierige Baugründe	□	□	□
Planung von kleinen Häusern (unter 120 m2)	□	□	□
Planung von Häusern unter Eur 300.000,--	□	□	□
Umsetzung meiner ganz individuellen Wünsche	□	□	□
Durchführung einer Kostenschätzung	□	□	□
Die Gesamtkosten für das Haus vor Baubeginn feststellen	□	□	□
Mich bei Behördengängen vertreten (zB beim Gemeindeamt)	□	□	□
Einreichplan erstellen	□	□	□
Ausschreibungen für den Bau erstellen	□	□	□
Den günstigsten Preis mit der Baufirma ausverhandeln	□	□	□
Unabhängige Qualitätskontrolle bzw. Bauüberwachung vor Ort	□	□	□
Vertritt meine Interessen als Käufer und kontrolliert die Qualität des Gelieferten	□	□	□
Baukostenabrechnung	□	□	□
Experimentelle/Außergewöhnliche Entwürfe anfertigen	□	□	□
Möglichkeit für Eigenleistung (zB Innenausbau etc.)	□	□	□

14. Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu: „Die Kosten für die Planung sind bei Fertigteilhäusern und beim Baumeister oft in den Gesamtkosten des Hauses versteckt."

□ stimme voll zu □ stimme zu □ stimme wenig zu □ stimme gar nicht zu

15. Wie lange denken Sie, wird die Planung (von der ersten Skizze bis zum Einreichplan) und wie lange die Bauzeit (vom Baubeginn bis zum Einzug) dauern?

Planung	**Bauzeit**
□ weniger als 2 Monate	□ weniger als 2 Monate
□ 2 bis 6 Monate	□ 2 bis 6 Monate
□ 6 bis 12 Monate	□ 6 bis 12 Monate
□ 12 bis 24 Monate	□ 12 bis 24 Monate
□ länger als 2 Jahre	□ länger als 2 Jahre

16. Wer soll *HAUPTSÄCHLICH* die Planung für Ihr Einfamilienhaus übernehmen? (nur 1 Antwort)

□ Baumeister
□ Architekt
□ Fertigteilhausfirma
□ Ich plane selbst bzw. mein Partner/meine Partnerin
□ Sonstige: .....

17. Falls Sie schon Informationen zum Planer bzw. Planungsbüro eingeholt haben, woher haben Sie diese? (Mehrfachnennungen möglich)

□ Der Planer ist mir persönlich bekannt □ Inserate in Zeitungen/Zeitschriften
□ Internet □ Fernseh-/Radiowerbung
□ Empfehlungen von Freunden/Bekannten/Verwandten
□ Sonstige: .....

Falls Sie bei Frage 16 „Architekt“ gewählt haben, weiter mit Frage 18, sonst weiter mit Frage 19...

18. Falls Sie *EIN* Architekturbüro mit der Planung beauftragen wollen (siehe Frage 16), warum? (Zutreffendes bitte ankreuzen):

1 = trifft sehr zu **2** = trifft zu **3** = trifft wenig zu **4** = trifft gar nicht zu **?** = weiß ich nicht

	1	2	3	4	?
Ich kenne einen Architekten (Architektin) persönlich, den ich beauftrage	□	□	□	□	□
Architekten haben insgesamt bessere Ideen für ein Einfamilienhaus	□	□	□	□	□
Architekten planen günstigere Häuser	□	□	□	□	□
Architekten bieten das bessere Preis-/Leistungsverhältnis für die Planung	□	□	□	□	□
Ich will mich mit meinem Haus von den Nachbarn abheben	□	□	□	□	□
Ich bin Individualist/in	□	□	□	□	□
Ein Architekt kann sich besser in mich hineinversetzen	□	□	□	□	□
Mein Grundstück ist schwierig, ich vertraue lieber auf das Können eines Architekten	□	□	□	□	□
Der Architekt sorgt für die Einhaltung des Budgets	□	□	□	□	□
Sonstiges:	□	□	□	□	□

19. Falls Sie *KEIN* Architekturbüro mit der Planung beauftragen wollen (siehe Frage 16), warum nicht? (Zutreffendes bitte ankreuzen):

1 = trifft sehr zu **2** = trifft zu **3** = trifft wenig zu **4** = trifft gar nicht zu **?** = weiß ich nicht

	1	2	3	4	?
Ich weiß nicht genau, was Architekten machen	□	□	□	□	□
Pläne von Architekten sind für mich zu teuer	□	□	□	□	□
Ein Architekt verrechnet jede einzelne Beratungsstunde extra	□	□	□	□	□
Architekten sorgen sich zu wenig um die Einhaltung des Budgets bzw. der Baukosten	□	□	□	□	□
Die Suche nach einem (geeigneten) Architekturbüro ist mir zu mühsam	□	□	□	□	□
Architekten haben ein schlechtes Image	□	□	□	□	□
Architekten wollen nur sich selbst verwirklichen und berücksichtigen zu wenig meine eigenen Wünsche	□	□	□	□	□
Mir gefallen die Einfamilienhäuser von Architekten nicht	□	□	□	□	□
Architekten planen nur teure Einfamilienhäuser (über Eur 500.000), das kann ich mir nicht leisten	□	□	□	□	□
Es fällt mir schwer, einem Architekten zu vertrauen	□	□	□	□	□
Weil ich mit einem Architekten keine Eigenleistungen einbringen kann	□	□	□	□	□
Sonstiges:	□	□	□	□	□

20. Was ist bei der Auswahl eines Planers für Sie wichtig? (Mehrfachnennungen möglich)

□ Verlässliche Ansprechperson
□ Geschultes Personal
□ Preis
□ Einhaltung des Budgets bzw. der Baukosten
□ Sonstige: .....
□ Empfehlungen anderer Bauherrn
□ Erscheinungsbild
□ Bekanntheit des Planungsbüros
□ Dass meine Wünsche ernstgenommen werden

21. Wie werden Sie bzw. haben Sie Ihr Planungsbüro (Baumeister, Architekt,...) erstmals kontaktiert?

□ Persönliche Kontaktaufnahme
□ Telefon
□ Sonstiges: .....
□ E-Mail
□ Internet-Kontaktformular

22. Wie wichtig ist Ihnen, dass die Planung und der Bau (die Ausführung) von *unterschiedlichen* Unternehmen gemacht werden?

□ ist mir sehr wichtig □ ist mir wichtig □ ist mir weniger wichtig □ ist mir gar nicht wichtig

23. Als zukünftige/r „Häuslbauer/in“ möchte ich (zutreffendes bitte ankreuzen):

1 = ist mir sehr wichtig **2** = ist mir wichtig **3** = ist mir weniger wichtig **4** = ist mir gar nicht wichtig

	1	2	3	4
Den möglichst günstigsten Preis für mein Haus	□	□	□	□
Fixe Baukosten	□	□	□	□
Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)	□	□	□	□
Eigenleistungen erbringen (zB Innenausbau, Malerarbeiten etc.)	□	□	□	□
Möglichst etwas Altbewährtes Bauen und keine Experimente eingehen	□	□	□	□
Viel individuelle Raumlösungen und wenig Standardlösungen	□	□	□	□
Außergewöhnliche Materialien (zB Metallfassade, Sichtbeton etc.)	□	□	□	□
Eine besondere Hausform bzw. ein besonderes Erscheinungsbild	□	□	□	□
Eine besonders gut durchdachte Raumaufteilung	□	□	□	□
Dass der Planer meine/unsere Wünsche in Räume umsetzen kann	□	□	□	□
Den Planer vorher persönlich kennen	□	□	□	□
Ein gutes/ästhetisches Aussehen meines Einfamilienhaus	□	□	□	□
Ein angenehmes Raumgefühl im Haus	□	□	□	□
Ein Planungsbüro aus meiner Region	□	□	□	□
Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks	□	□	□	□
Unterstützung bei Behördenwegen	□	□	□	□
Dass sich mein Haus gut in die Umgebung einfügt	□	□	□	□
Dass mein Haus einen Gestaltungspreis gewinnt (zB „Bestes Haus“ etc.)	□	□	□	□
Eine unabhängige Person, die den Bau vor Ort überwacht und kontrolliert	□	□	□	□
Sonstiges:	□	□	□	□

24. Wie weit glauben Sie, können Ihre *wichtigsten* Wünsche in Ihrem Haus umgesetzt werden?

□ ganz □ großteils □ wenig □ gar nicht

25. Welche Alternative zum Wohnen im Einfamilienhaus könnten Sie sich vorstellen?

Umbau eines bestehenden Hauses	□ ja	□ nein	□ vielleicht
Reihenhaus / Doppelhaus / Hofhaus	□ ja	□ nein	□ vielleicht
Wohnung in Mehrparteienhaus	□ ja	□ nein	□ vielleicht
Baugruppenprojekt[1]	□ ja	□ nein	□ vielleicht

[1] Zwei oder mehrere Familien bebauen gemeinsam ein Grundstück

26. Beschreiben Sie kurz Ihre nächsten Schritte auf dem Weg zu Ihrem Einfamilienhaus:

.....

27. Geschlecht

□ weiblich □ männlich

28. Alter

□ unter 25 □ 31-35 □ 41-50 □ über 65
□ 26-30 □ 36-40 □ 51-65

29. Höchste abgeschlossene Schulbildung

□ Pflichtschule □ Lehre / Berufsschule / Fachschule
□ Matura (BHS/AHS) □ Universitätsabschluss / Fachhochschulabschluss
□ Sonstiges: .....

30. Beruf

□ Arbeiter/in □ Angestellte/r □ Student/in
□ Beamte/r □ Selbstständig □ Sonstiges: .....

***HERZLICHEN DANK** für Ihre Zeit und **ALLES GUTE** auf dem Weg zu Ihrem Eigenheim!*

10.2 Fragebogen an zukünftige Häuslbauer_innen (kurze Version)

Diese Befragung im Rahmen meiner Masterarbeit an der TU Wien richtet sich an zukünftige Hausbauer_innen und geht der Frage nach, welche Planungsbüros bevorzugt beauftragt werden und welche Erwartungen man an diese hat. Die Auswertung erfolgt **völlig anonym**. Vielen Dank.
Christine Lechner

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

1. Haben Sie bereits einen Baugrund zur Verfügung?
□ ja □ nein

2. Wie viele Quadratmeter Wohnnutzfläche (OHNE Keller, OHNE unbeheizte Lagerräume, OHNE Garage) soll Ihr Einfamilienhaus haben?
□ unter 100 □ 151 – 170 □ über 250
□ 101 – 130 □ 171 – 200 □ noch nicht bekannt
□ 131 – 150 □ 201 – 250

3. Welches *Budget* haben Sie für den Hausbau zur Verfügung (für das Wohngebäude *INKL*. Planung, *INKL*. Garage/Carport, Keller, aller Nebengebäude, aber *OHNE* Baugrund und *OHNE* Inventar)?
□ unter 250.000 Eur □ 300.000 – 399.000 Eur □ 500.000 – 599.000 Eur
□ 250.000 – 299.000 Eur □ 400.000 – 499.000 Eur □ über 600.000 Eur

4. Bitte beschreiben Sie, wie Sie auf diesen Betrag gekommen sind:

.....

.....

5. Denken Sie, Sie werden mit dem Budget auskommen?
□ ja, sicher □ ja, wahrscheinlich □ nein, ich fürchte eher nicht

6. Wie viel vom Budget geben Sie für die PLANUNG aus?
□ 0 – 300 Eur □ 5.000 – 10.000 Eur □ 20.000 – 40.000 Eur
□ 300 – 3.000 Eur □ 10.000 – 15.000 Eur □ über 40.000 Eur
□ 3.000 – 5.000 Eur □ 15.000 – 20.000 Eur

7. Wer soll *HAUPTSÄCHLICH* die PLANUNG für Ihr Einfamilienhaus übernehmen? (nur 1 Antwort)
□ Baumeister
□ Architekt
□ Fertigteilhausfirma
□ Ich plane selbst bzw. mein Partner/meine Partnerin
□ Sonstige: .....

8. Wann haben Sie bzw. wann werden Sie sich an den Planer wenden?
□ vor Suche des Baugrundstücks
□ vor Planungsbeginn
□ nachdem ich bei meiner eigenen Planung nicht mehr weiter weiß
□ damit er meinen eigenen Plan zu einem Einreichplan macht
□ Sonstiges: .....

9. Falls Sie *KEIN* Architekturbüro (siehe Frage 7) mit der Planung beauftragen wollen, nennen Sie bitte 5 Gründe, warum nicht?
□ .....
□ .....
□ .....
□ .....
□ .....

10. Bitte geben Sie den folgenden Einfamilienhäusern eine *Note* nach dem Schulnotensystem
(1= gefällt mir sehr gut ... 5= gefällt mir gar nicht; die gleiche Note kann mehrmals vergeben werden)



Note:



Note:



Note:



Note:



Note:



Note:

11. Machen Sie nun in der vorherigen Frage (Nr. 10) einen Kreis um jenes Foto, das Ihrem zukünftigen Einfamilienhaus am nächsten kommen soll.

12. Wie wichtig ist Ihnen, dass die Planung und der Bau (die Ausführung) von unterschiedlichen Unternehmen gemacht werden?
□ ist mir sehr wichtig □ ist mir wichtig □ ist mir weniger wichtig □ ist mir gar nicht wichtig

13. Wie wichtig ist Ihnen eine unabhängige Person (nicht von der Baufirma bzw. Fertighausfirma), die den Bau vor Ort überwacht, das Gelieferte kontrolliert und dafür sorgt, dass meine eigenen Interessen gegenüber der Baufirma bzw. Fertighausfirma vertreten werden?
□ ist mir sehr wichtig □ ist mir wichtig □ ist mir weniger wichtig □ ist mir gar nicht wichtig

14. Wären Sie bereit, für diese Person/Dienstleistung aus Frage 13 entsprechend zu bezahlen?
□ ja □ nein □ vielleicht □ weiß nicht

15. „Ich gebe mein Geld lieber für die Größe des Hauses (also für mehr Quadratmeter) aus, als für eine umfangreiche und somit teurere Planung" – wie weit stimmen sie dem zu?

□ stimme voll zu □ stimme zu □ stimme wenig zu □ stimme gar nicht zu

16. Als zukünftige/r „Häuslbauer/in" möchte ich für mein Haus (zutreffendes bitte ankreuzen):

1 = ist mir sehr wichtig **2** = ist mir wichtig **3** = ist mir weniger wichtig **4** = ist mir gar nicht wichtig

	1	2	3	4
(1) Den möglichst günstigsten Preis für mein Haus	□	□	□	□
(2) Fixe Baukosten	□	□	□	□
(3) Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)	□	□	□	□
(4) Eigenleistungen erbringen (zB Innenausbau, Malerarbeiten etc.)	□	□	□	□
(5) Möglichst etwas Bekanntes bauen und keine Experimente eingehen	□	□	□	□
(6) Viel individuelle Raumlösungen und wenig Standardlösungen	□	□	□	□
(7) Außergewöhnliche Materialien (zB Metallfassade, Sichtbeton etc.)	□	□	□	□
(8) Eine besondere Hausform bzw. ein besonderes Erscheinungsbild	□	□	□	□
(9) Eine besonders gut durchdachte Raumaufteilung	□	□	□	□
(10) Dass der Planer meine/unsere Wünsche in Räume umsetzen kann	□	□	□	□
(11) Den Planer vorher persönlich kennen	□	□	□	□
(12) Ein gutes/ästhetisches Aussehen meines Einfamilienhauses	□	□	□	□
(13) Ein angenehmes Raumgefühl im Haus	□	□	□	□
(14) Ein Planungsbüro aus meiner Region	□	□	□	□
(15) Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks	□	□	□	□
(16) Unterstützung bei Behördenwegen	□	□	□	□
(17) Dass sich mein Haus gut in die Umgebung einfügt	□	□	□	□
(18) Dass mein Haus einen Gestaltungspreis gewinnt (zB „Bestes Haus" etc.)	□	□	□	□
(19) Einen experimentellen/außergewöhnlichen Entwurf	□	□	□	□
(20) Dass meine ganz individuellen Wünsche umgesetzt werden	□	□	□	□

PERSÖNLICHE ANGABEN

17. Geschlecht

□ weiblich □ männlich

18. Alter

□ unter 25 □ 31-35 □ 41-50 □ über 65
□ 26-30 □ 36-40 □ 51-65

19. Höchste abgeschlossene Schulbildung

□ Pflichtschule □ Lehre / Berufsschule / Fachschule
□ Matura (BHS/AHS) □ Universitätsabschluss / Fachhochschulabschluss
□ Sonstiges: .....

20. Beruf

□ Arbeiter/in □ Angestellte/r □ Student/in
□ Beamte/r □ Selbstständig □ Sonstiges: .....

***HERZLICHEN DANK** für Ihre Zeit und **ALLES GUTE** auf dem Weg zu Ihrem Eigenheim!*

10.3 Online-Fragebogen an Architekt_innen

Diese Befragung im Rahmen meiner Masterarbeit an der TU Wien richtet sich an in Österreich tätige ArchitektInnen und beschäftigt sich mit der Planungsaufgabe freistehendes Einfamilienhaus. Ich freue mich, wenn Sie sich einige Minuten Zeit nehmen. Sie können den Fragebogen zwischendurch speichern (ab Seite 2 Button neben der Seitenangabe) und zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Im Herbst dieses Jahres werden die Ergebnisse voraussichtlich verfügbar sein. Die Auswertung erfolgt völlig anonym.
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!
Christine Lechner | christine.lechner@gmx.at

1 **Jährlich werden in Österreich ca. 16.000 freistehende Einfamilienhäuser errichtet. Nur ein geringer Anteil davon wird von ArchitektInnen geplant. Was denken Sie, warum? (Antwort in 3 bis 5 Schlagworten)**

2 **Haben Sie bzw. Ihr Büro in den letzten 5 Jahren ein oder mehrere freistehende Einfamilienhäuser geplant (bis mindestens zur Einreichplanung)? (Pflichtfrage)**

- ja
- nein **Sprung** -> "Wie weit stimmen Sie..."

3 **Wie viele?**

- 1 - 5 Häuser
- 6 - 10 Häuser
- 11 - 20 Häuser
- mehr als 20 Häuser

4 **Wie viel Prozent Ihrer durchschnittlichen jährlichen Planungsleistung entfallen auf die Planung solcher Einfamilienhäuser?**

- unter 5 %
- 5 – 10 %
- 10 – 25 %
- 25 – 50 %
- über 50 %

5 **Die durchschnittlichen Baukosten OHNE MwSt. lt. ÖNORM B 1801-1 (siehe blaue Umrahmung in der Abbildung) betrugen dabei?**

	Baugliederung	Abk.	Bauwerks-kosten BWK	Bau-kosten BAK	Errichtungs-kosten ERK	Gesamt-kosten GEK
0	Grund	GRD				
1	Aufschließung	AUF				
2	Bauwerk-Rohbau	BWR	100 %			
3	Bauwerk-Technik	BWT				
4	Bauwerk-Ausbau	BWA				
5	Einrichtung	EIR				
6	Außenanlagen	AAN				
7	Planungsleistungen	PLL				
8	Nebenleistungen	NBL				
9	Reserven	RES				

- 200.000 – 249.000 Eur
- 250.000 – 299.000 Eur
- 300.000 – 399.000 Eur

- 400.000 – 499.000 Eur
- 500.000 – 599.000 Eur
- über 600.000 Eur
- keine Angabe

6 Die durchschnittliche Wohnnutzfläche betrug dabei?

- 100 – 120 m2
- 120 – 150 m2
- 150 – 180 m2
- 180 – 250 m2
- über 250 m2
- keine Angabe

7 Die durchschnittliche Planungszeit betrug dabei?

- weniger als 2 Monate
- 2 bis 6 Monate
- 6 bis 12 Monate
- 12 bis 24 Monate
- länger als 2 Jahre

8 Die durchschnittliche Bauzeit betrug dabei?

- weniger als 2 Monate
- 2 bis 6 Monate
- 6 bis 12 Monate
- 12 bis 24 Monate
- länger als 2 Jahre

9 In welcher Phase des Hausbaus wurden bzw. werden Sie normalerweise erstmals von einer/m Baufrau/-herrn kontaktiert?

- vor Auswahl des Grundstücks
- vor Planungsbeginn
- wenn sie mit Ihrer/m bisherigen PlanerIn unzufrieden sind
- wenn sie mit der eigenen Planung nicht mehr weiter wissen
- Sonstige:

10 Aus Ihrer Erfahrung: Wie weit wissen die folgenden Beteiligten bei der Planungsaufgabe Einfamilienhaus über die Tätigkeitsbereiche von ArchitektInnen Bescheid?

	sehr gut	gut	weniger gut	schlecht	k.A.
(1) BürgermeisterInnen	○	○	○	○	○
(2) BauamtsleiterInnen o.ä.	○	○	○	○	○
(3) Bauherren-/frauen	○	○	○	○	○
(4) Sonstige Beteiligte (bitte benennen):	○	○	○	○	○

11 Haben Sie bzw. Ihr Büro jemals ein Einfamilienhaus für eine Fertighausfirma geplant?

- ja
- nein

12 Würden Sie gerne mehr freistehende Einfamilienhäuser planen?

- ja
- nein

Falls ja, warum?

Falls nein, warum nicht?

13 **Wie weit stimmen Sie folgenden Aussagen zu (das Einfamilienhaus bezieht sich hier immer auf das freistehende Einfamilienhaus)?**

	stimme voll zu	stimme zu	stimme wenig zu	stimme gar nicht zu	k.A.
(1) Die Planungsaufgabe Einfamilienhaus interessiert mich.	○	○	○	○	○
(2) Die/Der durchschnittliche HäuslbauerIn weiß, was Architektur leisten kann.	○	○	○	○	○
(3) Von ArchitektInnenseite her bedarf es mehr Aufklärungs- bzw. Vermittlungsarbeit in Bezug auf das Einfamilienhaus.	○	○	○	○	○
(4) ArchitektInnen sollen Aufträge für Einfamilienhäuser ablehnen und sich stattdessen alternativen Wohnformen widmen.	○	○	○	○	○
(5) Wenn ich als ArchitektIn die Planungsaufgabe Einfamilienhaus nicht übernehme, nehme ich mich selbst aus der Verantwortung was die bebaute Umwelt (im ländlichen Raum) betrifft.	○	○	○	○	○
(6) Einfamilienhäuser plane ich auch mit einem wirtschaftlichen Misserfolg oder würde dies tun.	○	○	○	○	○
(7) Gerade für junge ArchitektInnen und kleinere Büros ist die Planungsaufgabe Einfamilienhaus eine lukrative und interessante Aufgabe.	○	○	○	○	○
(8) Die Tatsache, dass ArchitektInnen im Gegensatz zu BaumeisterInnen keine Häuser bauen dürfen, verschafft ihnen einen Wettbewerbsnachteil.	○	○	○	○	○
(9) Wenn ArchitektInnen aktiver in der Planung von Einfamilienhäusern tätig sind, werden mehr Beteiligte auf sie aufmerksam und die Architekturschaffenden werden in Zukunft insgesamt mehr (Einfamilienhaus-)Aufträge erhalten.	○	○	○	○	○

14 **Die Webseite www.deinbaumeister.at bietet umfangreiche Informationen für zukünftige HäuslbauerInnen. Darüber hinaus wirbt die Fachgruppe der Baumeister in TV und Radio. Die Interessensvertretung der ArchitektInnen bietet dies nicht.**

Würden Sie (Werbe-)Maßnahmen von Seiten der Architekturschaffenden für zukünftige HäuslbauerInnen befürworten?

○ ja **Sprung** -> "Welche könnten das s..."
○ nein **Sprung** -> "Was denken Sie, ist ..."

15 **Welche könnten das sein?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- ☐ Werbung in Mainstream-Medien (Tageszeitungen, Radio, TV etc.)
- ☐ Werbung in Fachmedien
- ☐ Seminare für zukünftige HausbauerInnen
- ☐ (Bau-)Ausstellungen wie zB die Werkbundsiedlung
- ☐ Ausstellungen in Fertigteilhausparks
- ☐ Häuslbauermessen
- ☐ Führungen durch gebaute Beispiele
- ☐ Eigene Rubrik für HäuslbauerInnen auf der/den Webseite(n) der Architektenkammer
- ☐ Architekturfilme in Kino und TV
- ☐ Sonstige:

16 **Was denken Sie, ist zukünftigen Häuslbauer_innen wichtig?**

	ist ihnen wichtig	ist ihnen nicht wichtig	k.A.

(1) Der möglichst günstigste Preis für ihr Haus	○	○	○
(2) Fixe Baukosten	○	○	○
(3) Planung und Bau aus einer Hand (von einem Unternehmen)	○	○	○
(4) Eigenleistungen erbringen zu können (zB Innenausbau, Malerarbeiten...)	○	○	○
(5) Möglichst etwas Altbewährtes Bauen und keine Experimente eingehen	○	○	○
(6) Außergewöhnliche Materialien (zB Metallfassade, Sichtbeton etc.)	○	○	○
(7) Dass ihre ganz individuellen Wünsche umgesetzt werden	○	○	○
(8) Den Planer vorher persönlich kennen	○	○	○
(9) Ein Planungsbüro aus ihrer/seiner Region	○	○	○
(10) Unterstützung bei der Auswahl des Baugrundstücks	○	○	○
(11) Unterstützung bei Behördenwegen	○	○	○
(12) Dass das Haus einen Gestaltungspreis gewinnt (zB „Bestes Haus" etc.)	○	○	○
(13) Eine unabhängige Person, die den Bau vor Ort überwacht und kontrolliert	○	○	○
(14) Ein experimenteller/außergewöhnlicher Entwurf	○	○	○

17 **Befragt man zukünftige HäuslbauerInnen wie viel Budget (inkl. Planung, inkl. Garage/Carport, Keller, aller Nebengebäude, aber ohne Baugrund und ohne Inventar) sie für das Projekt Einfamilienhaus zur Verfügung haben, was denken Sie, geben diese am häufigsten an?**

- ○ unter 250.000 Eur
- ○ 250.000 – 299.000 Eur
- ○ 300.000 – 399.000 Eur
- ○ 400.000 – 499.000 Eur
- ○ 500.000 – 599.000 Eur
- ○ über 600.000 Eur

18 **Befragt man zukünftige HäuslbauerInnen wie viel Budget sie für die EINREICHPLANUNG ausgeben möchten, was denken Sie, geben diese am häufigsten an?**

- ○ 0 – 300 Eur
- ○ 300 – 3.000 Eur
- ○ 3.000 – 5.000 Eur
- ○ 5.000 – 10.000 Eur
- ○ 10.000 – 15.000 Eur
- ○ 15.000 – 20.000 Eur
- ○ 20.000 – 40.000 Eur
- ○ über 40.000 Eur

19 **Diese sechs Bilder wurden zukünftigen HäuslbauerInnen gezeigt und gefragt: „Welches Haus soll Ihrem zukünftigen Einfamilienhaus am nächsten kommen?".**

Was denken Sie, welches Bild wurde am häufigsten gewählt?



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4



Bild 5



Bild 6

- Bild 1
- Bild 2
- Bild 3
- Bild 4
- Bild 5
- Bild 6

20 **Ein Bauherr kommt mit folgender Anfrage auf Sie zu: „Ich möchte ein Haus um Eur 270.000,-- bauen, mehr Budget habe ich nicht zur Verfügung. Den Baugrund habe ich schon, alles weitere muss mit dem Betrag von Eur 270.000,-- abgedeckt werden. Größenmäßig stelle ich mir eine Wohnfläche von ca. 170 m2 vor. Können Sie für mich die Planung übernehmen?"**

Würden Sie den Auftrag annehmen?

- ja (bitte beschreiben Sie Ihre Antwort im Kasten unten)
- nein (bitte beschreiben Sie Ihre Antwort im Kasten unten)

Beschreiben Sie bitte in Stichworten, was Sie dieser Person antworten würden:

21 **Der Großteil der HäuslbauerInnen wünscht sich Planung UND Bau von einem Unternehmen und beauftragt dafür hauptsächlich BaumeisterInnen. Gleichzeitig möchten sie aber eine unabhängige Person, die ihre Interessen gegenüber dem Lieferanten vertritt, das Gelieferte kontrolliert und den Bau vor Ort überwacht. (Pflichtfrage)**

Sollen ArchitektInnen den zukünftigen HäuslbauerInnen diese Leistung ganz gezielt anbieten?

- ja
- nein
- eventuell
- k.A.

22 **Um gegenüber den anderen PlanerInnen im Einfamilienhaus-Segment (BaumeisterInnen, Fertigteilindustrie) konkurrenzfähig zu sein, sollten ArchitektInnen sowohl planen als auch bauen. (Pflichtfrage)**

Wie könnten ArchitektInnen dies erreichen?

Könnten Sie sich persönlich bzw. als Architekturbüro vorstellen, diesen Weg zu gehen?

- ja
- nein
- eventuell

23 **Zukünftige HäuslbauerInnen wissen vor Planungsbeginn grundsätzlich wenig über ihr Hausbau-Projekt Bescheid und finden kaum firmenunabhängige Beratung. (Pflichtfrage)**

Könnten Sie sich vorstellen, als eigenständige/r „KaufberaterIn“ für diese Zielgruppe tätig zu sein und diese im Planungsprozess zu begleiten – unabhängig davon, wer die Planung übernimmt (ob Baumeister, Fertighausfirma, Holzbaumeister etc.)?

- ja
- nein
- eventuell
- k.A.

24 **Könnten Sie sich vorstellen, ein effizientes Typen-Einfamilienhaus nach dem gängigen Geschmack der HäuslbauerInnen für unter Eur 270.000,-- inkl. aller Leistungen (Planung, Bau etc.) zu planen? (Pflichtfrage)**

- ja
- nein
- eventuell
- k.A.

25 **Ab welchen Baukosten OHNE MwSt. lt. ÖNORM B 1801-1 (siehe blaue Umrahmung in der Abbildung) würden Sie einen Planungsauftrag für ein freistehendes Einfamilienhaus übernehmen?**

	Baugliederung	Abk.	Bauwerks-kosten BWK	Bau-kosten BAK	Errichtungs-kosten ERK	Gesamt-kosten GEK
0	Grund	GRD				
1	Aufschließung	AUF				
2	Bauwerk-Rohbau	BWR	100 %			
3	Bauwerk-Technik	BWT				
4	Bauwerk-Ausbau	BWA				
5	Einrichtung	EIR				
6	Außenanlagen	AAN				
7	Planungsleistungen	PLL				
8	Nebenleistungen	NBL				
9	Reserven	RES				

- ○ ab Eur 200.000,--
- ○ ab Eur 250.000,--
- ○ ab Eur 300.000,--
- ○ ab Eur 400.000,--
- ○ ab Eur 500.000,--
- ○ ab Eur 600.000,--
- ○ ab Eur 700.000,--
- ○ ab Eur 800.000,--
- ○ ab Eur 1,000.000,--
- ○ gar nicht

26 Welche Alternativen zum freistehenden Einfamilienhaus würden sie einer/m zukünftigen HäuslbauerIn vorschlagen?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- ☐ keine Alternative, ich würde für das freistehende Einfamilienhaus plädieren
- ☐ Reihenhaus / Doppelhaus / Hofhaus
- ☐ Geschoßwohnbau
- ☐ Baugruppe
- ☐ Umbau eines bestehenden Hauses
- ☐ Sonstiges:

27 Ihr Geschlecht

- ○ männlich
- ○ weiblich

28 Ihr Alter

- ○ unter 25
- ○ 26-30
- ○ 31-35
- ○ 36-40
- ○ 41-50
- ○ 51-65
- ○ über 65

29 In welchem Jahr haben Sie das Architekturstudium abgeschlossen?

30 In welcher Berufsform sind Sie tätig?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- ☐ Selbstständig ohne Mitarbeiter_innen
- ☐ Selbstständig mit eigenem Büro (bitte um Angabe der MitarbeiterInnenzahl)
- ☐ Angestelltenverhältnis (bitte um Angabe der MitarbeiterInnenzahl)
- ☐ Anzahl Mitarbeiter_innen:

31 Falls Sie selbstständig tätig sind, seit welchem Jahr?

32 Ihr Bürostandort bzw. Tätigkeitsstandort befindet sich in einer...

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- ☐ Metropole (ab 1 Mio. EW)
- ☐ Großstadt (100.000 bis 1. Mio. EW)
- ☐ Mittelgroßen Stadt (20.000 bis 100.000 EW)
- ☐ Kleinstadt (50.000 bis 20.000 EW)
- ☐ Gemeinde mit weniger als 5.000 EW

Vielen Dank für Ihre Teilnahme. Die Ergebnisse der Studie werden voraussichtlich im Herbst dieses Jahres verfügbar sein.

Sie können den Internet-Browser jetzt schließen.